Leben und Thaten
des
erſten Konſuls
Bonaparte,
von
ſeiner Geburt an, bis zum 15. Aug. 1802,
an welchem Tage er zum lebenslänglichen erſten
Konſul von Frankreich proklamirt wurde.

R

Mit ſeinem Portrait.

Regensburg, 1802.
bey P. F. Deinzinger.

92

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Leben und Thaten
Bonapartes.

Napoleon Bonaparte wurde gebohren d. 16. Auguſt 1767 zu Ajaccio, einer Stadt mit einem ſichern Hafen an der weſtlichen Küſte von Korſika. Sein Vater, Karl Bonaparte, ein Rechtsgelehrter, erhielt, nach der Beſitznehmung Korſika's durch Frankreich, das Amt eines königlichen Prokurators, und beſaß einige Ländereien. Seine Mutter, Lätitia Raniolini, eine gebohrne Korſin, war wegen ihrer Schönheit und vortreflichen Geiſtesbildung berühmt, und die vertrauteſte Freundin des Marquis von

Digitized by Google

Marboeuf, damaligen Gouverneurs der Inſel. Dieſer hatte in der Nachbarſchaft von Bonapartes Ländereien ein Landgut gekauft, wodurch ſeine Bekanntſchaft mit dieſer Familie unterhalten und immer feſter geknüpft wurde.

Nach dem Tode des alten Bonaparte, welcher vier Söhne und drey Töchter zurückließ, nahm der Marquis ſich derſelben an, und brachte es durch ſeine Verwendung dahin, daß Napoleon in die königliche Kriegsſchule zu Brienne, im ehemaligen Champagne, aufgenommen wurde. Er war damals 10 Jahre alt, und zeichnete ſich durch ſein Betragen ſehr bald vor allen ſeinen Mitſchülern aus. In Sprachen zwar machte er anfangs keine groſſen Fortſchritte, aber mit deſto anhaltenderem Eifer ſtudirte er Mathematik, Befeſtigungskunſt und Taktik, vorzüglich Geſchichte, aus der er ſich die groſſen Männer des Alterthums zu Muſtern gewählt zu haben ſcheint. Beſonders waren die Lebensbeſchreibungen Pluttarch's ſeine Lieblingslektüre. Wenn ſeine Kammeraden ſpielten, ſo ſaß er mit dem Buch in der Hand in irgend einem Winkel und las, und erſchien er ja in ihrem Zirkel, ſo gab er meiſtentheils kriegeriſche Spiele an, oder forderte ſie bey dem geringſten Verſehen heraus. Geſchah dies nun, ſo ſtand er mit der gröſsten Kaltblütigkeit vor ſeinem Gegner. Spielte und las er aber nicht, ſo

entwarf er mit der gröſten Sorgfalt militäriſche Plane, Zeichnungen aller Art, und überwand dabey jede Schwierigkeit, die ſich ihm entgegenſtellte.

Jeder der Zöglinge, deren 150 in Brienne waren, hatte einen Theil eines Gartens erhalten, um da zu pflanzen, was er wollte. Bonaparte bewog zwey ſeiner Nachbarn, ihm ihren Antheil zu überlaſſen, bepflanzte nun ſeinen Garten mit Bäumen, deren er mit beſonderer Sorgfalt pflegte, und umgab ſein Gebiet mit einer undurchdringlichen Hecke, die jedem den Zugang unmöglich machte. Hier pflegte er zu ſpazieren, allein zu ſeyn, ſeinen Gedanken und Betrachtungen nachzuhängen, und faſt alle ſeine Erholungsſtunden, mit philoſophiſchen und mathematiſchen Büchern in der Hand, zuzubringen. Seine Kammeraden hatten einſt das Unglück, ſein kleines Eigenthum zu beſchädigen, als ſie ſich das Vergnügen machten, einige Schwärmer loszubrennen; augenblicklich ſtürzte er aus ſeinem Hinterhalt hervor, machte ihnen ihr Unrecht fühlbar, und ließ es ſie bereuen. Seinen Dienſt verrichtete er gewiſſenhaft, und dieſe Pünktlichkeit gab Anlaß, daß ſeine Geſpielen ſeine Freundſchaft ſuchten, und ſich glücklich ſchätzten, wenn er ihnen einen freundlichen Blick zuwarf. Aber mit ſeiner Gunſt und ſeine Freundſchaftsbezeugungen war er ſehr karg. Die jungen Zöglinge waren in Kompagnien eingetheilt, und

wählten ihre Offiziere unter ſich. Bonaparte ward anfangs Kapitän; aber bald fand es der kleine Kriegsrath nicht gut, von demjenigen kommandirt zu werden, der ihrer Liebe nicht achtete, und entſetzte ihn ſeiner Stelle. Da er aber nicht merken ließ, ob und wie ſehr ihn dies verdroß, ſo ſchenkten ihm ſeine Kammeraden ihre Freundſchaft wieder, und ſelbſt Bonaparte fieng jetzt an, den Werth der Zuneigung anderer zu fühlen, miſchte ſich nun von Zeit zu Zeit in ihre Spiele, und erhielt dadurch das Recht ſelbſt einige anzugeben. Nun ordnete er olympiſche Wettſpiele und kriegeriſche Kämpfe an; dies gefiel den jungen Leuten, und der finſtere, einſiedleriſche Bonaparte ward einmüthig zum Direktör der Ergötzlichkeiten gewählt.

Den Zöglingen der Kriegsſchule ertheilte der Erzbiſchoff ſelbſt die Firmung. Als er ſich an Bonaparte wandte, und ihn, wie gewöhnlich, nach ſeinem Taufnahmen fragte, antwortete dieſer ihm mit einer ſolchen Freimüthigkeit, welche mit dem furchtſamen, demüthigen Benehmen ſeiner Kammeraden gewaltig kontraſtirte. Dieſen ungewöhnlichen Nahmen Napoleon hatte der alte Erzbiſchoff nicht recht verſtanden, und ließ ihn denſelben wiederholen. Bonaparte ſprach ihn zum zweitenmal mit einigem Unwillen aus, und der Großvikar ſagte zu dem Prälaten; Dieſen Heiligen kenne ich nicht. — „Wahr=

Digitized by Google

haſtig das glaube ich gern, — erwiederte Bonaparte, es iſt der Nahm eines korſiſchen Heiligen.“ Während der Zeit, als ſich Bonaparte in der Militairſchule befand, war eben eines Tags Blanchard in Begriff, mit ſeinem Luftballon in die Höhe zu ſteigen. Kaum hörte unſer junge Held davon, als er auf den Platz eilte, und ſich durch die Zuſchauer drängte. Er gieng auf Blanchard los, und verlangte die Luftreiſe mit ihm in Geſellſchaft zu machen. Blanchard verweigerte es, Bonaparte beſtand mit Heftigkeit auf ſeinem Entſchluße. Die Umſtehenden, welche dadurch einen Aufſchub ihres Vergnügens befürchteten, ſtellten dem jungen Wagehals die Gefahren vor, deren er ſich ausſetze, allein er ließ ſich dadurch nicht abſchrecken, ſondern beharrte hartnäckig auf der Farth. Inzwiſchen hatte jemand von den Zuſchauern den Vorfall in der Militair-Schule gemeldet. Zu ſeinem gröſten Mißvergnügen wurde er abgeholt,und die Reiſe unterblieb. Gegen ſeine Lehrer beobachtete Bonaparte ſtets diejenige Achtung und Ehrfurcht, welche eine eben ſo große, als dankgefühlvolle Seele auszeichnet.

Bonaparte hatte das 16 Jahr zurückgelegt, als er Brienne verließ, und im Jahre 1785 nach Paris befördert wurde, um daſelbſt ſeinen militäriſchen Schulkurs zu vollenden; denn da er die den Zöglingen, welche nach Paris kommen ſollten, vorgeſetzte

Zeit durch glückliche Fortſchritte frühzeitig erreicht hatte, ſo hielt ihn der damalige General-Inſpector Ritter Renault, dieſes Vorzugs würdig. Hier erſt entwickelte ſich ſein entſchiedener Hang zur Artillerie. Er war nicht älter als neunzehn Jahre, da die Notablen ihre erſte Verſammlung hielten, und er erklärte ſich für die Freyheit. Er war nur freiwilliger Kadet bey der Artillerie, als er mit einigen Offiziers über die gegenwärtigen Urſachen und künftigen Fortſchritte der Revolution ſich unterhielt, ſeine Meinung ganz allein wider die übrigen behauptete, und durch das Feuer, womit er ſie vertheidigte, ſeine Gegner ſo wider ſich aufbrachte, daß dieſe ihn in den Graben hinabſtürzen wollten, welcher das Marsfeld umfließt. Die zerſchiedenen Urtheile indeſſen, welche er aus dem Munde ſeiner Kammeraden hörte, veranlaßten ihn, den Umgang mit ihnen ganz und auf immer abzubrechen. War er ſchon vorher mistrauiſch gegen ſie geweſen, ſo ward er es jetzt noch weit mehr, und hütete ſich von der Zeit an wohl, ſeine Geſinnungen über Freyheit und Gleichheit laut werden zu laſſen. Die ganze Zeit vom erſten Ausbruche der Revolution bis zu der merkwürdigen Belagerung von Toulon im December 1793 wendete Bonaparte ganz zu dem Studium der Kriegswiſſenſchaften an, dem er in der Stille und Dunkelheit oblag. Drey Jahre vor ſeiner öffentlichen Erſcheinung in der kriegeriſchen Welt verließ

Digitized by Google

er Paris, und gieng mit ſeinem Bruder Joſeph nach Korſika zurück. Im Jahre 1792 da das Kriegsfeuer an den Gränzen Frankreichs ausbrach, war er als Artillerie-Lieutenant bey der Armee des Generals Montesquiou, die in Savoyen eindrang, angeſtellt; blieb aber nicht da, ſondern zog bald mit ſeinem Regimente nach Nizza. Im folgenden Jahre wurde er Artillerie-Hauptmann. Um dieſe Zeit wurde von dem Nationalkonvente in Paris eine Anklage wider den Korſikaner General Paoli dekretirt. Dies verurſachte eine Spaltung unter den Korſikanern ſelbſt, einige waren für Paoli, andere wider ihn. Unter den leztern war auch die Familie des Bonaparte, welche dadurch veranlaßt wurde, die Inſel zu verlaßen, um Unannehmlichkeiten auszuweichen, und ihre Wohnung in der Gegend von Toulon aufſchlug.

Einige Monathe ſpäter wurde Toulon von den mit Spaniern und Italienern vereinigten Engländern eingenommen. Die Franzoſen wandten alle Mühe an, die Stadt wieder zu erobern. Von allen Seiten wurden Soldaten herbeygezogen, und auch Freywillige ſtrömten herzu, dieſes zu bewirken. Der Nationalkonvent hatte die beeden Repräſentanten Barras und Freron aus ſeiner Mitte als Komiſſarien abgeſchickt, um über die Kriegsoperationen bey der Belagerung von Toulon die Aufſicht zu führen.

Digitized by Google

Beym Angrif der Redoute des Forts Pharon bemerkten dieſe einen jungen Mann, der ganz damit beſchäftigt war, den franzöſichen Artilleriſten, die er kommandirte, Befehle zu ertheilen. Unerſchrocken und mit Gelaſſenheit war dieſer junge Mann unter den gröſten Gefahren allenthalben mit auſſerordentlicher Thätigkeit und erſtaunenswürdiger Kaltblütigkeit geſchäftig; und es trat der Zeitpunkt ein, wo derſelbe, mitten unter den auf dem Schlachtfelde zerſtreut umher liegenden und in ihrem Blute ſchwimmenden Kanonieren, da ſtand, ohne anderer Beihilfe mit ſeinen beeden Armen arbeitete, und den ganzen Dienſt bey einem Feldſtück mit auswiſchen, laden, abfeuern ꝛc. ganz allein verrichtete; und eben ſo ſchnell und unverzagt alles that, was ſeine Soldaten gethan haben würden, wenn ſie nicht unter dem feindlichen Artilleriefeuer geblieben wären; — und dieſer junge Mann war Bonaparte. Die Volksrepräſentanten, Zeugen ſeiner Herzhaftigkeit und außerordentlichen Fähigkeiten, erhoben ihn ſogleich zum Chef einer Brigade.

Obſchon dieſe Aufmunterung von Seiten der Volksrepräſentanten auf das Herz Bonaparte's hohen Eindruck machen mußte, ſo blieb dem ohngeachtet ſein feſter, unerſchütterlicher Karakter ſich immer gleich, beſonders war er im höchſten Grad unparteiiſch, und ſchonte kein Anſehen der Perſon. Einer

der Volksrepräſentanten, Barras, tadelte die Stellung einer Batterie. Bonaparte erwiederte ihm: „Bekümmern Sie ſich um ihre Geſchäfte als Repräſentant und überlaſſen Sie mir die meinigen als Artilleriſt; dieſe Batterie bleibt hier und für ihre Wirkung hafte ich mit meinem Kopf.“ Dieſe Antwort macht der Unverzagtheit Bonapartes eben ſo viele Ehre, als der Mäßigung des Barras, von dem man ſagt, daß er damals die ganze Gewalt in Händen gehabt habe. Bonaparte leitete nun alle Angriffe auf die Redouten, welche um die Stadt herumgeſetzt waren, und zu ihrer Vertheidigung dienten, und trug ſo ſehr viel zur Wiedereroberung dieſer Stadt bey; wodurch auch ſein Nahme zuerſt in der Hauptſtadt Frankreichs bekannt, und in dem über die Wiedereroberung von Toulon an den Konvent erſtatteten Bericht die ehrenvollſte Erwöhnung deſſelben gemacht wurde.

Zu Anfang des Jahres 1795 wurde Bonaparte zum Brigade-General ernannt, und bey der Armee in Italien angeſtellt. Nach dieſer Erhöhung ließ er ſich mit möglichſter Sorgfalt angelegen ſeyn, an der Verbeſſerung des Milizweſens zu arbeiten, und ſeine Plane auszuführen, mit welchen er ſich ſchon ſeit langer Zeit beſchäftigt hatte. Er reißte nach Nizza. Bald nach ſeiner Ankunft wurde er von dem bey der italieniſchen Armee angeſtellten Kon-

Digitized by Google

ventskommiſſär Beffroi als Terroriſt arretirt. Man durchſuchte ſeine Papiere, fand aber blos militäriſche Aufſätze, und einen ganz unverdächtigen freundſchaftlichen Briefwechſel. Man weiß aber auch die eigentliche Veranlaßung zu ſeiner Arretirung nicht. Genug, er wurde für unſchuldig befunden, und wieder in Freyheit geſetzt. Jedoch verbreiteten darüber mehrere Journaliſten böſe Gerüchte von ihm, und gaben vor, Bonaparte würde vom Artillerie-Korps entfernt und zur Infanterie verſetzt werden. Er gieng nach Paris, um ſich über ſolche, ſeinem Ruhme ſo nachtheilige Ausſtreuungen zu beſchweren, gerade zu der Zeit, als Aubry die das Militärweſen betreffende Gegenſtände im Wohlfahrts-Ausſchuße unter ſich hatte. Vor dieſem konnte Bonaparte nicht erlangen, was er ſuchte. Mißmuthig hierüber und aufgebracht über die wenige Rückſicht, die man auf ſeine Beſchwerden genommen hatte, bat er um Erlaubniß, nach Konſtantinopel reiſen zu dürfen; aber auch dieſes wurde ihm abgeſchlagen.

Einige Glieder des Konvents kannten ſeine militäriſchen Kenntniße und Talente; ſie wußten, daß er gerade diejenigen Geſinnungen habe, die ſie einem jeden Franzoſen einzuflößen wünſchten; daher wurde er von dieſen erſucht, in Paris zu bleiben, und ſeine Dienſte ſeinem Vaterlande ferner zu widmen. Hier war er unermüdet thätig und durchwachte den

Digitized by Google

größten Theil der Nacht. Während dieſes Aufenthalts kam einer ſeiner Freunde, der wegen dringenden Anzeigen mit ihm ſprechen mußte, mitten in der Nacht zu ihm, und klopfte, in der Meinung, daß er ſchlafe, leiſe an die Thüre ſeines Zimmers. Wie wunderte er ſich, als er alſogleich hereingerufen wurde, und bey ſeinem Eintritt Bonaparten völlig angezogen fand, mit ſeiner Mütze auf dem Kopf, in Arbeit vertieft und mit einer Menge Plane, Karten und aufgeſchlagenen Büchern umringt. — Sie ſind noch nicht zu Bette? fragte er, und: Ha! ich bin ſchon wieder aufgeſtanden, gerade das Gegentheil — war die Antwort — Wie? — Ja, ja! wenn ich zwey bis drey Stunden geſchlaffen habe, ſo iſt es genug.

Im Oktober dieſes Jahres gab es unruhige Auftritte ſowohl in einigen Departements als auch vorzüglich in der Hauptſtadt ſelbſt, bey Gelegenheit der Erneuerung des geſetzgebenden Körpers; da viele Sektionen mit dem Beſchluße, daß nur ein Drittel deſſelben erneuert werden, die übrigen zwey Drittel aber in ihrer Wirkſamkeit bleiben ſollten, nicht zufrieden waren, und denſelben mit Gewalt zu hintertreiben ſuchten. Der Nationalkonvent war ſowohl auf die Durchſetzung ſeines Beſchlußes, als auch auf ſeine Sicherheit bedacht, und rief daher ſeine Generale zu ſeinem Schutze herbey, auf die er ſich, ſei

ner Meinung nach, verlaſſen konnte. Unter dieſen war auch Bonaparte. Er kommandirte unter Barras, auf dem zweyten Poſten, die Linientruppen, und hatte die neue Brücke, (Pont neuf) zu vertheidigen; that dies auch ſo gut, daß die bewafneten Leute jener Sektion, die dem Konvente auf einer Seite der Seine ſich widerſetzten, ſich mit denen auf der andern Seite nicht vereinigen konnten.

Ein General, mit dem man über dieſe Expedition des 13 Vendemiäre ſprach, ſagte mit beſonderem Nachdruck: „Die Pariſer wiſſen gar nicht, wie große Verbindlichkeiten ſie Bonaparten ſchuldig ſind. Wenn er nach dem Befehle jede ihm ertheilte Ordre befolgt hätte, ſo wäre nie noch ein Tag ſo blutig geweſen als dieſer.“

Da hierauf der geſetzgebende Körper, nach dem vorgeſchlagenen Projekte, regulirt war, und das vollziehende Direktorium ſein Amt auszuüben angefangen hatte, wurde Bonaparte zum Lohne ſeines Betragens im Monathe Oktober von dem Direktorium, bey dem Barras ſein vorzüglicher Freund war, zum Diviſions-General und zum oberſten Anführer der Armee im Innern ernannt. Einige Zeit darauf wurde Bonaparte als Obergeneral der Armee von Italien angeſtellt. Dies iſt der Zeitpunkt, in welchem dieſer junge Held ſich, durch Genie und Talent, als ein großer Heerführer auszeichnete. Die Lauf-

bahn, die er nun betrat, war mit ſolchen Hinderniße verknüpſt, welche ſich mit jedem Schritte zu verdoppeln ſchienen. Eine Armee, geringer als die feindliche, übel bekleidet und an allem Mangel leidend, Völker wider die Franzoſen empört, faſt unüberſteigbare Felſen, Flüſſe und Bäche zu übergehen. — Dies waren die Hinderniße, die ſein Geiſt überwinden ſollte, und die er auch ſo glücklich beſiegte. Einige ſeiner Freunde waren auf ihn, ſeiner großen Jugend wegen, mißtrauiſch; ſie äußerten die Beſorgniß, die Geſchäfte möchten für ihn zu ſchwer ſeyn, und er möchte nicht hinlängliche Eigenſchaften haben, den unter den Waffen grau gewordenen Generalen des Kaiſers Wiederſtand zu leiſten. Der General erwiederte: „In einem Jahre bin ich nicht mehr, oder ich bin alt.“ Kurz vor ſeiner Abreiſe vermählte ſich Bonaparte mit der reichen Wittwe des guillotinirten Generals Beauharnois, einer gebohrnen Lapagerie gebohren zu Martinique 1760.

Bonaparte traf in den letzten Tagen des Märzmonats bey der italieniſchen Armee ein, welche an den nothwendigſten Bedürfnißen Mangel litt. Statt des Brodes erhielten die Soldaten trockene, zum Theil verdorbene, Kaſtanien; ſtatt der Strümpfe wickelten ſie alte Lumpen und Schafsfelle um die Füße. Die Armee war bey 60000 Mann ſtark, und ſtand auf den rauhen unwirthbaren Felſen am Bache

Genes. Kurz vor dem Anfange der Kriegsoperationen hielt er Muſterung. Er hatte es ſich zur Gewohnheit gemacht, immer kurze Anreden an die Mannſchaft zu halten, welche ſtets dem Karakter der Franzoſen und den Umſtänden angemeßen waren. „Es fehlt euch ja an allem, Brüder! — ſagte Bonaparte, — öffnet euch den Weg nach Mailand, und ihr habt alles im Ueberfluße.“

Inzwiſchen fiengen die Kaiſerlichen, welche ohne die verbündeten ſardiniſchen und neapolitaniſchen Truppen um ein Drittel ſtärker waren, unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeiſters Beaulieu den Feldzug an. Sie erhielten anfangs einige Vortheile in zerſchiedenen kleinen Gefechten, welche für die Franzoſen meiſtentheils nachtheilig ausfielen. Am 11ten April kam es bey Montenotte zu einer blutigen Schlacht. Schon waren alle franzöſiſche Schanzen erobert, bis auf Eine, welche bey Montereggino ſtand. Sie war mit 1500 Mann beſezt und wurde vom Brigade Chef Rampon vertheidigt. Da dieſer ſah, daß die Oeſtreicher mit großer Tapferkeit angriffen, ſo ließ er ſeine Mannſchaft ſchwören, daß ſie lieber alle ſterben, als die Schanze übergeben wollten. Dreimal machten die Oeſtreicher wüthende Angriffe, dreimal wurden ſie zurükgeſchlagen; wodurch Bonaparte Zeit gewann, den Feinden in den Rücken und in die Flanke zu fallen, und ſie ſo zum

Rükzuge zu zwingen. Den folgenden Tag zog er noch mehre Truppen, die eben aus dem ſüdlichen Frankreich angekommen waren, an ſich, und griff die Kaiſerlichen von neuem bey Dego an; hatte anfänglich nicht geringen Verluſt; da er aber während des Gefechts immer friſche Truppen vorrüken laßen konnte, ſo gelang es ihm, die Oeſtreicher bis Acqui zurükzudrängen. Zugleich umzingelte er mit Uebermacht den kaiſerlichen General Provera, der ſich aber in die Ruinen des alten Bergſchloßes Coſſeria zog, daſſelbe verſchanzte, mit unbeſchreiblichem Muthe vertheidigte, den Franzoſen einen großen Schaden zufügte und ihnen drei Generale tödtete, ſich aber dennoch den andern Tag ergeben mußte.

Von da eilte Bonaparte auf den linken Flügel ſeiner Armee; griff unvermuthet die Sardinier an, und nahm den wichtigen Poſten von Santjago ein; ließ die Oeſtreicher, welche ſchon wieder vorrükten, durch eine Diviſion ſeiner Truppen zurükdrüken und trennte ſie auf dieſe Art von den Sardiniern, welches ein Hauptzwek ſeiner vorhergehenden Unternehmungen war. Hierauf ſchlug er die Sardinier bei Ceva und Mondovi und verfolgte ſie auf allen Seiten. Bei Ceva überlieſſen ſich die franzöſiſchen Soldaten einer grauſamen Mordſucht; — er eilte hinzu, gebot den Wüthenden Schonung gegen die, die ſich gefangen geben wollten, und machte dem Blutbade

ein Ende. Die Feſtungen Coni, Saluzzo, Tortona ging er vorüber und eilte gerade auf Turin los, um den alten König zu einem ſchnellen Frieden zu zwingen.

Auf dem Wege nach der Hauptſtadt des Königs von Sardinien ließ Bonaparte folgende Proklamation an ſeine Armee ergehen: „Soldaten! Ihr habt ſeit 14 Tagen ſechs Siege erfochten, 21 Fahnen und 55 Kanonen erbeutet, mehrere Feſtungen und den reichſten Theil von Piemont eingenommen, 15 tauſend Gefangene gemacht, und 10 tauſend Feinde getödtet oder verwundet; ihr habt Schlachten gewonnen, ohne Kanonen; über Flüſſe geſezt, ohne Brüken; Eilmärſche gemacht, ohne Schuhe; unter freiem Himmel auf der Erde, bey kahlen Felſen, übernachtet, ohne Brandwein, oft ohne Brod. Nur republikaniſche Soldaten konnten das thun. Dank euch dafür, brave Waffenbrüder! Das Vaterland wird euch ſein Glük und ſeine Ehre ſchuldig ſeyn. Aber Soldaten, ich verhele es euch nicht — ihr habt noch nichts gethan, denn es iſt noch viel zu thun übrig. Soldaten, das Belagerungsgeſchüz iſt angekommen, jezt geht es auf Turin los. Noch müßt ihr Schwierigkeiten überwinden, das Vaterland erwartet noch größere Thaten von euch. Wem der Muth ſinkt — der gehe über die kahlen Gebirge der Alpen und Appenninen zurük; — aber keiner der Sieger von

Digitized by Google

Milleſimo und Mondovi wird das wollen; alſo vorwärts!"

Inzwiſchen erſchütterten die Kanonendonner der franzöſiſchen Armee ſchon von ferne die Mauern von Turin; alles war mit Schrecken und Bangigkeit erfüllet; der König ſchikte Abgeordnete entgegen, um zu unterhandeln. Ihr Vortrag gefiel dem General ſo wenig, daß er ihnen den Beſcheid ertheilte. „Gehet zurük und ſaget eurem Herrn, daß der franzöſiſche General die Macht habe, zu entſcheiden, ob morgen noch ein König von Turin ſeyn ſoll." Der König ſchloß hierauf einen Waffenſtillſtand nach dem Willen des Generals, wodurch ſämmtliche Feſtungen, Tortona, Coni, Aleſſandria ꝛc. den 28ten April den Franzoſen überliefert wurden.

Am Morgen darauf, als der Waffenſtillſtand war unterzeichnet worden, ſetzte ſich die franzöſiſche Armee in Bewegung, und marſchirte nach dem Po zu, dem General Beaulieu immer auf den Fuße folgend. Dieſer war über den Fluß gegangen, um ſich verſtärken zu können, und den Franzoſen den Uebergang ſtreitig zu machen. Nach manchen blutigen Gefechten gelang es Bonaparten, den Uebergang über den Po in Schiffen zu vollbringen.

Der Herzog von Parma, welcher von Bonapartes glücklichen Unternehmungen bey dem Ueber-

Digitized by Google

gange über den Po, ohnweit der Stadt Piacenza, Zeuge geweſen war, unterzeichnete die Bedingungen des Waffenſtillſtandes, die der Ueberwinder ihm vorſchrieb. Der Herzog lieferte, dieſem zu Folge, an die franzöſiſche Armee 2 Millionen an Geld, 7 tauſend Pferde, 10tauſend Zentner Getraide, 5 tauſend Zentner Haber und 2 tauſend Ochſen.

Den 10ten May wollte Bonaparte, um nach Mailand zu kommen, über den Fluß Adda gehen; aber Beaulieu vertheidigte mit ſeiner Armee, die er am linken Ufer der Adda in Schlachtordnung geſtellt hatte, den Uebergang über die, 200 Schritte lange, Brücke bey Lodi. Die Franzoſen rükten muthig an, unter lautem Ausruf: Es lebe die Republik! Aber die Oeſtreicher ſetzten ihnen aus 30 Kanonen von dem andern Ende der Brücke, die ſie aus Mangel an Zeit nicht hatten können abbrechen, ein mörderiſches Feuer entgegen. Hierauf hielt Bonaparte einen Kriegsrath; die Generale ſtimmten alle dafür, daß man den Uebergang nicht wagen ſollte; er aber ſprang auf, und rief: „Laſſet uns doch angreiffen, ich nehme alle Verantwortlichkeit auf mich.“ Er ließ zu dem Ende am Eingange der Brücke 2 Kanonen auffühten, ritt durch die Glieder, hielt eine Anrede, und ließ zum Angriff ſchlagen. Die Kolonne ſtürzte mit Wuth auf die Brüke; Gliederweiſe fielen die Krieger todt nieder; die übrigen ſtutzten,

Digitized by Google

machten Halt. Da warf ſich Berthier an ihre Spi-
tze, und rief: Mir nach — Freunde — Dieſem Hel-
denbeiſpiele folgten ſofort Maſſena, und Cervoni
und andere Generale und eine ſtarke Kolonne ſtürzte
über die Leichen ihrer Brüder, wurde von Nachfol-
genden fortgedrängt — und die Brücke von Lodi
war gewonnen.

Nun eilte Bonaparte auf Mailand zu, zog
am 15 May in dieſe Hauptſtadt der öſtreichiſchen
Lombardie ein, und hielt an die Bürger der Stadt
folgende Anrede; „Bürger! während ich eure
Stadt und euer Land im Nahmen der franzöſiſchen
Republik beſetze, ſo erkläre ich euch zugleich die un-
veränderlichen Geſinnungen derſelben. Dieſe ſind:
Jeder einzelne Menſch muß zum allgemeinen Beſten
der menſchlichen Geſellſchaft das Seine beytragen;
unter dem Schutze der Tugend muß jeder ſeine Rech-
te ausüben. Jeder muß einen Gott erkennen; übri-
gens mag er dieſes Weſen ſo verehren, wie ihm
ſein Gewiſſen vorſchreibt. Doch muß Jeder dieſen
Gottesdienſt, er ſey nun beſchaffen, wie er wolle,
als ſeine erſte Pflicht anſehen. — Die franzöſiſche
Republik wird ſich bemühen, euch glücklich zu ma-
chen; ihr ſelbſt aber müßt dazu beytragen, alle Hin-
derniße aus dem Wege zu räumen. Nur allein das
Verdienſt zieht zwiſchen den Menſchen eine Schei-
dungs-Linie; übrigens muß eine brüderliche Gleich-

Digitized by Google

heit blos einen Körper bilden; da aber dieſe Gleichheit eine Frucht der Freyheit iſt, ſo muß man dieſe Freyheit mit ſeinem eigenen Blute vertheidigen. Jeder genieße ſein Eigenthum, und alle Vortheile, welche ihm eine wohleingerichtete Republick darbietet. Denkt, Bürger, daß jedes große Werk nicht gleich auf den erſten Wurf gelingt; nur durch Mäßigung, durch ein gutes Beyſpiel und durch Tugend können wir große Fehler gut machen.“

Bald darnach unterzeichnete Bonaparte einen Waffenſtillſtand mit dem Herzoge von Modena. Dieſer zahlte an die republikaniſche Armee 7 Millionen und fünfmahlhunderttauſend Franken an Geld und für 2 und eine halbe Million an Lebensmitteln, und bewilligte, aus der Gallerie ſeiner Staaten zwanzig Gemählde wegzuführen.

An ſeine Waffenbrüder erließ Bonaparte unter dem 20ten May eine Proklamation, worinnen er ſagt: „Soldaten, ihr habt euch, gleich einem Strome, von der Höhe der Appeninen herabgeſtürzt; ihr habt alles über den Haufen geworfen, alles zerſtreut, was ſich eurem Marſche widerſetzte. Piemont, von fremder Herrſchaft befreit, hat ſich ſeiner natürlichen Neigung zum Frieden und zur Freundſchaft für Frankreich überlaſſen; Mailand iſt euer; die republikaniſche Fahne weht durch die ganze Lombardie;

Digitized by Google

die Herzoge von Parma und Modena verdanken ihre politiſche Exiſtenz einzig und allein eurer Groß-muth."

„Die Armee, die ſo ſtolz euch bedrohte, findet nirgends mehr eine Schuzwehr, die ſie vor eurer Tapferkeit ſicherte. Der Po, der Taſſino, die Adda konnten euch nur einen Tag aufhalten; dieſe Schuzmauren Italiens waren unzureichend; ihr habt ſie eben ſo ſchnell überſprungen, als die Appeninen."

„So viel glükliche Fortſchritte haben die Freude in den Buſen des Vaterlandes wieder zurükgebracht. Die Repräſentanten haben zur Feyer eurer Siege ein Feſt angeordnet, das in allen Gemeinden der Republik gefeiert wird. Da freuen ſich eure Väter, eure Mütter, eure Schweſtern, Bräute und Mädchen, und brüſten ſich mit dem Wolluſtgefühl des Stolzes, euch anzugehören."

„Ja, Soldaten! ihr habt viel gethan; — aber bleibt euch denn nichts mehr zu thun übrig? — Wird man nicht ſagen, daß wir wohl zu ſiegen, aber nicht den Sieg zu benuzen gewußt haben? — Würde es uns nicht die Nachwelt verweiſen, Kapua in der Lombardie gefunden zu haben? — Doch ich ſehe euch ſchon wieder zu den Waffen greifen; dieſe unthätige Stille ermüdet euch — jeder für die Ehre verlohrne

Tag iſt für euer Glük verlohren. Wohlan! laſſet uns aufbrechen. Noch haben wir verdoppelte Märſche zu machen, Feinde zu beſiegen, Lorbeern zu ärndten, Treuloſe zu rächen.“

„Möchten ſie zittern, die dort das Schwerdt zum Krieg wider Frankreich reizten, unſere Miniſter mordeten, und ſchändlicher Weiſe unſere Schiffe zu Toulon in Brand ſtekten! — die Stunde der Rache iſt gekommen!“

„O! daß alle Völker ruhig ſeyn möchten. Wir ſind aller Völker Freunde und vorzüglich der Abkömmlinge des Brutus, Szipio und aller großen Männer, die wir uns zum Vorbilde nehmen.“

„Frey und von aller Welt geehrt, wird die franzöſiſche Nation Europa einen glorreichen Frieden verſchaffen, der es für alle Aufopferungen jeder Art, die es ſeit ſechs Jahren ſich koſten ließ, entſchädigen wird. Ihr werdet in eure Wohnungen zurükkehren und eure Mitbürger werden auf euch weiſen und ſagen: Er war bey der Armee in Italien.“

Bonaparte gieng von Mailand und ließ blos die zur Blockirung des feſten Schloßes nöthigen Truppen in der Stadt zurük. Kaum war er in Lodi angekommen, ſo berichtete man ihm, daß drey Stunden nach ſeiner Abreiſe, zu Mailand und Pavia Aufruhr entſtanden wären und durch die gan-

ze Lombardie mit den Gloken geläutet würde. Augenbliklich trat er mit 300 Reutern und einem Bataillon Grenadiere den Marſch wieder rükwärts an; in Binasko ſchoß man auf die Franzoſen; dieſe geriethen in Wuth; der Obergeneral, ſo entfernt er ſonſt von aller Grauſamkeit iſt, ließ den Ort in Brand ſtecken, und die Aufrührer erſchießen. Größeren Widerſtand erfuhr er in Pavia. Dort hatte er mit 25tauſend Mann unter Anführung von Geiſtlichen und Mönchen zu kämpfen, die jedoch bald in die Stadt zurückgeworfen wurden. Die Republikaner verfolgten ſie, ſprengten die verſchloßenen Thore und drangen in die Stadt, wo ſie mit einem Steinhagel und mit Flintenſchüßen bewillkommt wurden. Indeßen war der Widerſtand nur von kurzer Dauer. Die Bewaffneten wurden niedergemezelt, oder zu Gefangenen gemacht, ihre Häuſer der Plünderung Preiß gegeben und dann in Brand geſtekt. Um die Ruhe auch für die Zukunft zu ſichern, nahm er 200 Geiſeln mit, ließ der franzöſiſchen Republick Gehorſam ſchwören, Waffen und Munizion ausliefern. Ueberall war er ſelbſt, predigte theils mündlich, theils durch Proklamationen, Eintracht, Ordnung und Verzeihung, insbeſonders forderte er die Geiſtlichkeit auf, das Volk zur Ruhe und zum Gehorſam zu ermahnen.

Dieſes mit Kraft und Geſchwindigkeit ausgeführte Unternehmen erſtikte die Verſchwörung in der

Digitized by Google

Geburt und vernichtete mit einemmale die Abſichten ſeiner Feinde, welche ſich einbildeten, dadurch ſeine gemachten Fortſchritte zu hemmen, und auf ſeiner ſiegreichen Laufbahn ihn aufzuhalten.

Er reiſete hierauf wieder zur Armee durch Mailand. Bey dieſer Gelegenheit rekognoſzirte er die Zitadelle, die noch immer von k. k. Truppen beſetzt war, und wagte ſich nahe an die Mauren. Schnell ſtürzten eine Anzahl Kroaten auf ihn los, und würden ihn gewiß gefangen haben, wenn nicht eine Eskadron Huſaren, die nicht weit von ihm war, ihm zu Hilfe geeilet wäre.

Nach mehreren Märſchen rükte Bonaparte mit ſeiner Armee immer vor und nahm ſeine Richtung auf Borghetto, wo er über den Mincio zu gehen ſich vorgenommen hatte. Alle Wege, die er einſchlug, waren von den Kaiſerlichen ſtark beſetzt, welche ſich endlich nach manchen Gefechten über den Mincio zurükzogen und die Brüke hinter ſich abzubrechen ſuchten; aber die leichte Artillerie der Franzoſen ſtörte das Vorhaben, und während Bonaparte mitten unter dem Feuer der feindlichen Batterien die Brücke wieder herſtellen ließ, ſprangen fünfzig Grenadiers aus Ungeduld in den Fluß, und, die Gewehre auf dem Kopf tragend, durchwadeten ſie das Waſſer, das ihnen bis an den Hals gieng. Die

Armee gieng über den Mincio und nahm Valeggio, das Hauptquatier des Generals Beaulieu, in Beſitz. Die Feſte Peſchiera war geräumt und die kaiſerliche Armee zog ſich eilfertig in die Päſſe von Tirol zurück. Die franzöſiſchen Vorpoſten giengen nun ſchon über die deutſchen Gebürge, und ein Theil der Armee nahm Verona weg, indeſſen ein anderer Mantua einſchloß; denn theils der Mangel an hinreichender Belagerungs-Artillerie, theils die große Hitze, die damals herrſchte, beſtimmten Bonaparten, dieſe Feſtung nur zu blokiren, bis man alle zum Angriff nöthige Mittel aufgebracht haben würde.

In das gebirgigte Tirol konnte keine ſo große Macht der Franzoſen vordringen, daß die ganze Armee wäre beſchäftigt geweſen; daher ließ Bonaparte einen Theil derſelben in die päbſtlichen Staaten einrücken, und die Engländer aus Livorno vertreiben.

Die Truppen, welche auf Rom losgiengen, machten dem Pabſte große Unruhen. Bologna, und Ferrara wurden eingenommen, und für frey und unabhängig erklärt. In Ferrara erhielt man vierhundert päbſtliche Soldaten zu Gefangenen. Bonaparte ließ ſie los mit der Erklärung: „Ihr ſollt ohne Bedenken frey ſeyn; als Ranzions-Geld

verlange ich von eurem Herrn für euch alle nicht mehr, als ein einziges Gemählde." Die Gefangenen bedankten ſich und giengen ruhig ab. An welchen Ort er kam, ließ er die Mönche und Geiſtlichen, welche Meuterei anzuſtiften trachteten, zu ſich rufen, unterrichtete ſie ſelbſt, was ſie nach den Grundſätzen des Evangeliums zu thun verbunden ſeyn; und da er ſehr freundlich mit ihnen ſprach, ſo erreichte er oft ſeinen Zweck. Alles rühmte ſeine Mäßigung, und ſeine Gerechtigkeitsliebe. — So mußte alſo ein feindlicher General den Lehrern der chriſtlichen Religion ihre Pflichten predigen.

Die Mutter Bonapartes lebte zu Toulon, als ihr glücklicher Sohn in Italien ſich ſo großen Ruhm erwarb. Eben auch in Toulon war einer ſeiner Brüder mit der Kaufmannſchaft beſchäftigt. Dieſer glaubte, der General könnte ihm in Italien zu einem glücklichen Geſchäfte verhelfen, und eilte dahin. Bonaparte erſchrack, als er ihn anſichtig wurde. „Bruder, ſagte er, wenn du was nöthig haſt, ſo ſteht dir die Hälfte meines Einkommens zu Dienſten, aber nehme keinen Poſten von mir an, denn man möchte ſonſt glauben, und ich müßte den Vorwurf hören, daß wir unſere Familie erheben wollten, oder daß durch meinen Einfluß anſehnliche Stellen dir zu Theil werden ſollen. — Der jüngere Bonaparte gieng aber, ſtatt nach Toulon zurückzukehren, nach Paris, wo er gleich befördert wurde.

Digitized by Google

Den Pabſt zu bekriegen hatte er wenig Luſt; er ſagte zu deſſen Cardinal-Legaten; „es wäre zu wenig Gefahr und ſo wenig Ehre darinn, ihn zu befehden.“ Auch unterzeichnete, um ſeinen gänzlichen Ruin zu vermeiden, das Oberhaupt der römiſchen Kirche einen Waffenſtillſtand, nach welchem er auf die Legazionen Bologna und Ferrara Verzicht leiſtete, den Franzoſen die Stadt und Feſtung Ancona überließ und ſich anheiſchig machte, 20 Millionen zu zahlen, hundert der ſchönſten Kunſtwerke aus dem Muſeum zu Rom und 500 Manuſcripte aus der Bibliothek des Vatikans abzutretten.

Mitten unter ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen hatte Bonaparte von dem vollziehenden Direktorium verlangt, daß es ihm Gelehrte und Kunſtkenner zuſchicken ſollte, welche die koſtbarſten Stücke der Maler- und Bildhauerkunſt in den Städten und Ländern, die er eroberte, durchſuchen und jene wählen ſollten, welche für Frankreich ſchicklich wären, um es damit zieren zu können. Die Mailänder ermahnte er, ihre Schulen zu öffnen, und die Univerſität in Pavia, ihre Vorleſungen wieder anzufangen; er lud auch italieniſche Gelehrte unter mannichfaltigen Verheiſſungen ein, ſich nach Frankreich zu begeben.

So war nun, nachdem auch der König von Neapel einen Waffenſtillſtand geſchloßen hatte, die

Digitized by Google

franzöſiſche Armee Meiſter von ganz Italien; die Feſtung Mantua ausgenommen, deren Belagerung aber auch im Monat Julius ſchon angefangen hatte. In allen eroberten Gegenden organiſirte man National-Garden, um die Freyheit zu ſichern.

Unterdeſſen war der Feldzeugmeiſter Beaulieu zurückgerufen worden, und an ſeine Stelle hatte der tapfere Feldmarſchall Wurmſer den Oberbefehl über die kaiſerliche Armee übernommen und beträchtliche Verſtärkungen zugeführt. — Die franzöſiſche Armee wurde durch die häufigen Detaſchements, welche ſie zu Erhaltung und Sicherheit der gewonnenen Plätze und wichtigſten Punkte allenthalben vertheilen mußte, von Tag zu Tag ſchwächer, und die öſtreichiſche Armee ſtellte nun der letztern eine weit überlegene Macht entgegen.

Unterdeſſen rükte der Feldmarſchall Wurmſer gegen das Ende des Monats Julius aus Tirol, um Mantua zu entſetzen. Die franzöſiſche Armee wurde auf allen Punkten, die ſie behauptete, von beyden Seiten angegriffen. Allenthalben geſchlagen, mußte ſie Salo, Brescia, Corona, Rivoli und Verona verlaſſen, die Belagerung von Mantua eilends aufheben, und dabey 140 Kanonen im Stich laſſen. Bonaparte war hier in Verlegenheit; er ſah ſich vom Feldmarſchall Wurmſer von Vornen angegrif-

ken, und im Rücken vom Feldmarſchall-Lieutenant Quosdanovich bedroht; aber dies diente nur dazu, um ſeinen Geiſt und ſeine großen Talente von neuem zu entwickeln, und ſeine Siege um ſo glänzender zu machen.

Bonaparte gieng mit Eile dem F. M. L. Quosdanovich entgegen, drückte ihn in das Gebirge und bemächtigte ſich ſeiner Zelten und Magazine. Nun wandte er ſich gegen den Feldmarſchall Wurmſer und drückte auch dieſen durch ſeine Uebermacht zurück, der ſodann Anſtalten machte, Tirol zu decken, und vor dem Einfalle der Franzoſen zu ſchützen.

Während dieſen Gefechten kam ein öſtreichiſcher Unterhändler nach Lonado; man führte ihn mit verbundenen Augen vor. Dieſer Offizier überbrachte die Nachricht, daß der linke Flügel der franzöſiſchen Armee eingeſchloßen wäre, und ſein General anfragen ließe, ob ſich die Franzoſen ergeben wollten?

„Saget eurem General, — antwortete Bonaparte, — daß, wenn er die Abſicht hat, ſich mit der franzöſiſchen Armee zu ſchlagen, ich ſogleich zugegen bin; daß er ſelbſt und ſein ganzes Korps gefangen ſind, daß eine von ſeinen Kolonnen durch unſere Truppen von Salo und von dem Uebergang von Brescia nach Trident abgeſchnitten ſey; daß

wenn er in 8 Minuten das Gewehr nicht geſtrekt habe, und einen einzigen Flintenſchuß thun laſſe, ich alles werde niederſchießen laſſen. Man nehme dieſem Herrn die Binde von den Augen. Sehet den General Bonaparte und ſeinen Generalſtaab in der Mitte der Armee der Republick. Saget eurem General, daß er eine gute Beute machen könnte.“

Man ſuchte noch einmal Unterhandlung zu treffen, und alles ſchickte ſich unterdeſſen zum Angriff an. Der Anführer der feindlichen Kolonne verlangte, gehört zu werden; er wollte kapituliren mit freiem Abzug. „Nein! — erwiederte Bonaparte, — ihr ſeyd Kriegsgefangene.“ Der Feind wollte ſich berathſchlagen. Bonaparte gab Befehl, die leichte Artillerie anrücken und ſchlagen zu laſſen; der feindliche General ſchrie laut: Wir ſind alle verlohren, und ergab ſich.

So wurden drey Bataillons, 4000 Mann ſtark, und 400 Uhlanen mit 4 Kanonen, in Schlachtordnung geſtellt, von 1200 Mann gezwungen, das Gewehr zu ſtrecken. —

Bonapartes auſſerordentliche Geiſtesgegenwart, das Gefühl ſeiner Stärke und ſeines Verſtandes, und jene kühne Vermeſſenheit, die, wenn die Gefahr am gröſten und keine Hilfe mehr möglich

Digitized by Google

iſt, nichts weiter zu berechnen hat, — überwand dieſe Hinderniße, welche langſam gehende Vorſicht und taktiſche Kunſt mit allen ihren Kriegsliſten zu überwinden nicht vermögen.

Nachdem alle öſtreichiſche Korps von Gavarro und Salo vertrieben waren, unternahm Bonaparte einen Hauptmarſch auf Kaſtiglione und Stevera. Es wurde die ganze Nacht marſchirt und mit anbrechendem Tage ſtand faſt die ganze Armee im Angeſichte der des Generals Wurmſer. Der Angrif war wüthend. Der Feind wurde über den Haufen geworfen und verfolgt und ſah ſich genöthigt, die Belagerung von Peſchiera aufzuheben und die Linie längſt dem Mincio zu verändern. Nach dieſen glücklichen Fortſchritten begann die Belagerung von Mantua von neuem.

Feldmarſchall Wurmſer wollte wieder der blokirten Stadt zu Hilfe eilen, und rükte alſogleich vor. Nach einigen Scharmützeln zwiſchen den vorgerükten Truppen, ſtanden beyde Armeen gegeneinander. Am 4ten September begann ein heftiges Treffen bey Roveredo, in welchem die Oeſtreicher allenthalben geſchlagen wurden, und durch die Gebürge einigermaßen geſchützt, ihren Rückzug nach Trident machten. Einige Tage nachher fiel dieſe Stadt ſelbſt in die Hände der Franzoſen.

Digitized by Google

Nach einem Treffen, bey welchem der Feind 10 Kanonen und 4000 Gefangene verlohren, gieng die franzöſiſche Armee über die Mündungen der Brenta, und ſtieß auf die kaiſerliche, welche eine feſte Stellung daſelbſt genommen hatte. Die Oeſtreicher hielten ſich einige Zeit lang, wurden aber zuletzt in Unordnung gebracht und bis Baſſano verfolgt, wo Wurmſer ſein Hauptquatier hatte. Zwey Diviſionen drangen hier ein, die eine von der rechten, die andere von der linken Seite, fielen über die öſterreichiſchen Schanzen her, riſſen ſie nieder, giengen über die Brücke, und drangen in die Stadt ein. Hier wurden fünf tauſend Gefangene gemacht, 35 Kanonen, einige hundert Marketender- und Bagagewägen von der Armee weggenommen und 5 Fahnen erobert. Kaum hatte der General Wurmſer noch Zeit, ſich und ſeine Kriegskaſſe der Gewalt der Republikaner zu entziehen.

Wurmſer, der auf dieſe Art Baſſano verlaßen mußte, und außer Stand geſetzt war, über die Brenta zu gehen, indem 2 Diviſionen Franzoſen ihm den Uebergang verſperrten, wurde nun von dem öſterreichiſchen Hauptkorps abgeſchnitten, und hatte keinen Ausweg weiter, als mit dem Reſte ſeiner Truppen ſich nach Mantua zu werfen. Er zog ſich deshalb die ganze Nacht längſt der Etſch hin, über die er bey Porto Legnagno überſetzte. Um dieſen Ueber-

gang zu verhindern, ſchickte Bonaparte zwey Diviſionen nach Sanguinetto ab, welche aber zufälligerweiſe von zwey Wegen, die dahin führen, gerade den unrechten eingeſchlagen hatte. Nicht weit von Ceria, einem kleinen Dorfe, ſtieß man auf den Vortrab der wurmſer'ſchen Truppen. Mehrere Schwadronen von der Reuterey wurden über den Haufen geworfen; man beſetzte das Dorf und die Brücke, über die der Feind gehen mußte; allein Wurmſer hatte in der Geſchwindigkeit alles zuſammengenommen, was er nur aufbringen konnte, hob die franzöſiſche Avantgarde auf, eroberte das Dorf und die Brücke wieder. Kaum hörte dies Bonaparte, als er mit gröſter Schnelligkeit der Kanonade zueilte; — aber ſchon kam er zu ſpät, er konnte es nicht mehr hindern, daß der Feind ſeinen Zweck erreichte. Wurmſer eilte nun ſo ſehr gegen Mantua, als ſeinen Zufluchtsort, daß er die ganze Nacht durch marſchirte, und ſchon am Morgen Nogara erreichte. Hier würde ſich eine neue Verlegenheit für ihn gezeigt haben, wenn man nicht vergeſſen hätte, die Brücke bey Villa Imprenta über die Molinella abzubrechen; er richtete daher ſeinen Zug auf dieſen Punkt. Inzwiſchen eroberten die Franzoſen Porto Legnagno, führten die Beſatzung gefangen hinweg, und ſezten fünfhundert ihrer Landsleute, welche bey Ceria gefangen wurden, wieder in Freyheit. Bald darauf ereignete ſich das Treffen

bey Mioli, wo die Franzoſen zwar viele Mannſchaft verlohren, dennoch aber den Sieg davon trugen.

Unterdeſſen hatte ſich bey Görz ein neues öſtreichiſches Armee-Korps formirt, wozu eine große Anzahl neuer Truppen aus dem Innern Oeſtreichs eilfertig zuſtrömten, und welches zu einer Macht von fünfzigtauſend Mann angewachſen war. Dieſe Armee kommandirte der Feldzeugmeiſter Alvinzy; unter ihm die Generale Quosdanovich und Provera, welche vom Friaul aus in zwey Kolonnen, durch die Traviſer Mark, gegen Baſſano vorrücken, hier über die Brenta ſezen, und ſich bey Verona an das linke Ufer der Etſch ſtellen ſollten; während der General Davidovich den Auftrag hatte, von Tirol aus, mit einem zweiten Armeekorps die Franzoſen aus Trient und Roveredo zu vertreiben, dann zwiſchen dem Gardaſee und dem rechten Ufer der Etſch zu dem Feldzeugmeiſter Alvinzy zu ſtoßen, welcher dann mit vereinigter Macht gegen Mantua ziehen und den Feldmarſchall Wurmſer aus ſeiner kritiſchen Lage befreyen wollte.

So bald Bonaparte die Nachricht erhielt, daß ſich die öſtreichiſche Armee in Bewegung ſetzte, ſchickte er den General Maſſena, mit ſeiner Diviſion als Beobachtungskorps nach Baſſano über die Brenta, mit dem Auftrag, ſich auf Vincenza zurückzuzie-

Digitized by Google

hen, ſo bald die Oeſtreicher über die Piane würden geſetzt haben. Maſſena befolgte dieſes. Bonaparte brach nun, nachdem er die Annäherung der Feinde erfahren hatte, ſelbſt von Verona auf, nahm die Diviſion des Generals Augereau mit, vereinigte ſich mit Maſſena und zog den Oeſtreichern entgegen. „Man muſte, — ſagt er in ſeinem Berichte — den Feind überraſchen, wie der Bliz — und von ſeinem erſten Schritte an die Superiorität über ihn nehmen.“ D. 6. November, mit Tages Anbruch kam es zum Treffen. Quosdanovich behauptete ſich nach einem heftigen, den ganzen Tag daurenden Kampfe in Baſſano; aber Provera, der den ganzen Tag hindurch mit immer gleichem Ungeſtümm von der Diviſion des Generals Maſſena war bekämpft worden, hatte ſich auf das linke Ufer der Brenta zurückziehen müſſen. Bonaparte ſagt von dieſem Treffen: „der Tag war heiß und blutig, aber der Vortheil unſer; uns blieb das Schlachtfeld.“ Mit Anbruch des folgenden Tages ſtanden die Oeſtreicher wieder unter Waffen, und erneuerten ihren Angrif mit dem gröſten Ungeſtümm. Der Kampf dauerte vom früheſten Morgen bis zum Abend fort. Das Schloß Pietro wurde mehrermale verloren, wieder gewonnen, und dann wieder verloren. Die Gegenwehr war ſo verzweifelt, daß die Franzoſen, — als ob in der Flinte und dem Bajonet nicht Mord genug wäre, ſie-

dendes Waſſer auf die ſtürmenden Kroaten herabſtürzten. Aber am Abend ergreift eben dieſe Truppen, die den ganzen Tag mit ſolcher Wuth gefochten hatten ein paniſcher Schreken und in Eile ziehen ſie ſich zurük. Nun bemächtigen ſich die Oeſtreicher des engen Paſſes, verfolgen ſie, nehmen ihnen Gefangene und Kanonen ab. General Davidovich rükt in Roveredo ein. General Vaubois nimmt ſeinen Rükzug auf das rechte Ufer der Etſch über eine Brüke, die Bonaparte zu dem Ende hatte ſchlagen laſſen, und ſtellte ſich mit ſeiner Diviſion in die Verſchanzungen bey Rivoli und Corona, den einzigen Poſten, welchen Davidovich noch zu überwältigen hatte, um die Franzoſen zu Aufhebung der Blokade von Mantua zu zwingen.

Bonaparte trachtete nun, durch einen ſchnellen und entſcheidenden Schlag, dies zu verhindern. Er rükte am 11ten November, ſo bald er erfahren hatte, daß die Oeſtreicher von Montebello aufgebrochen, von Verona aus, beſetzte die Anhöhen um dieſe Stadt, drükte den öſtreichiſchen Vortrapp zurück, und traf Anſtalten, um den folgenden Tag zu ſchlagen. Auch Alvinzy rüſtete ſich zum Treffen; beyde Armeen fanden ſich den folgenden Tag einander gegenüber. Die Franzoſen griffen die öſtreichiſche Linie mit dem heftigſten Ungeſtümm an; auf beiden Seiten ſchlug man ſich mit der ſtärkſten Erbit-

terung und abwechſelndem Glüke, bis tief in die Nacht, und beyde Theile behielten ihre Poſizion.

In zwey blutigen, äußerſt hartnäckigen Treffen hatte nun Bonaparte die Erfahrung gemacht, daß die kleine Armee, an deren Spitze er ſtand, zu ſchwach wäre, das viel zahlreichere öſtreichiſche Heer, unter dem Feldzeugmeiſter Alvinzy, von Vorn zu überwältigen. Auch die Lage, worinnen der franzöſiſche General Vaubois bey Rivoli gegen den Feldmarſchallieutenant Davidovich ſich befand, war äußerſt kritiſch; jeden Augenblick mußte man fürchten, daß es dem öſtreichiſchen General gelingen möchte, ihn aus dieſer ſeiner letzten haltbaren Poſizion zu verdrängen: und geſchah dieſes, ehe noch Bonaparte einen entſcheidenden Vortheil über Alvinzy errungen hatte, ſo war der Entſatz von Mantua und die Vereinigung Alvinzy's und Wurmſers unvermeidlich und dann mußte, nach ſo vielen glänzenden Thaten, der Beſieger Italiens ſich — zurückeziehen.

Aber Bonapartes Heldengeiſt wand ſich aus allen dieſen Verlegenheiten. Er hatte nur 24 tauſend Mann, ihm gegenüber ſtunden über 40 tauſend. Er ſuchte alſo durch geſchickte Manövers den Abgang an Mannſchaft zu erſetzen, führte alle ſeine Truppen über die Etſch zurück, brach in der Nacht

vom 14 auf den 15 November von Verona auf, wo er nur den General Kilmaine mit 3tauſend Mann zurückließ; zog mit den Diviſionen der Generale Maſſena und Augereau längs dem rechten Ufer der Etſch, und ließ hier noch während der Nacht, zwiſchen Verona und Legnagno, eine Schiffbrücke ſchlagen, über welche er nun mit ſeiner kleinen Armee ſogleich wieder auf das linke Ufer übergieng. Seine Abſicht war, noch des Morgens bey Vilanova einzutreffen, und dadurch nicht nur den Artilleriepark und das Gepäcke der öſtreichiſchen Armee wegzunehmen, ſondern auch dieſe Armee ſelbſt in der Flanke und im Rücken anzugreifen.

Dieſes Unternehmen hatte wegen der Beſchaffenheit des Bodens die gröſten Schwierigkeiten. Denn in einem beträchtlichen Umfange an den Ufern der Etſch iſt der Boden, auch ohne von dem Regen, wie gegenwärtig, durchnäßt zu ſeyn, gewöhnlich ſo tief, daß die Straſſen ſich auf Dämmen hinziehen. Zwey dergleichen Dämme führen von Ronco aus. Die Franzoſen fanden dieſelbe mit öſtreichiſchen Poſten beſetzt, die ſich verſchanzt hatten. Die erſtern wurden leicht zurückgeworfen, die andern aber ſtritten lange und hartnäckig um die Behauptung ihres Bodens, ſo daß Alvinzy, von den Bewegungen der Franzoſen benachrichtigt, ſeinen Leuten beträchtliche Verſtärkungen in das Dorf Arkola, auf welches alle ſeine Poſten ſich zurück zogen, zuſchicken konnten.

zu dieſem Dorfe, das mitten in Moräſten und Kanälen liegt, konnte man nicht anders gelangen, als wenn man entweder auf einem einzigen engen Damme der dahin führte, vorrükte, oder wenn man es umgieng, indem man eine beträchtliche Strecke unterhalb Ronco über die Etſch ſetzte. Bonaparte, um ſein Manöver mit Schnelligkeit auszuführen, beſchloß, den Weg über die Brücke zu erzwingen. Aber ein ungeheures Feuer machte den Franzoſen alles Vorrücken auf dieſelbe unmöglich. Alle Generale von der Diviſion ſtürzten ſich an die Brücke vor, um die Soldaten durch die Macht des Beyſpiels zu entflammen; alle wurden verwundet, und Verdier, Bon, Verne, Lasne mußten hinter das Treffen gebracht werden. Augereau ſelbſt ergrif eine Fahne und gingan die Brüke. Hier ſtand er einige Minuten, aber ohne Wirkung. Inzwiſchen war es nothwendig, entweder über die Brücke zu gehen, oder einen Umweg von mehreren Meilen zu machen, der das ganze Unternehmen vernichtet hätte.

Bonaparte fühlte die Wichtigkeit des Unternehmens, ſtellte ſich in Perſon, mit den ſämmtlichen Staabsoffizieren, an die Spitze der Diviſion und fragte die Soldaten: „Seyd ihr noch die Sieger bey Lodi?“ ſprang, als er ihren Enthuſiasmus wiederkehren ſah, vom Pferde, ergriff eine Fahne, trat an die Spitze der Grenadiers, und rannte auf

Digitized by Google

die Brůke los, mit dem Zuruf: „Folget eurem General!“ Die Kolonne bewegt ſich vorwårts, kommt bis auf 30 Schritte von der Brůcke, als ſie mit dem erſchrecklichſten Feuer überſchůttet und durch die Standhaftigkeit der Oeſtreicher zurückgedrångt wird. In dieſem Augenblick wird General Vignolle verwundet; General Lasne, der ohnerachtet ſeiner zwey Wunden, aufs neue ins Treffen zurůkgekehrt war, erhålt die dritte gefåhrliche; Muiron, Bonapartes Adjutant, wird an ſeiner Seite getödtet, und Bonaparte ſelbſt ſtůrzt mit ſeinem Pferde in einen Sumpf, woraus er mitten unter dem Feuer der Oeſtreicher nur mit Mühe ſich losarbeitet, ſich wieder aufs Pferd ſchwingt und fortkommandirt.

So hatte das Dorf Arkola die Franzoſen den ganzen Tag aufgehalten. Man mußte Verzicht darauf thun, es von Vornen anzugreifen, und die Ankunft der Kolonne von 2 tauſend Mann erwarten, welche General Guieux weiter unterhalb über die Etſch geführt hatte, und die nach vielen Umwegen erſt um 6 Uhr Abends in Arkola eintraf, ſich des Dorfes mit 4 Kanonen bemåchtigte, und einige Hundert Gefangene machte. In der Nacht aber råumten die Franzoſen das Dorf wieder; ſie muſten erwarten, bey Tages Anbruch durch die ganze öſtreichiſche Armee angegriffen zu werden, da dieſe indeſ-

ſen Zeit gewonnen hatte, ihren Artilleriepark und ihr Gepäke abzuführen, ihre Poſizionen bey Verona zu verlaſſen, und ſich in Marſch zu ſetzen, um anzugreifen. Wirklich begann auch mit dem erſten Anbruch des Morgens, den 16ten November, das Gefecht überall mit der gröſten Lebhaftigkeit. Der linke Flügel der Franzoſen, unter Maſſena, warf die Kolonne, auf die er traf, zurück, nahm ihr eine beträchtliche Anzahl von Gefangenen, ſechs Kanonen und drey Fahnen, und verfolgte ſie bis gegen Caldero. Mehr Wiederſtand fand der rechte Flügel unter General Augereau; mit der gröſten Heftigkeit und mit abwechſelndem Glücke wurde hier gefochten. In der Nacht vom 16 auf den 17 November ließ Bonaparte über die Kanäle und Moräſte, welche die Ausdehnung der Kolonne unter Augereau gehemmt hatten, Brüken ſchlagen, über welche die Diviſion ſetzte. Beyde Armeen befanden ſich nun gegeneinander über. Voll Ungeſtümm griffen die Oeſtreicher den Mittelpunkt der Franzoſen an, und brachten ihn zum weichen. Sogleich nahm Bonaparte die 32te Halbbrigade vom linken Flügel zurück, und ſtellte ſie im Gehölze im Hinterhalt. Im nämlichen Augenblicke, da die Oeſtreicher, den Mittelpunkt der Franzoſen vor ſich her drängend, im Begrif waren, den rechten Flügel zu umgehen, brach General Gardanne, an der Spitze jener Halbbrigade, aus ſeinem Hinterhalt hervor, und

wüthete mit Bajonet und Feuer unter ihnen. Allein der linke öſtreichiſche Flügel drängte durch ſeine Ueberlegenheit den rechten franzöſiſchen. Bonaparte, in dieſem Falle mehr als jemals genöthigt, mit wenigem viel zu thun, beorderte einen Offizier von der Bedekung, fünf und zwanzig Mann von ſeiner Eskadron auszuheben, eine halbe Meile längs der Etſch hinzugehen, alle Moräſte, welche die linke Seite des Feindes dekten, zu umgehen, und ihm ſodann unter dem Schall mehrerer Trompeten, als ob ein ganzes Regiment heran ſtürzte, in den Rüken zu fallen. Dies Manöver gieng ſo gut von ſtatten, daß die feindliche Infanterie in Beſtürzung gerieth. General Augereau benüzte dieſen Augenblik. Indeſſen thun die Oeſtreicher, noch im Zurükziehen, muthigen Widerſtand, bis mit einemmale ein unbedeutendes Häuflein von 8 bis 9 hundert hervorbricht, welche Bonaparte durch Legnago hatte ziehen laſſen, wodurch ſie in gänzliche Unordnung gebracht wurden. Eine Diviſion ſezte ſich wieder aufs Zentrum, marſchirte gerade auf das Dorf Arkola los, und verfolgte den Feind bis in die Nacht, die ihn verhinderte, weiter vorwärts zu kommen.

So entſchied ſich nach einem dreytägigen hartnäkigen Kampfe die Schlacht bey Arkola, worinnen Bonaparte mehr, als durch alle ſeine übrigen, noch ſo glänzenden Siege, ſich als einen großen Feldherrn ausgezeichnet hat.

Digitized by Google

Das Reſultat dieſer merkwürdigen Schlacht waren 5 hundert Gefangene, 18 Kanonen, 4 Fahnen, 4 tauſend Todte und eben ſo viel Verwundete. Der franzöſiſche Verlurſt an Mannſchaft war nicht ſo beträchtlich, aber deſto empfindlicher, da ſich unter den Todten und Verwundeten viele Offiziers von hohem Range befanden.

Bonaparte ſagt in ſeinem Bericht an das Direktorium: „Dies war wirklich ein Kampf auf Tod und Leben. Alle Generale und Offiziere vom Generalſtabe haben eine Bravour ohne Beyſpiel gezeigt; zwölf bis fünfzehn ſind getödtet, und nicht Einer iſt, deſſen Kleider nicht mit Kugeln durchlöchert ſind.“

„Nie, — ſchreibt Bonaparte an Carnot — nie ward hatnäkiger um ein Schlachtfeld geſtritten, als um das von Arkola. Ich habe beynahe keinen General mehr; ihr Muth und ihre Aufopferung iſt ohne Beyſpiel.“

Das geſetzgebende Korps ertheilte hierauf Befehl, daß die dreyfarbigen Fahnen, welche die Generale Bonaparte und Augereau in der Schlacht bey Arkola dem Feinde entgegengeführt hatten, ihnen als eine Belohnung von der Nation überlaſſen werden ſollen.

Nach dieſer langen blutigen Schlacht gieng Bonaparte in einer gewöhnlichen Offiziers-

kleidung, in der Nacht durchs Lager. Er fand eine Schildwache, welche, mit dem Kopfe aufs Gewehr gelehnt, feſt eingeſchlaffen war. Augenblicklich faßte er den Mann, legte ihn ſanft auf die Erde nieder, nahm ſein Gewehr und verſah ſo lang ſeinen Dienſt, bis er abgelöſt werden ſollte. Der Soldat erwachte. Wie groß war ſein Erſtaunen! — Ein junger Offizier verrichtete ſtatt ſeiner den Dienſt. Dieſer Vorfall erſchütterte ihn; aber er erſchrak ungleich mehr, indem er den Offizier aufmerkſam betrachtete, und in ihm den Obergeneral erkannte. „Bonaparte! ſchrie er, ich bin verloren!“ — „Nein, antwortete der General mit ſanfter Stimme; — beruhige dich, Kammerad! nach ſo viel überſtandenen Strapazen iſt es einem braven Soldaten, wie du biſt, wohl erlaubt, der Ruhe zu genieſſen: aber ein andermal nimm deine Zeit beſſer in Acht.“

An einen Freund ſchrieb Bonaparte über den Tod eines braven, auf dem Schlachtfelde gebliebenen Jünglings: „Ihr Neffe iſt mit Ruhm vor dem Feinde geſtorben. Er hatte keinen Augenblick zu leiden. Welcher vernünftige Mann wird ihn nicht um einen ſolchen Tod beneiden? Wer würde nicht etwas darum geben, auf eine ſolche Art aus einer ſo oft verachtungswürdigen Welt hinaus zu kommen? dem Neid, der

Verläumdung und allen den niederträchtigen Leidenſchaften entgangen zu ſeyn, welche die Menſchen faſt ausſchließlich in ihrem Betragen leiten.“

In Paris erregten die bisher errungenen Siege in Italien unermeßliche Freude. Man feierte deshalb zerſchiedene Feſte, man gab Konzerte, Schauſpiele, Beleuchtungen, und beſang den bey Arkola erfochtenen Sieg in Vaudevilles. Die vornehmſten Perſonen der Republik ſtatteten der Frau Bonaparte Beſuche ab, und wünſchten ihr zu der Ehre Glück, die Gattin eines ſo groſſen Heerführers zu ſeyn. General Berthier überſchickte ihr einen Lorbeerkranz aus Italien mit den Worten: „Heben Sie dieſen Kranz auf, er kommt uns theuer zu ſtehen.„

Am 17ten November ſchlug General Davidovich das ihm entgegengeſtellte franzöſiſche Korps bey Rivoli. Bonaparte eilte den Geſchlagenen zu Hilfe, und entriß den Kaiſerlichen ihre errungenen Vortheile wieder, welche nun in aller Eile die Gränzen von Tirol zu gewinnen ſuchten, und dem nachſetzenden General Joubert 4 Kanonen und 11 hundert Gefangene überlaſſen mußten.

Während daß beyde öſtreichiſche Armeenkorps, das eine unter Alvinzy an die Brenta, das an-

Digitized by Google

dere unter Davidovich nach Tirol auf dem Rückzuge waren, that Feldmarſchall Wurmſer einen verzweifelten Ausfall aus Mantua, welchen er in Perſon anführte. Es begann ein langes hartnäckiges Gefecht; aber endlich wurde Wurmſer mit Verlurſt in die Feſtung zurückgedrängt, und die Blokade dauerte fort.

Die franzöſiſche Armee nahm nun ihre Stellung längs der Etſch hin, und erwartete die Verſtärkungen, welche aus dem Innern von Frankreich ihr zugeführt wurden.

Der Feldzeugmeiſter Alvinzy war ſchon beträchtlich verſtärkt. Aus allen Theilen der öſtreichiſchen Monarchie waren zerſchiedene Heerhaufen an die Brenta abgeſchickt, und, um ihren Marſch zu beſchleunigen, auf Wägen zugeführt worden. Selbſt die Bürger Wiens hatten ein Korps von Freiwilligen errichtet, welches mit einer, von der Hand der Kaiſerin geſtikten Fahne beſchenkt, voll Begierde ſich auszuzeichnen, nach Italien eilte. So war die öſtreichiſche Armee wieder auf 45tauſend Mann angewachſen, welcher eine zahlreiche Artillerie folgte. Von dieſer Macht ſtand ein Korps bey Padua, ein anderes bey Baſſano, ein drittes am Eingang Tirols, im Etſchthale. Mit einem vierten Korps bedrohete der General Loudon, vom Iſerſee her, den Rücken der Franzoſen.

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit hatte der Pabſt die während eines Waffenſtillſtandes eingeleiteten Friedensunterhandlungen abgebrochen und raſte alle Mannſchaft zuſammen, die er aufbringen konnte. Dieſe machte gegen 5tauſend Mann, zu deren Komando ihm der kaiſerliche General Colli zugeſchickt wurde; welcher gegen Romanien vorrükte, um den unter Bonaparte's Leitung neu entſtandenen Freiſtaat zu beunruhigen, und dem Feldmarſchall Wurmſer entgegen zu gehen, der geheimen Befehl hatte, mit ſeinem Korps aus Mantua durchzubrechen, und ſich entweder in das Gebiet von Ferrara oder in die Staaten des Pabſtes zu werfen.

Bonaparte machte ſogleich Anordnungen, dieſem neuen Feinde zu begegnen. Aus allen Diviſionen ſeiner Armee zog er einige Mannſchaft, deren Sammelplatz zu Bologna war. Dieſe 3 bis 4 tauſend Mann ſtarke Kolonne erregte durch ihre beſondere Stellungen, und dadurch, daß die aus jeder Brigade ausgezogene Mannſchaft den Namen der ganzen Brigade fortführte, die Meinung, als ob hier 15 tauſend Mann zuſammengezogen wären. Rom gerieth in Unruhe; es glaubte eine Armee zu erblicken, die im Begrif wäre, gegen die Stadt heranzuziehen.

Bonaparte benüzte die Beſorgniſſe, welche ſein Näherrücken auch in Toskana erregte. Er hat-

Digitized by Google

te, um den Handel der Engländer im mittelländiſchen Meere einen Stoß zu geben, den wichtigen Hafen von Livorno beſetzen laſſen, und alles dort befindliche engliſche Eigenthum in Beſchlag genommen. Nun verlangte er die Bezahlung der Koſten für dieſe Expedition von dem Grosherzoge, weil dieſelbe zur Beſchüzung ſeines Seehafens, gegen die Gewaltthätigkeiten der Engländer, unternommen worden ſeye. Der Großherzog mußte alle Lieferungen übernehmen, welche von ſeinen Unterthanen an die franzöſiſchen Truppen geleiſtet wurden, und überdies eine Million Livres bezahlen. Dieſe kamen der erſchöpften franzöſiſchen Kriegskaſſe ſehr gut zu ſtatten, welche in dem Laufe des Feldzugs ſo viele Millionen von den erhobenen Kontributionen nach Paris geſchickt hatte, und nun ſelbſt Mangel litt.

Im Anfange des Jahrs 1797 ſetzten ſich die Oeſtreicher wieder in Bewegung. Bonaparte marſchirte, nachdem er ſich den Rüken gehörig gedekt hatte, in gröſter Geſchwindigkeit, um ihnen die Spize zu bieten. Der Feldzeugmeiſter Alvinzy hatte ſeinen Operations-Plan ſo meiſterhaft zu verſtecken gewußt, daß man einige Zeit ungewiß war, ob er mit ſeiner gröſten Macht gegen Rivoli, oder an der untern Etſch losbrechen würde. Bonaparte eilte von Bologna nach Verona, als dem

Mittelpunkte ſeiner Truppen, um die Bewegungen der öſtreichiſchen Armee zu beobachten, und dahin vorrücken zu können, wo es die Umſtände nothwendig machen würden.

Bald löſte ſich das Räthſel, als die Oeſtreicher am 13ten Jänner gegen Rivoli vorrükten, den General Joubert zurückdrükten, und ſeine ganze Diviſion, der ſie an Stärke mehr als doppelt überlegen waren, einzuſchließen drohten. Bonaparte ließ ſogleich ſeine Armee auf Rivoli vorrücken und er ſelbſt reiſte mit ſeinem Generalſtabe auf der Poſt dahin. Er kam mitten in der Nacht an, und rekognoszirte ſogleich die Lage des Orts und die Stellung des Feindes, der eine furchtbare Linie, mehr als 20tauſend Mann ſtark, inne hatte. Er ließ die wichtigſten Poſten beſetzen, gab allen ſeinen Diviſions-Generalen ausgedehnte Vollmacht, dem allgemeinen Hauptzwecke des Gefechtes gemäß, je nach den Umſtänden zu operiren, und bereitete ſich, mit Tages Anbruch ſelbſt gegen den Feldzeugmeiſter Alvinzy vorzurücken.

Das Treffen nahm des Morgens ſeinen Anfang; die Soldaten fochten von beyden Theilen mit gleicher Erbitterung; das Glück war zweifelhaft, bald auf dieſe bald auf jene Seite ſich neigend, nie aber völlig entſcheidend. Alvinzy verfolgte noch immer ſeinen, Tags vorher entworfenen Plan, die Divi-

ſion des Generals Joubert einzuſchließen, und wußte nicht, daß während der Nacht Bonaparte ſelbſt ſo beträchtliche Verſtärkungen herbeygeführt habe, wodurch dieſer Entwurf nicht nur unmöglich, ſondern auch für ihn ſelbſt gefährlich werden könne.

Nach einem fortwährenden Wechſel von Vordringen und Zurückweichen, von Beſitznehmen und Vertrieben werden, ſchien zu einem entſchiedenen Siege für die Oeſtreicher nur die Vereinigung ihrer Kolonne im Etſchthale, mit dem Korps auf der Ebene von Rivoli, erfodert zu werden, — als ein Augenblick, und die ſchnelle Ausführung der nöthigen Dispoſizionen, dem Streite eine andere Wendung gab. Die Oeſtreicher hatten den Mittelpunkt und den rechten Flügel der Franzoſen zurückgedrängt, während der linke franzöſiſche Flügel Vortheile über ihren rechten erhalten hatte, und liefen, wenn ſie auf ihrem linken Flügel weiter drückten, dadurch Gefahr, abgeſchnitten zu werden, ſo bald der ihrige den mindeſten Stos litt. Bonaparte ſchickte ſeinem zurückgedrängten Mittelpunkte und rechten Flügel eine Abtheilung Reiterey zu Hilfe. General Joubert ſammelte nun ſeine Truppen wieder, warf ſich, da ſein Pferd verwundet worden war, mit einer Flinte in der Hand, auf die kleine Anhöhe von Rivoli, die er mit Wuth angrif, während General Berthier ſeine Reiterei in die Ebene führte, wel-

Digitized by Google

che durch eben dieſe Anhöhe auf der andern Seite der Schlacht beherrſcht wurde. Der Angriff der Reiterei war entſcheidend, und brachte die durch langen Marſch und Kampf ermüdeten Oeſtreicher in Unordnung, welche nun Joubert in das Etſchthal zurückdrükte.

Inzwiſchen zeigte ſich hinter Rivoli ein Korps von 4 tauſend Mann, in Schlachtordnung aufgezogen, welche Alwinzy Tags vorher abgeſchickt hatte, um die Franzoſen zu umgehen, ihnen in den Rücken zu fallen, und die Verbindung mit Peſchiera und Verona abzuſchneiden; aber dieſer Umſtand beunruhigte weder den Obergeneral, noch die Krieger. Bonaparte ließ dieſe Kolone mit einigen Zwölfpfündern begrüſſen, und beorderte eine Halbbrigade, welche den linken Flügel dieſer Kolonne, der vorgerükt war, zurüktrieb. Während des Gefechtes wurden mehrere Truppen herbeygeführt, und die Soldaten hatten ein ſo groſses Zutrauen zu Bonaparte und betrachteten die Sache mit ſolcher Kaltblütigkeit, daß ſie ausrieſen: „Drauf los! Dieſe ſind auch noch unſer.“ Die Oeſtreicher, ihres Theils, waren des Sieges ſo gewiß, daß ſie ſich untereinander zurieſen: „Wir haben ſie!“ und theilten ſich ſchon in die zu machende Beute; aber ihre Hoffnung war von kurzer Dauer. Dreimal machten die Oeſtreicher die wüthendſten Angriffe,

um die Feſtungswerke des Lagers wegzunehmen, und dreimal wurden ſie zurückgeſchlagen. Nun zogen ſie ſich in ſchneller Eile zurück, wurden aber verfolgt und größtentheils zu Gefangenen gemacht.

Während die franzöſiſche Armee alles über den Haufen warf, was ſich ihr entgegen ſezte, erfuhr Bonaparte, daß ein feindliches Korps von ohngefähr 10 tauſend Mann, unter dem Kommando des Generas Provera, bei Auguiari, oberhalb Legnago, unter einem heftigen Artilleriefeuer, über die Etſch gegangen, und der General Guieux genöthiget worden ſeye, ſich nach Ronco zurükzuziehen; daß man keine Nachricht von einander habe, und die Verbindung zwiſchen ihm und Verona leicht abgeſchnitten ſeyn könnte.

Provera nahm ſeinen Zug in gröſter Geſchwindigkeit über Cerea, Sanguinetto und Caſtellara. Aber General Augerau war ihm ſogleich mit ſeiner Diviſion von Legnago nachgefolgt, und erreichte ſeinen Nachtrab. Bei dieſer Gelegenheit ereignete ſich ein Vorfall, welcher an jene heroiſchen Zweikämpfe und ritterliche Thaten erinnert, die in alten Zeiten bei den Heeren üblich waren, und welcher der Aufzeichnung werth iſt. Der Kommandant von den öſtreichiſchen Uhlanen, die den Nachtrab machten, rief einer Eskadron vom 9ten franzöſiſchen Dragoner Regimente zu, daß ſie ſich ergeben ſollte. „Wenn

du Herz haſt, — antwortete Duvivier, der Chef dieſer Eskadron — ſo nimm uns — und hier machte ſein Trupp halt. Beide Korps blieben auf ihrer Stelle; nur ihre Anführer begannen einen Zweikampf. Der Uhlanen-Offizier erhielt zwey Säbelhiebe und nun ſtürzten die Truppen von beyden Seiten ins Handgemenge, die Uhlanen wurden über den Haufen geworfen, und ihre Niederlage erfolgte bald nach dem Tode ihres Anführers.

Indeſſen hatte Augereau ſeine ganze Macht zuſammengezogen, um über den General Provera herzufallen, der die Abſicht hatte, ſich nach Mantua zu werfen und mit dem Feldmarſchall Wurmſer zu vereinigen. Dieſe Attacke wurde mit ſolcher Kühnheit und Klugheit ausgeführt, daß der ganze Nachtrab der Oeſtreicher zu Grunde ging und dieſelbe 2 tauſend Gefangene, 40 Offiziers und 14 Kanonen verlohren.

Provera zog hierauf die ganze Nacht hindurch weiter fort, und traf am 15ten Jänner vor St. Georg, der Vorſtadt vor Mantua, ein. Dieſen Poſten hatten die Franzoſen während ihres langen Beſitzes ſtark verſchanzt. General Miolis, der denſelben vertheidigte, wurde aufgefodert ſich zu ergeben; ertheilte aber die Antwort: „Daß er ſich ſchlagen und nicht ergeben würde", und begrüßte die Aufforderer

Digitized by Google

mit einer lebhaften Kanonade. — Es ſchien ein unausführbares Wageſtück, St. Georg mit Sturm wegzunehmen. Daher wurde zwiſchen Wurmſer und Provera die Verabredung getroffen, daß die Beſazung von Mantua einen Ausfall auf die Linien der Blokade machen ſolle, während Provera dieſelbe von auſſen angreiffe, durchbreche, und ſich in die Feſtung hineinwerfe.

Bonaparte war zu Roverbella, als er erfuhr, daß Provera vor der Vorſtadt St. Georg ſtehe. Alſogleich brach er ſelbſt nach St. Anton auf, ordnete alles zum Angriff auf den folgenden Tag an, ſuchte die Vereinigung Wurmſer's und Provera's zu verhindern, und leztern ganz einzuſchließen. Am 16ten Jänner mit dem früheſten Morgen unternahmen die öſtreichiſchen Generale den verabredeten Angriff. Die Garniſon von Mantua that einen wüthenden Ausfall und nahm den Poſten von St. Anton hinweg; da aber Bonaparte ſogleich zwey Bataillons zur Verſtärkung dahin ſchikte, konnte ſie keine weitere Fortſchritte machen. Auf der Seite der Favorite ließ General Serrurier vorrüken, um den General Provera an St. Georg hin zu drüken. In demſelben Augenblike unternahm der General Miolis aus den Verſchanzungen von St. Georg einen Ausfall. Provera, von allen Seiten mit ſeiner Kolonne eingeſchloßen, und auf einen ein-

zigen Punkt hingedrängt, ſchlug ſich noch immer mit unerſchüttertem Muth; nach und nach riß Unordnung in ſeinen Gliedern ein, Fußvolk, Reiterei, Artillerie, alles war durcheinander; an ein Durchſchlagen war nicht zu denken; den Franzoſen kamen immer mehrere Truppen zu, und ein Theil ſeines Volkes hatte ſchon das Gewehr geſtrekt.

Als Provera gegen Mittag, unter den Mauern von St. Georg ſo im Gedränge und ſeine Munizion verſchoſſen war, wurde eine Kapitulation eingeleitet. Bonaparte, verlangte von ihm, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Provera wieß den Antrag unwillig ab, mit der Aeußerung: „Wir ergeben uns als Kriegsgefangene, wollen auf unſer Ehrenwort freygelaßen werden, und unſer ſämtliches Gepäke und Pferde behalten. Will man dieſe Bedingung nicht annehmen, wohlan! ſo öfnen wir uns einen Weg mit Bajonetten.“ Bonaparte, hatte Gefallen an dieſer Entſchloßenheit, bewilligte alles, nahm den General Provera mit ſich nach Verona und ſagte zu ihm: „Wahrhaftig meine Lage würde ſehr mißlich ſeyn, wenn alle feindliche Generale Ihnen gliechen.“

So ſtreckten alſo 6 tauſend Mann Fußvolk und 7 hundert Mann Reiterei das Gewehr und gaben ſich gefangen. Zwei und zwanzig Kanonen, ſämmt-

Digitized by Google

liche Munizions- und Bagagewägen fielen in die Hände der Sieger. Unter den Gefangenen befand ſich das ganze Korps der Wiener Freiwilligen, deſſen Fahne die Kaiſerin mit eigener Hand geſtikt, und es damit beſchenkt hatte.

In der nämlichen Zeit, da dieſer große Schlag unter den Mauern von Mantua erfolgt war, hatte der General Joubert, um den Sieg bei Rivoli zu verfolgen, dem von Bonaparte erhaltenen Befehl gemäß, ſogleich den andern Tag, am 15ten Jänner, den Angriff auf das Korps des Feldzeugmeiſter Alvinzy erneuert, und nach einem heftigen Kampfe geſchlagen, ſo daß alle Truppen, die unten im Etſchthale ſtanden, ſich in ſtürmiſcher Eile nach Tirol zurückzogen.

Bonaparte giebt in ſeinem Amtsberichte die Zahl der an beiden Tagen vor Rivoli gemachten Gefangenen auf 13 tauſend Mann an. „Die römiſchen Legionen — ſagt er darinn — machten des Tags 24 italieniſche Meilen; unſere Brigaden machen 30 und liefern in der Zwiſchenzeit noch Treffen; die unter General Maſſena ſchlugen den Feind in 3 aufeinander folgenden Tagen, bei St. Michel, bei Rivoli und bei Roverbella.“

Die Diviſion des Generals Serrürier hatte inzwiſchen die Blokade von Mantua fortgeſezt. —

Digitized by Google

Nach dem fürchterlichen Schlage, der unter den Mauern dieſer Feſtung ſich zugetragen hatte, erkannte Wurmſer nur allzuwohl, daß alle Hofnung eines Entſatzes verſchwunden ſey. Sechs Monate hatte die Belagerung gedauert. Während dieſer Zeit bemühte ſich die Beſatzung, welche 15 tauſend Mann ſtark war, mit äußerſten Kräften, ihre Verbindung mit den Ueberreſten der Armeen, die auf allen Punkten geſchlagen waren, wieder herzuſtellen. Die wüthenden Ausfälle, die ſie täglich begann, ſchwächten ſie immer mehr, die Hungersnoth rieß ein, ohne Hofnung, ihr abhelfen zu können. Schon hatte die Beſatzung faſt alle ihre Pferde, gegen 5 tauſend Stücke, aufgezehrt; ſeit dem Anfange des Jahrs erhielt ſie nur den vierten Theil ihrer ſonſtigen Brodporzion; auch dieſen konnte man nun nicht mehr reichen. Verheerend wütheten anſteckende Krankheiten in Mantua, und der Vorrath von Heilmitteln war aufgebraucht. Dem tapfern grauen Feldherrn blieb nichts übrig, als dieſe Schuzwehr Italiens den Franzoſen zu übergeben. Er trat in Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen General; den 2ten Februar ward die Kapitulazion geſchloſſen. Die Beſatzung ward kriegsgefangen, ſollte aber in die öſtreichiſchen Staaten abgeführt und vor allen andern ausgewechſelt werden. Wurmſer und die übrigen Generale mit den Adjutanten ſollten nicht unter den Gefangenen ſeyn, und der Feldmarſchall noch über-

dies 200 Reiter und 600 Mann Infanterie mit 6 Feldſtücken und den dazu gehörigen Artilleriſten frei mit ſich abführen.

Bonaparte ertheilte dem grauen Krieger in ſeinem Bericht nach Paris ein Zeugniß, welches für beede gleich ehrenvoll iſt. „Ich machte mirs zum Anliegen — heißt es — Wurmſern mit franzöſiſchem Edelmuthe zu ehren; dieſen mehr als 70jährigen General, dem das Glück in dieſem Feldzuge ſich ſo grauſam bewies, der aber nicht aufhörte, eine Standhaftigkeit und einen Muth zu beweiſen, den die künftigen Geſchichtſchreiber bemerken werden. Umfangen von allen Seiten nach der Schlacht bei Baſſano, indem er auf einen einzigen Schlag einen Theil von Tirol und ſeine Armee verlor, wagt er den Gedanken, ſich nach Mantua zu retten, wovon er 4 bis 5 Tagreiſen entfernt iſt, ſetzt über die Etſch, wirft den Vortrab einer unſerer Diviſionen bey Cerea, geht über die Molinella und kommt in Mantua an. Eingeſchloßen in dieſer Stadt, macht er drey ſtarke Ausfälle, alle unglücklich für ihn und bei allen Er an der Spitze. Aber auſſer den großen Schwierigkeiten, die unſere von Kanonen ſtrozende Zirkumvallazions-Linie ihm entgegen ſetzten, konnte er nur mit Soldaten wirken, die durch ſo viele Niederlagen muthlos und durch die Seuchen von Mantua geſchwächt waren.“

Digitized by Google

Die Franzoſen fanden in Mantua 533 Kanonen, 184 Proviant und Munizionswägen, 25 Brückenſchiffe, 5200 Zentner Pulver, 1,401,539 Patronen und Kartätſchen, aller Gattung 14,514 Bomben, 182,329 Stückkugeln, 4084 Paar Piſtolen und 17115 Flinten, mit Ausſchluß der von der Beſatzung geſtreckten Waffen, und einen großen Vorrath von Eiſen.

Nach der Einnahme von Mantua entſchädigte Bonaparte die Einwohner des zunächſt bey dieſer Stadt liegenden Dörfchens Pietolo, des alten Andes, für alles während der Belagerung erlittenen Kriegs-Ungemachs, und erklärte ſie von nun an frey von aller Einquartirung, weil hier Virgil geboren ward. Ferner weihte er dieſem gröſten Dichter Roms, unter Lorbeern, Myrthen und Cypreſſen, einen Obelisk, und ein jährliches Gedächtnißfeſt.

Bonaparte begab ſich nun nach Bologna, um die Unternehmungen des römiſchen Hofes zu vereiteln. Nach ſeiner Gewohnheit ſchickte er auch hier 2 Manifeſte voraus. In einem derſelben ſagt er: „Der Pabſt hat ſich geweigert, die Artikel des mit Frankreich abgeſchloßenen Waffenſtillſtandes zu erfüllen. Der römiſche Hof hat unaufhörlich die Völker aufgefodert, ſich zu einem Kreuzzuge zu bewafnen, iſt auch mit dem Wienerhofe in feindſelige

Verhandlungen getreten, wie dies aus einer aufgefangenen Korreſpondenz des Kardinals Buſca und aus der Sendung des Prälaten Albini nach Wien erhellet. Der Pabſt hat ſogar das Kommando ſeiner Truppen öſtreichiſchen Offizieren übergeben." — Das andere Manifeſt iſt an die Einwohner des Kirchenſtaats gerichtet, und darinn heißt es unter anderem: „Religion und Volk haben Schutz zu erwarten. Der franzöſiſche Soldat führt in der einen Hand das Bajonet, und mit der andern bietet er den Städten und Dörfern Friede, Schutz und Sicherheit an. In dieſer Rückſicht wird bekannt gemacht, daß jeder Ort, wo bey Annäherung der franzöſiſchen Armee Sturm geläutet wird, ſogleich abgebrannt, und die darinnen angeſtellten obrigkeitlichen Perſonen erſchoßen werden. Religionsdiener von allen Klaſſen und Namen können in ihrem Poſten Schutz erwarten, ſo lange ſie ſich den Grundſätzen des Evangeliums und der Apoſtel gemäs betragen; im entgegengeſetzten Falle ſollen ſie militäriſch, und zwar ſtrenger, als andere Bürger beſtraft werden."

Hierauf griff Bonaparte die päbſtlichen Soldaten den 2ten Februar bey Cenio an und zerſtreute ſie; da dieſe nun überall davon liefen, ſo beſetzte er nach und nach die Landſchaft Romagna, das Herzogthum Urbino, die Mark Ankona. In einem

Digitized by Google

Amtsberichte, aus Faenza vom 3ten Feb. ſagt er: „Während des Gefechts am Cenioflußе ſahen wir viele Prieſter, mit Kruzifixen in der Hand, den Soldaten Muth zuſprechen. Als wir vor Faenza rükten, waren die Thore geſchloßen; mit allen Gloken läutete man Sturm; eine Volksmaſſe wollte die Zugänge vertheidigen. Einige Kanonenſchüße aber ſprengten die Thore auf, und wir marſchirten ein. Ich ließ die Stadt nicht plündern, weil ich nicht Unſchuldige, um einiger Prieſter willen, ſtrafen wollte. Ich ſchickte fünfzig gefangene Offiziere unter das Volk, um den Einwohnern die bedenklichen Folgen ihres Widerſtandes bemerklich zu machen. Nachher ließ ich alle Mönche und Prieſter vor mich kommen, und bewieß ihnen aus dem Texte des chriſtlichen Evangeliums, wie auch aus Gründen der geſunden Vernunft, daß ſie verbunden wären, ſich bey ſo bewandten Umſtänden ruhig zu verhalten.“ —

Weil unterdeſſen der junge berühmte Held, Erzherzog Karl, mit einer nicht geringen Heeresmacht zwiſchen dem Tagliamento und der Piave ſtand, ſo eilte Bonaparte, mit dem Pabſte Frieden zu machen, beſonders, da er unter dem 12ten Febr. ein ganz friedliches Schreiben von Pius VI. erhalten hatte, in deſſen verbindlicher Beantwortung er den Pabſt vor gewißen Perſonen in Rom warnete, „die den Feinden Frankreichs verkauft wären, und deren feindſelige

Leidenſchaften den Umſturz der Staaten nach ſich zögen." Bonaparte ſchrieb nun zum zweitenmale an den Kardinal Matthei, durch deſſen Bemühung auch der Friede nach einem dreiwochentlichen Feldzuge am 19 Februar zu Torentino geſchloßen wurde. In Folge dieſes Friedens-Traktats mußte ſich der Papſt von der Koalizion trennen; die Grafſchaften Avignon und Venaiſſin, wie auch die Gebiete von Bologna, Ferrara und Romagna förmlich abtreten, und die, vom Waffenſtillſtands-Traktate her noch rückſtändige Summe von 10 Millionen Livres baar, und 5 Millionen in Pretioſen bezahlen.

Unterdeſſen hatte Bonaparte Verſtärkung erhalten, welche er ſeiner Armee zuführte, und damit theils gegen Tirol, theils gegen die Piave zog, wo der Erzherzog Karl mit ſeinem neuen, ſehr ſtarken Truppenkorps ſtand.

Vor Eröfnung dieſes nenen Feldzugs erließ Bonaparte an ſeine Armee eine Proklamazion, in welcher er ſie unterrichtet, warum der Krieg noch länger fortgeſetzt werden müſſe. „Die Eroberung von Mantua — ſagt er — beendigte einen Feldzug, der euch einige Anſprüche auf die Dankbarkeit des Vaterlandes verſchaft hat. Ihr habt in 4 Feldſchlachten und 70 Gefechten geſiegt, hunderttauſend Gefangene gemacht, dem Feinde fünfhundert Feld-

Digitized by Google

ſtücke, zweytauſend Feſtungs Kanonen und vier Pontonszüge genommen. Die Kontribuzionen in den von euch eroberten Ländern haben die Armeen während des ganzen Feldzugs ernährt, und noch habt ihr zur Unterſtüzung des öffentlichen Schatzes dreyßig Millionen dem Finanzminiſter geſchickt. Ihr habt das Pariſer-Muſäum mit mehr als 300 Meiſterſtücken des ältern und neuern Italiens, welche ein Zeitraum von 2000 Jahren kaum hervorbringen konnte, bereichert. Ihr habt der Republik die ſchönſten Gegenden Europas erobert; die Lombardiſche und Ciſpadaniſche Republick verdanken euch ihre Freyheit; die franzöſiſchen Nationalfarben glänzen zum erſtenmal an den Ufern des adriatiſchen Meeres, dem alten Mazedonien gegenüber. Die Könige von Sardinien, von Neapel, und der Herzog von Parma ſind von der Koalizion abgegangen, und haben unſere Freundſchaft geſucht. Ihr habt die Engländer aus Livorno, Genua und Korſika vertrieben. — Aber — ihr habt noch nicht alles gethan. — Eine große Beſtimmung erwartet eurer noch — — — Von ſo vielen Feinden, welche ſich gegen die franzöſiſche Republik verbanden, widerſteht der Kaiſer nur allein noch. Es iſt alſo für den Frieden keine andere Hofnung, als daß wir ihn im Herzen der Erblande des Hauſes Oeſtreich ſuchen." ꝛc. ꝛc. Nun eröfnete Bonaparte den neuen Feldzug gegen die Oeſtreicher, indem er am 12ten März über

die Piave ging, die Truppen, welche ſich dem Uebergange wiederſezen wollten, über den Haufen warf, bis Valvaſo vorrükte und die Ufer des Tagliamento beſezen ließ. Am 16 März ſezte er bey Concordia ohne Brüke über dieſen Fluß. Bey dem Uebergange ſank ſein Pferd in eine Vertiefung, und er wäre ertrunken, wenn er ſich nicht durch Schwimmen gerettet hätte. Eine öſtreichiſche Kolonne, die ihren Marſch beſchleunigte, hatte das Unglük, mitten unter eine franzöſiſche Diviſion zu gerathen, und gefangen zu werden. Die öſtreichiſche Armee mußte der Uebermacht weichen und zog ſich überall zurück, machte aber jeden Strich Landes ſtreitig. Hohe Gebirge wurden nun überſtiegen, für unüberwindlich gehaltene Päſſe eingenommen. Man lieferte mörderiſche Schlachten; ſelbſt über den Wolken, mitten unter Schnee und Eis, fielen blutige Gefechte vor.

Inzwiſchen waren die Franzoſen in Kärnthen ausgebreitet, in deſſen Hauptſtadt ſie eine proviſoriſche Adminiſtrazion anordneten, und Proklamazionen an die Landes-Einwohner ergehen ließen. Weiter drangen ſie bis nach Steiermark vor. Am 31. März ſchikte Bonaparte an den Erzherzog Karl einen Brief, worin er den Antrag zum Frieden machte. „Brave Krieger, — ſchrieb er, — führen Krieg und wünſchen Frieden. Dauert dieſer Krieg nicht ſchon ſechs Jahre? Haben wir nicht Menſchen genug geſchlachtet, der Menſchheit

nicht Uebels genug zugefügt? von allen Orten her erhebt ſie Klagen. Das gegen die franzöſiſche Republik bewafnete Europa hat die Waffen niedergelegt. Ihre Nation allein ſteht noch auf dem Schauplaze. — Iſt denn gar keine Hofnung da, daß man ſich verſtehe? Sollen wir denn fortfahren, einander zu würgen, weil eine fremde Nation aus Intereſſe oder aus Leidenſchaft den Krieg fortſezen will? Sind Sie wohl entſchloſſen, den Namen eines Wohlthäters des ganzen Menſchengeſchlechts, eines wahren Retters von Teutſchland zu verdienen? — Glauben Sie aber nicht, daß ich darunter verſtehe, als ob es Ihnen nicht möglich ſey, es durch die Gewalt der Waffen zu retten. Geſezt auch, daß das Kriegsglük Ihnen günſtig werde, ſo wird doch Teutſchland nichts deſtoweniger verheert. Was mich anbelangt, ſo würde ich, wenn dieſe Eröfnung auch nur einem einzigen Menſchen das Leben erhielte, weit mehr Werth auf die dadurch verdiente Bürgerkrone ſezen, als auf den bedaurenswerthen Ruhm aller militäriſchen Vortheile.“

Der Erzherzog Karl antwortete ihm: „Daß auch er zum Glück der Völker und der Menſchheit den Frieden wünſche; daß es ihm aber auf dem, ihm anvertrauten Poſten nicht zukomme, den Zwiſt der kriegführenden Nazionen zu unterſuchen oder zu ſchlichten, und daß er mit keinen Vollmächten verſehen ſeye,

zu unterhandeln, ſondern höhere Befehle abwarten müſſe.“ —

Bonapartes Stellung bildete einen Halbzirkel, welcher Iſtrien, Krain, Kärnthen und Steiermark in ſich ſchloß, ſo daß nur noch das eigentliche Erzherzogthum Oeſtreich unbeſezt war. Alles war auf's Höchſte geſpannt, und man ſah fürchterlichen Auftritten entgegen. Alle waffenfähige Mannſchaft in ganz Oeſtreich griff, auf den Aufruf ihres Monarchen, zu den Waffen, und bewies dadurch die Anhänglichkeit an ihr Vaterland, und die Treue gegen ihren Regenten; alles ſtrömte der Gränze zu. — Endlich wurde den 7. April ein Waffenſtillſtand auf ſechs Tage geſchloßen, und nach deren Ablauf ſo oft wieder erneuert, biß den 18. früh um zwey Uhr zu Goes, bey Leoben in Oberſteiermark, die Friedens-Präliminarien abgeſchloßen wurden, welche von Seiten Frankreichs der Obergeneral Bonaparte, von Seiten des Kaiſers der General Meerfeld und der Marquis de Gallo unterſchrieben.

Mittelſt dieſer Präliminarien that der Kaiſer auf die Niederlande Verzicht, erkannte die Gränzen Frankreichs ſo an, wie ſie durch die Geſeze der franzöſiſchen Regierung feſtgeſezt ſind, bewilligte und erkannte die Errichtung und Independenz eines Freiſtaats in der Lombardie. Dieſe Präliminarien ſollten

zu Campoformio in einen förmlichen Friedenstraktat umgeändert werden.

Nachdem der Kaiſer dieſe Präliminarien unterzeichnet hatte, ſchikte er drey vornehme Hofleute als Geiſeln ab. Bonaparte bewillkommte ſie mit Auszeichnung, bat ſie zur Mittagstafel und ſagte beym Nachtiſch zu ihnen: „Meine Herren! Sie ſind frey. Sagen Sie Ihrem Gebieter, daß, wenn ſein Kaiſerwort eines Unterpfandes bedarf, Sie mir dazu nicht dienen können; und mir dazu nicht dienen ſollen, wenn der Fall das Gegentheil iſt.“

Während dem, daß Bonaparte in Kärnthen und Steiermark, am Frieden zu arbeiten, bedacht war, und die venetianiſchen Unterthanen, die um Bergamo wohnten, ſich frey zu machen beſtrebten, erſchien unter dem Namen des Oberaufſehers des geſamten feſten Landes von Venedig, Franz Battagia, am 22. März, eine Kundmachung, worinnen es heißt: „Ein Haufe Volks von Bergamo hat ſich nicht nur gegen ſeinen rechtmäßigen Souverain empört, ſondern auch Horden ausgeſchikt, andere Provinzen zum Aufſtand zu bewegen. Gegen dieſe Feinde rufen wir alle getreue Unterthanen auf, in Maſſe die Waffen zu ergreifen, und jene Ruheſtörer ohne Pardon nieder zu machen, auch wenn ſie ſich ergeben. An einem glüklichen Ausgange iſt nicht

zu zweifeln, da wir verſichern können, daß die Oeſtreicher die Franzoſen in Tirol und Friaul eingeſchloſſen und gänzlich geſchlagen haben. Die wenigen Vortruppen dieſer blutdürſtigen und Religionsſtürmenden Horden können unmöglich den Empörern helfen, und wir erwarten den günſtigen Augenblick, um ihren Rükzug, wozu ſie genöthigt ſind, zu erſchweren. Wir rufen alle unſerer Republik Venedig getreu gebliebenen Einwohner auf, die Franzoſen aus unſern Städten und Schlößern zu verjagen." — ꝛc. ꝛc.

Hierauf wurden die auf dem feſten Lande von Venedig zerſtreut gelegenen Franzoſen gröſtentheils ermordet; man ſchonte ſelbſt der Kranken in den franzöſiſchen Spitälern nicht. Die Ruhe wurde nur alsdann in etwas wieder hergeſtellt, als der General Victor mit zehntauſend Mann einrückte.

Kaum hatte Bonaparte dieſes Betragen der Venetianer erfahren, als er unter dem 9ten April, von Judenburg aus, folgendes Schreiben an den Doge von Venedig erließ: „Das ganze feſte Land der Republik ſteht unter den Waffen. Auf allen Seiten ertönet das Feldgeſchrey: Tod den Franzoſen! Viele hundert Soldaten der franzöſiſchen Armee ſind ſchon ein Opfer davon geworden. Vergebens äußert man, daß dieſe feindſeligen Unternehmungen gemißbilligt werden, da ſie doch auf Befehl

Digitized by Google

der Regierung angeordnet ſind. Glaubt man wohl, daß ich, auch ſelbſt in dem Augenblicke, wo ich mich im Herzen von Teutſchland befinde, nicht mächtig genug bin, um dem erſten Volke der Welt alle Achtung zu verſchaffen? Oder glaubt man, daß die italieniſchen Legionen dieſe Ermordungen erdulden werden? — Das Blut unſerer Waffenbrüder ſoll gerächt werden. Mit der ſchwärzeſten Treuloſigkeit hat der Senat von Venedig unſer edles Betragen gegen ihn vergolten. — Ich ſchicke mit dieſem Schreiben meinen Flügeladjutanten — Friede oder Krieg! Wenn nicht ſogleich die Urheber der gedachten Ermordungen verhaftet und mir ausgeliefert werden, ſo iſt der Krieg erklärt. Wenn ihr mich zwingt, Krieg gegen euch zu führen, ſo glaubt nicht, daß die franzöſiſchen Soldaten, nach dem Beyſpiele des bewafneten venezianiſchen Geſindels, die Ländereien verheeren werden. Nein, dieſe werde ich ſchützen, und das Volk wird einſt die Verbrechen ſegnen, wodurch die franzöſiſchen Armeen veranlaßt wurden, dieſes Volk einer tiranniſchen Regierung zu entziehen."

Zwar verſicherte der Senat von Venedig auf das bündigſte, daß die in ſeinem Gebiete erfolgte Volksbewafnung nicht von ihm veranlaßt ſeye, und daß man dieſelbe gänzlich mißbillige. Selbſt der Oberaufſeher des feſten Landes wollte von der, unter ſeinem Namen bekanntgemachten, Proklamazion gegen

die Franzoſen nichts wißen, und ließ nun auf Befehl des Senats eine ſtrenge Ermahnung an das Volk ergehen, die Waffen niederzulegen, und die Franzoſen mit Gaſtfreundſchaft zu behandeln. Der Senat bot alles auf, ſich zu retten — allein es war zu ſpät.

Bonaparte zog, nach geſchloßenen Friedenspräliminarien mit Oeſtreich, am Ende Aprils mit ſeiner ganzen Armee nach Italien zurük, erhielt überall Beſtätigung von den häufigen Ermordungen der Franzoſen im Venezianiſchen, und war von mehreren unfreundlichen Vorfällen ſelbſt Augenzeuge. Am 3ten Mai ließ er daher, ohne weitere Verhaltungsbefehle vom Direktorium aus Paris abzuwarten, aus ſeinem Hauptquartiere zu Palma nuovo eine Kriegserklärung gegen die Republik Venedig bekannt machen, worinnen er ihre Ungerechtigkeiten, Bosheiten, und Verräthereien — mit einem Wort, ihr ganzes ſchlechtes Betragen vorhielt und mit Beweiſen belegte. Zugleich befahl er dem franzöſiſchen Geſandten zu Venedig, dieſe Stadt ohne weitere Umſtände zu verlaſſen; den franzöſiſchen Diviſions-Generalen aber gab er Ordre, die Venezianiſchen Truppen, wo ſie immer dieſelben finden würden, feindlich zu behandeln.

Indem von allen Seiten franzöſiſche Truppen in das Gebiet der Republik einrükten, das ganze feſte

Land dieſes Staats beſezten und die Stadt ſelbſt auf das engſte eingeſchloßen hielten, gab es auch im Innern blutige Auftritte. Es wünſchten nämlich viele Franzöſiſchgeſinnte in der Stadt längſt eine Regierungsveränderung, und dieſe bezeugten laut ihre Freude über die Ankunft der Franzoſen; der Adel hingegen ſuchte auf alle Art ſeinen Anhang zu vermehren, um ſeine politiſche Exiſtenz zu behaupten. Beide Parthien haßten einander tödlich und ſtritten um die Oberhand; von beiden bluteten mehrere Opfer dieſer Wuth. Alle Geſchäfte ſtokten in dieſem kurzen Zeitraume; an vielen nothwendigen Bedürfnißen litt man Mangel, ſelbſt an friſchem Waſſer; das Volk wurde von Tag zu Tag ſchwieriger. In dieſer Bedrängniß ſchikte der Senat einen Geſandten an den Obergeneral ab. Er wurde angemeldet. „Daß er mir nicht vor's Geſicht komme — ſagte Bonaparte, — ſonſt werf ich ihn zum Fenſter hinaus. Mit ſolchen Leuten iſt kein Vergleich möglich. — Er bringe ſeinem Senat die Antwort zurük: Der venezianiſche Senat iſt nicht mehr!“ —

Sobald dieſe Bothſchaft zurükkam, ließ der Doge den Senat auſſerordentlich zuſamenrufen, der nach langem Ueberlegen erklärte: die gegenwärtige Regierungsform ſey dem Volke läſtig und könne nichts Gutes mehr wirken. Hierauf legten alle Senatoren ihre Stellen nieder und übergaben die Re-

Digitized by Google

gierung einer Kommiſſion von dreyßig Perſonen, die Bonaparte ernannte. Unter Freudengeſchrey und mit vielem Gepränge wurde ein Freiheitsbaum auf dem St. Markusplaze aufgerichtet. Zwar machten die Freunde der vorigen Regierung am 13 May noch einen Verſuch, die alte Ordnung der Dinge wieder herzuſtellen; ſie verſammelten ſich auf dem Markusplaz, drangen in die Häuſer der Munizipalbeamten, ſchlugen alles nieder, rißen die Manifeſte ab, bemächtigten ſich des Zeughauſes, rüſteten Kanonenbarken aus und führten ſie auf die Seite, wo die Franzoſen vom feſten Lande in die Stadt kommen ſollten; — allein ihr Bemühen war fruchtlos, und das um ſo mehr, da der Doge, dem ſie die Regierung wieder zu übergeben ſuchten, nirgends mehr zu finden war." Am folgenden Tage zogen auf Befehl des Bonaparte franzöſiſche Soldaten in Venedig ein und dieſe alte, durch zwölfhundert Jahre beſtandene, ehedem ſo blühende und mächtige Republik war nicht mehr. Die zwey bisherigen ſchreklichen Staatsgefängniße wurden auf Befehl der Munizipalität niedergeriſſen, und an ihre Stellen Obelisken errichtet mit der Innſchrift: Gefängniße der ariſtokratiſchen Barbarey der drey Männer, (Staats-Inquiſitoren) welche am 25ten Mai 1797 im erſten Jahre der italieniſchen Freyheit zerſtört worden ſind.

Hierauf wurde auf dem Markusplaze das goldene Buch, in welchem die Namen der venezianiſchen

Edlen (Nobili) aufgezeichnet waren, ſammt dem Hute, der Krone, dem Scepter und andern Inſignien des Doge verbrannt. Das adriatiſche Meer — die Braut, mit welcher der Doge ſich jährlich durch einen Ring verlobte — iſt von nun an eine Wittwe.

Der Feldzug gegen die Republik Venedig dauerte nicht länger als zehen Tage; am 3ten Mai wurde er eröfnet, am 13ten geendigt.

Bonaparte gieng nun nach Mailand, um daſelbſt zerſchiedene Anſtalten und Einrichtungen wegen der neuen italieniſchen Republik, die ſonſt in unſern Gegenden die cisalpiniſche, in Frankreich die transalpiniſche genannt wurde, zu treffen. Dieſe Republik hat ihre Entſtehung, ihre Einrichtung und Erhaltung Ihm ganz allein zu verdanken. Von Mailand aus ließ er ſcharfe Befehle gegen jene franzöſiſche Agenten ergehen, welche beſchuldigt wurden, ſich zerſchiedene Sachen in Venedig unter mancherley Vorwande unrechtmäßig zugewandt zu haben. Er begab ſich auf das Schloß Montebello, bey Mailand, von wo aus er ſowohl die Geſchäfte der cisalpiniſchen Republik, die ſich ganz nach ſeinen Befehlen richtete, als auch die in Genua ausgebrochene Revoluzion, leitete. Den 8ten Junius befahl er dem General Kommiſſär der franzöſiſchen Armee in Italien, dem verdienſtvollen Haller aus Bern, den Beſchlag

Digitized by Google

alſogleich aufzuheben, womit die Güter des venetianiſchen Adels auf dem feſten Lande belegt waren, und den Eigenthümern alles zurük zu geben. Am 10. erließ er eine Verordnung, in der er die Gränzen des Herzogthums Parma genau beſtimmt, und ſowohl den Ciſalpinern als auch den Franzoſen befiehlt, die Unterthanen des Herzogs von Parma nicht zu beunruhigen. Bald darauf erhielt er auch eine Deputazion von einigen Familien der Republik Lucca, die von ihm ebenfalls die Einführung der demokratiſchen Regierungsform verlangten. Am zweyten Julius proklamirte er endlich, im Namen des franzöſiſchen Direktoriums, die Unabhängigkeit der ciſalpiniſchen Republik, und ernannte für dieſesmal, auf ein Jahr, die Glieder des vollziehenden Direktoriums und des geſezgebenden Körpers, die aber nach dem Verlaufe eines Jahres durch Volkswahlen ſollten erſezt werden. Unterdeſſen vertrat Bonaparte noch eine Zeitlang den geſezgebenden Körper ganz allein, ſo lange nämlich die Glieder deſſelben noch nicht eingetreten waren.

Da jezt im Piementeſiſchen Unruhen ausbrachen, die ſich bis in die ſardiniſche Lombardie erſtrekten, ſo ſuchte zwar der König von Sardinien dieſelbe mit ſeiner Kriegsmacht zu unterdrüken; zugleich aber erſuchte er auch den Obergeneral Bonaparte, ihm Beyſtand zu leiſten, welches derſelbe alſogleich zuſagte, auch ſein Verſprechen getreu erfüllte.

Digitized by Google

Endlich hatte Bonaparte Vollmachten aus Paris erhalten, um das Geſchäft des Definitivfriedens zwiſchen dem Kaiſer und der franzöſiſchen Republik zu Stande zu bringen, reißte deshalben von Mailand ab, kam am 27. Auguſt zu Paſſeriano bey Udine an, und begab ſich am 29. in dieſe Stadt. Von hier aus hob er zerſchiedene Verfügungen, welche die proviſoriſche Regierung der Stadt und des feſten Landes von Venedig erlaſſen hatte, wieder auf; befahl, die in dem Gebiete der cisalpiniſchen Republik liegenden Maltheſergüter als Nazionalgüter zu betrachten und zu verkaufen, und verordnete, daß bey der cisalpiniſchen Armee der dritte, und bey der pohlniſchen Legion der vierte Theil der Offiziere aus Franzoſen beſtehen ſolle.

Nach vielfältigen Unterhandlungen ſchloß endlich Bonaparte im Namen der franzöſiſchen Republick den 17ten Oktober 1797 den Definitfrieden mit dem Kaiſer, als König von Hungarn und Böhmen, zu Campoformio bey Udine, und ſchickte den aus 25 Artikeln beſtehenden Traktat am folgenden Tage durch den General Berthier und den Bürger Monge nach Paris; er ſelbſt aber reiſete zehen Tage ſpäter nach Mailand. Hier beſchloß die cisalpiniſche Republick, zu Bezeugung ihrer Dankbarkeit, ihm das Luſtſchloß Montebello als ſein Eigenthum anzubieten. Von da aus ſchrieb er an

das vollziehende Direktorium, um von demſelben die Erlaubniß zu erhalten, daß er, auf irgend einem Flecke der Erde, ohne fernere Beſtimmung in Ruhe leben könne; allein er erhielt zur Antwort: „Das Vaterland rechne noch auf ſeine Dienſte, indem es noch einige Feinde habe, wider welche man dieſelben brauchen müſſe.“ Zugleich wurde er zum Präſidenten der Geſandſchaft ernannt, welche auf dem bevorſtehenden Kongreße zu Raſtadt den endlichen Frieden zwiſchen dem teutſchen Reiche und der franzöſiſchen Republick berichtigen ſollte.

Bonaparte machte ſich nun zur Abreiſe aus Mailand fertig; in einer Proklamation vom 12ten November beurlaubte er ſich von der ciſalpiniſchen Republick, und verſicherte ſie des Schutzes der franzöſiſchen Republick. — Bey ſeinem Abſchiede ſagte er zu ſeinen Soldaten: „Indem ich euch verlaße, kann mich nichts tröſten, als die Hofnung, mich bald wieder in eurer Mitte zu finden, im Kampfe gegen neue Gefahren. Wenn ihr euch von den Fürſten unterhaltet, die ihr beſiegt, von den Völkern, denen ihr die Freyheit geſchenkt, von den Treffen, die ihr in zwey Feldzügen geliefert habt, ſo ruft euch einander zu: In zwey Feldzügen werden wir noch mehr gethan haben.“

Bonaparte hatte in den vergangenen zwey Feldzügen, wovon jedoch der eine kaum einen Monat

dauerte, außerordentlich viel geleiſtet. Die Hauptfahne der italieniſchen Armee, unter ſeinem Kommando, trug die Namen von mehr als hundert Treffen und folgende dadurch gewonnene Vortheile: „Hundertfünfzig Tauſend Gefangene; hundert und ſiebenzig eroberte Fahnen; fünfhundert und fünfzig ſchwere Kanonen; ſechshundert Feldſtücke; fünf vollſtändige Schiffbrüken; neun Linienſchiffe von 64 Kanonen; zwölf Fregatten von 32 Kanonen; zwölf Korvetten; achtzehen Galeeren. Waffenſtillſtand mit dem König von Sardinien; mit den Herzogen von Parma und Modena; mit dem König von Neapel und mit dem Pabſte; Präliminarien von Leoben; Konvenzion zu Montebello mit der Republick Genua; Friedensſchluß mit dem Kaiſer zu Campoformio." —

In den franzöſiſchen Nazionalſchatz nach Paris hat er über dreißig Millionen Gold und Silber geliefert, außer den vielen Meiſter- und Kunſtwerken, welche ſo viele Jahrhunderte hindurch eine vorzügliche Zierde Italiens ausmachten, und gegenwärtig das Nazional-Muſeum zu Paris ſchmücken.

Am 17ten November reißte Bonaparte über Turin, und durch die Schweiz nach Raſtadt, wo er am 25ten ſpät Abends, unter einer Bedeckung kaiſerlicher Huſaren, ankam, früher noch, als die kaiſerlichen Geſandten eingetroffen waren. Schon am

zweyten Tage nach ſeiner Ankunſt bat er die Reichs-deputazion zu einem freundſchaftlichen Beſuch zu ſich. Abends kamen die Geſandten zu ihm auf das Schloß; er empfieng ſie in ſeiner Generalsuniform, ohne Zeremonien, befragte jeden einzeln um ſeine Qualität, und bildete einen vertraulichen Kreis von Stühlen um ein Kaminfeuer. Im Allgemeinen war Spezialſtaatiſtik von Teutſchland und das Militär der Hauptgegenſtand ſeines Geſprächs. Der Domherrnornat des Wirzburgiſchen Geſandten ſchien ihm vorzüglich in die Augen zu fallen. Bonaparte fragte den geiſtlichen Geſandten nach der Bevölkerung des Hochſtifts Wirzburg, welche dieſer auf dreimalhundertauſend Seelen angab. „Das iſt viel, — ſagte der General, — für einen geiſtlichen Fürſten. Wie reimem Sie das mit ihrem Armuthsgelübde? Sie wiſſen, daß der Diener Gottes arm und demüthig ſeyn ſoll, und daß der reiche Mann nicht in den Himmel kommt. So haben wir nun einen des heiligen römiſchen Reichs Churfürſten und Erzbiſchof von Mainz, einen Fürſtbiſchof von Wirzburg mit ſtehenden Armeen, mit Prachtſchlößern und großen Luſtgärten! — und doch ſteht in der Bibel: es ſey leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß der Reiche in den Himmel komme." — Dieſes und noch mehreres gieng ſo ſchnell aus dem Munde des bibelfeſten Generals heraus, daß der Geſandte nicht Zeit hatte, darauf zu antworten.

Der General fuhr fort: „Ich weiß es, ihr Oberhaupt, der Pabſt iſt auch weltlicher Fürſt; ich war vor den Thoren von Rom, ich konnte hineindringen; das Pabſtthum war in meiner Hand. Aber ich hielt es für beſſer, ihm den Frieden zu ſchenken; des Elends und Kriegs haben wir alle ſatt.“ Auch machte er einige Aeußerungen über das Studium der Mathematik, welche er ſich dereinſt in Paris zu lehren vorbehalte. „Wer verhindert uns hier Frieden zu ſtiften, ſagte er, und Teutſchland und Frankreich damit zu beglücken. In 24 Stunden macht man ſchon vieles ab. Wie vieles läßt ſich nun noch in 24 Tagen ausrichten! Nur guten Willen, Luſt und Liebe zur Sache; dann werden wir uns ſchon miteinander verſtehn.“ —

Inzwiſchen ſchloß Bonaparte mit dem General der Kavallerie, Grafen La Tour eine Konvenzion über den Rükzug der öſtreichiſchen Armee vom Rhein, welche die Beſezung der Stadt und Feſtung Mainz durch die Franzoſen zur Folge hatte. Am 1ten Dezember wechſelte er mit dem Grafen von Kobenzl die Ratifikazionen des Friedensſchlußes von Compoformio aus, und ſchon in der folgenden Nacht gieng er damit in Begleitung des Generals Berthier und ſeines Generalſtabs nach Paris ab.

Als Bonaparte dort ankam, ließ er ſich einen Fiaker holen und fuhr damit in das Direk-

Digitized by Google

torium. Die Schildwache verlangte von ihm die Karte, welche damals jeder Bürger haben mußte; und da er keine vorzuzeigen hatte, wollte ſie ihn nicht einlaſſen. Er gab ſich ſodann zu erkennen. Kaum hörte der Soldat ſeinen Namen, ſo präſentirte er das Gewehr und rief: „Es lebe Bonaparte!“ Mit dieſem Freudengeſchrey von Poſten zu Poſten begleitet, trat er in den Saal, wo das Direktorium eben verſammelt war. — Den andern Tag gieng er in das Zentralbüreau und ließ ſeinen Paß, wie jeder andere Bürger, berichtigen. Das Regiment, welches in der Nähe ſeines Wohnhauſes lag, wollte ihm eine Ehrenwache ſchicken; aber er verbat es ſich mit der Erklärung, daß er in Paris nicht kommandirender General, ſondern ein bloßer Bürger ſey. Bonaparte wurde nun der Gegenſtand der Aufmerkſamkeit und der Geſpräche von ganz Paris, obſchon er ſo viel möglich vermied, ſich in der Pariſer Welt zu zeigen. Inzwiſchen ehrte ihn die öffentliche Dankbarkeit und Bewunderung durch glänzende Feſte. So wurde ihm zu Ehren am 20ten Dezember von den Gliedern beider Räthe ein großes Gaſtmal gegeben, welches mit vieler Pracht veranſtaltet war, und welchem mehr als 600 Perſonen beiwohnten. Auch hatte ihn das Nazionalinſtitut der Wiſſenſchaften zum Mitgliede aufgenommen. Auf die davon erhaltene Nachricht ſchrieb Bonaparte dem Präſidenten deſſelben folgendes: „Die Wahl der ausge-

Digitized by Google

zeichneten Männer, aus welchen das Inſtitut beſteht, rechne ich mir zur Ehre. Ich erkenne jedoch ſehr wohl, daß ich lange, bevor ich ihnen gleich komme, ihr Schüler ſeyn muß. Wenn es einen Ausdruk gäbe, der mehr noch die Achtung bezeichnen könnte, die ich für dieſelbe hege, ſo würde ich mich deſſelben bedienen. — Wahre Eroberungen und die keine Reue zurüklaſſen, ſind nur die, ſo man im Felde der Wiſſenſchaften macht: es iſt die ehrenvollſte, die nützlichſte Beſchäftigung einer Nazion, zur Erweiterung des menſchlichen Wiſſens beyzutragen. Die wahre Gröſſe der franzöſiſchen Republik wird künftig darinn liegen, nicht zuzugeben, daß ein einziger neuer Begriff entſtehe, der nicht ihr Eigenthum werde."

Während ſeines Aufenthalts in Paris konnte Bonaparte, der Siegreiche, bey ſeinem Heere Gefürchtete, und allenthalben abgöttiſch Verehrte, ſich nicht gar zu wohl in der Anti-Chambre der Direktoren zurechte finden; noch kränkender aber war ihm der Ton dieſer Machthaber. Bonaparte vergaß, daß er nicht mehr bei ſeiner Armee war und äußerte laut ſeinen Unwillen über Manches; man erſuchte ihn aber zu ſchweigen, indem man ihm die Nachricht gab, daß eine Anklage von 22 Artikeln gegen ihn bereit läge, wovon man bisher keinen Gebrauch habe machen wollen. Die Anklagpunkte waren Beſchuldigungen, daß Bonaparte das Intereſſe

Digitized by Google

Frankreichs und ſeiner Bundsgenoſſen, ſowohl in Ciſalpinien, als beym Traktat zu Campoformio, aus den Augen geſezt hätte. Der Feldherr ſchwieg, hielt ſich in Paris ſehr eingezogen, und man behauptet, daß er aus einer Art von Verzweiflung die koloſſaliſche Expedizion nach Egypten entworfen und unternommen habe; denn in Frankreich waren damals für ihn nur trübe Ausſichten.

Die Geſchichte erzählt uns genug von dem gewöhnlichen Undank in Republicken. Bonaparte konnte nichts beſſers erwarten. Die Direktoren genoſſen die Frucht ſeiner Siege in Italien, ſo wie man ſeinen Sieg über die Pariſer im Oktober 1795 benuzt hatte; dabey war natürlich die Gegenwart des Wohlthäters läſtig. In einem jener Augenblicke des Misvergnügens und der böſen Laune, die während ſeinem Aufenthalt in Paris ſehr häufig waren, und nicht wenig beitrugen, ihn zu ſeiner äußerſt gefährlichen Expedizion zu treiben, verlangte Bonaparte von den verſammelten Direktoren ſeine Entlaſſung. Er hatte dies Begehren ſchriftlich abgefaßt, allein noch fehlte die Formalität der Unterzeichnung. Während daß nun einige der Direktoren ihn baten, ſeine Dienſte der Republik ferner zu widmen, ſagte Reubel: „Bürger-General! Nur friſch unterſchrieben! Nie wird es der Republik an einem glüklichen Feldherrn fehlen.“

Digitized by Google

Uebrigens war Bonaparte meiſtens zu Hauſe und ſehr ſtark beſchäftigt; obſchon man dem Helden von Italien, wie man den General Bonaparte in Paris zu nennen pflegte, im Publikum alle erſinnliche Ehren erwies, ſo blieb er ſeinerſeits doch immer den Regeln der Eingezogenheit und der Beſcheidenheit in allen ſeinen Schritten getreu, und ſchien ſich mit nichts anderem, als den Planen zu einer bevorſtehenden Unternehmung auf England zu beſchäftigen. Faſt täglich war er mit dem Seeminiſter in Konferenzen, denen die erfahrenſten Seeoffiziere zugezogen wurden. In der Mitte des Februars 1798 reiste er ſogar mit dem gröſten Theile ſeines Generalſtabs von Paris ab, um die Kantonirungen einer gegen England beſtimmten Armee und die Rüſtungen in den Häfen des Ozeans zu unterſuchen, deren Oberkommando laut allen Nachrichten ihm übertragen ſeyn ſollte; und nachdem er die Stellung des rechten Flügels dieſer Armee, wie auch die Häfen von Kalais und Dünkirchen, Nieuport und Oſtende beſucht hatte, kam er wieder nach Paris zurük. Hierauf ernannte das Direktorium zur Organiſirung und Ausrüſtung, in Beziehung auf die Landung, eine eigene Kommißion, welche von dem Seeminiſter ganz unabhängig, unmittelbar unter den Befehlen des Generals Bonaparte ſtand.

An den Küſten des Ozeans wurden die Rüſtungen zu einer Landung in England mit dem gröſten

Eifer betrieben. Man gab die Truppen, die von Breſt bis Oſtende ſtanden, auf 22 Halbbrigaden Infanterie, 24 Regimenter Kavallerie, 4 Regimenter Artillerie, 6 Bataillons Sappeurs und mehrere Kompagnien Mineurs und Pontoniers an; zu gleicher Zeit wurden auch in Toulon ungewöhnliche Zurüſtungen gemacht, und man nannte die dort zuſammengezogenen zwanzigtauſend Mann den linken Flügel der Armee von England.

Aber der Erfolg hat es gezeigt, daß alle dieſe Anſtalten gegen England nichts als bloſe Demonſtrazionen waren, um die Aufmerkſamkeit des brittiſchen Miniſteriums von den Rüſtungen im mittelländiſchen Meere abzulenken und ſie zu zwingen, ihre ganze Seemacht zu Hauſe zu behalten. Denn plözlich reißte Bonaparte nach Toulon ab, muſterte ſogleich die dort verſammelten Truppen, und hielt an dieſelbe folgende Anrede: „Soldaten, Ihr ſeyd ein Flügel der Armee von England; Ihr habt auf Bergen, auf Ebnen, vor feſten Plätzen Krieg geführt: Euch bleibt noch der Seekrieg zu führen übrig. Die römiſchen Legionen, denen ihr bisweilen nahe, noch aber nicht gleich gekommen ſeyd, bekämpften Karthago wechſelsweiſe auf dieſer nämlichen See und auf den Ebnen von Zama. Der Sieg verließ ſie nie, weil ſie ſtets tapfer, geduldig in Ertragung von Mühſeeligkeiten, diſziplinirt und unter einander einig

waren. Soldaten! Europa hält die Augen auf euch gerichtet. Ihr habt große Verhängniße zu erfüllen, Schlachten zu liefern, Gefahren, Mühſeeligkeiten zu überwinden: ihr werdet mehr thun, als ihr noch thatet, für die Wohlfart des Vaterlandes, für das Glük der Menſchheit und für euern eignen Ruhm. Soldaten, Matroſen, Infanteriſten, Kanoniere, Reiter: ſeyd einig! Erinnert euch, daß am Tage einer Schlacht ihr einer des andern bedürft. Soldaten, Matroſen, ihr ſeyd bisher vernachläſſigt worden; auf euch iſt izt die größte Sorgfalt der Republik gerichtet; ihr werdet der Armee würdig ſeyn, zu welcher ihr gehört. Der Genius der Freyheit, der die Republik von ihrer Geburt an zur Schiedsrichterin von Europa machte, will, daß ſie es auch der Meere und der entfernteſten Gegenden werde."

Am 15ten Mai gieng Bonaparte an Bord des l'Orient von 110 Kanonen; auf demſelben wurde die Admirals-Flagge aufgeſtekt und von dem ganzen Geſchwader ſalutirt. Wiederholt erſchallte der Ruf: Es lebe die Republik! Es lebe Bonaparte! So ſah man in Zeit von vier Tagen ein ſtarkes Geſchwader von 194 Schiffen aus Toulon auslaufen, welches gegen zwanzigtauſend Mann Landtruppen an Bord hatte, auſſer zweitauſend, als Gelehrte und Künſtler, angeſtellten Perſonen. Es wurden eine ungeheure Anzahl von Artillerieſtüken und Werkzeugen mit eingeſchift,

Digitized by Google

und eine ſehr große Menge Sattel und Reitzeug, aber nur wenig Pferde. Nebſt dem befanden ſich am Bord der Schiffe Handwerker aller Gattung, chemiſche Laboratorien, Geräthſchaften zu Luftballons, eine franzöſiſche und orientaliſche Buchdruckerey, eine Bibliothek von mehr als 6000 Bänden und die prächtigſte Sammlung von Inſtrumenten. Die Transportſchiffe wurden von 14 Linienſchiffen und 16 Fregatten begleitet. Viele andere Transportſchiffe waren in den Häfen von Marſeille, Nizza, Antibes, Genua und Civitavechia vertheilt ausgerüſtet, welche ſich nach und nach mit der Hauptflotte vereinigten, ſo daß dieſe nun aus mehr als 300 Segeln beſtand. Vierzigtauſend Mann waren am Bord, welche fünf Diviſionen, unter den Befehlen der Generale Kleber, Menou, Regnier, Baraguay d'Hilliers und Deſaix, ausmachten.

Die franzöſiſche Flotte erſchien in den Tagen vom 6 bis 9ten Juni vor Malta. Bonaparte ſchikte eine Geſandtſchaft an den Großmeiſter und ließ um Erlaubniß bitten, auf den zerſchiedenen Rhedepläzen der Inſel Waſſer einnehmen zu dörfen; aber dieſes wurde unter nichtsbedeutendem Vorwand abgeſchlagen und man mußte zur Gewalt ſchreiten. Admiral Brueys erhielt daher Befehl, Anſtalten zum Ausſteigen ans Land za treffen. Den folgenden Morgen ſtanden die franzöſiſchen Truppen auf allen Punkten der Inſel auf dem Lande; Abends war

die Hauptfeſtung la Valletta ſchon von allen Seiten durch die Diviſion des Generals Deſaix eingeſchloſſen und das ganze übrige Land allenthalben unterwürfig gemacht. Die Einwohner waren von Schrecken betäubt; alles war aus Verrätherey und Saumſeligkeit in rathloſer Verwirrung; es fehlte ſogar an Waffen und Pulver. Die Stadt hielt den ganzen Abend eine fürchterliche Kanonade aus; die Belagerten machten einen Ausfall, wurden aber, mit Verluſt der großen Ordensfahne zurükgeworfen. Im Innern der Feſtung herrſchte die größte Verwirrung und Unordnung. Endlich ließ der Grosmeiſter um einen Waffenſtillſtand bitten. Bonaparte ſchikte hierauf den Brigade General Junot mit Vollmacht ab, denſelben mit ihm zu unterzeichnen, wenn er in die Abtretung des Orts, als Präliminarpunkt, willigen würde. Der Waffenſtillſtand wurde auf 24 Stunden feſtgeſezt, und in der Nacht darauf ein Definitivvertrag abgeſchloßen, deſſen Hauptpunkte folgende waren:

1) Daß die Ritter den Franzoſen die Inſeln Malta, Gozzo und Cumino übergeben ſollten.

2) Daß man dem Großmeiſter eine jährliche Penſion von dreimalhunderttauſend, und allen franzöſiſchen Rittern von ſiebenhundert Livres ausſetzen wolle.

Digitized by Google

3) Daß die Ritter und Einwohner ihr Eigenthum, Privilegien und freye Religionsübung behalten ſollten.

So kapitulirte denn das bis dahin unüberwundene Malta, ehe auch nur Eine Kanonenkugel die Wälle der Hauptfeſtung beſchädigt hatte. „Es iſt ein Glück für uns, ſagte ein franzöſiſcher General, daß hinter dieſen Mauren Menſchen wohnten, die uns die Thore öfnen konnten, ſonſt würden wir nicht ſo bald hineingekommen ſeyn.“

Durch dieſe Eroberung erhielt Bonaparte den ſchönſten und ſicherſten Hafen im mittelländiſchen Meere. Auch fielen hier zwey Linienſchiffe, eine Fregatte, vier Galeeren, zwölfhundert Kanonen, fünfzehntauſend Flinten, eben ſo viel Zentner Pulver, ſo wie der ganze beträchtliche Ordensſchatz, ſammt dem koſtbaren Silberwerk des Hoſpitals und der Kirchen, in ſeine Gewalt. Dieſe ganze Eroberung hatte den Franzoſen nur drey Todte und fünf Verwundete gekoſtet.

Man fand in Malta eine Anzahl Türken, welche von den Rittern in der Sklaverey gehalten wurden. Bonaparte befreyte die Unglücklichen, und ſchickte ſie nach Konſtantinopel zurück.

Sobald die Franzoſen die Stadt und Feſtungswerke beſetzt hatten, lies Bonaparte alle Ein-

Digitized by Google

wohner der Inſel entwafnen, und vermehrte mit den Matroſen und regulirten Soldaten von Malta die Beſatzung ſeiner Flotte. Die Ordensritter erhielten Befehl, in drey Tagen die Inſel zu verlaſſen, und General Vaubois ward mit einem Korps von 4000 Mann zum Kommandanten der Feſtung und der Inſel ernannt. Am 18 Juni gieng die franzöſiſche Flotte von Malta aus unter Segel, um ihren weitern Weg fortzuſetzen.

Noch war es immer im Publikum eine Ungewisheit und ein Gegenſtand der abentheuerlichſten Muthmaßungen, wohin dieſe Unternehmung beſtimmt ſeye, und man glaubte die wahre Beſtimmung um ſo weniger, weil ſie in Frankreich offen dargeſtellt wurde. Aber man erwartete etwas Wichtiges, weil alles, was mit dem Namen Bonaparte in Verbindung ſteht, ſchon an ſich ein nicht unverdientes Vorurtheil von Größe hat. Niemand war über die Löſung des Räthſels mehr in Verlegenheit, als das engliſche Miniſterium. Was daſſelbe zur Abwendung des Schlages that, war, daß es die Vertheidigungs-Anſtalten im Innern erweiterte, und dem Admiral St. Vincent, der mit ſeiner Flotte den Hafen von Kadix geſperrt hielt, in der Stille beträchtliche Verſtärkungen zugehen ließ. St. Vincent ſchickte am 9ten May den Kontre-Admiral Nelſon mit einigen Linienſchiffen von Gibraltar

Digitized by Google

ab, der gegen Toulon hinſegelte. Aber in der Nacht vom 20ten May ward dieſes kleine Geſchwader von einem fürchterlichen Sturme überfallen, der den Haupt- und Vordermaſt des Admiralſchiffs zertrümmerte. Im hilfloſeſten Zuſtande, da nirgends ein freundſchaftlicher Hafen in der Nähe war, ſah ſich Nelſon genöthiget, nach Sardinien zu ſteuern, wo er endlich den 23 May den Hafen von St. Pietro erreichte, und ſeine Schiffe ausbeſſerte. Nach vier Tagen konnte er wieder auf die Höhe von Toulon, als den Sammelplatz, wo er Verſtärkung erwartete, zurückſegeln.

Dieſe kam auch den 10 Juni an, und beſtand aus 11 Linienſchiffen; die ganze Flotte hatte nun 14 Linienſchiffe von 74 Kanonen. Nelſon war von der Abfahrt der Franzoſen ohne alle Nachricht, und kreuzte noch 2 Tage vor Toulon, bis er endlich entdekte, daß dieſelben ſchon längſt dem Ort ihrer Beſtimmung entgegengeſchift ſeyen. So fort ſpannte er alle Segel auf, um ihnen nachzueilen.

Drey Tage nach Bonapartes Abreiſe von Malta kam Nelſon dahin, in der Meinung, der franzöſiſchen Flotte zu begegnen; aber er konnte ſie nicht erreichen, denn dieſe hatte ſchon drey Tage vor den Engländern voraus.

Auf der Farth von Malta nach Alexandria hielt Bonaparte im Hauptquartier am Bord

des Orient folgende Anrede an ſeine Truppen, welche denen auf den andern Schiffen in Abſchrift zugeſtellt wurde: „Soldaten! ihr ſeyd auf dem Wege, eine Eroberung zu beginnen, deren Wirkungen auf die Veredlung und den Handel der Welt zu berechnen unmöglich ſind. Ihr werdet England den ſicherſten und empfindlichſten Hieb verſetzen, wenn ihr es erwartet, um ihm ſodann den Todesſtoß zu geben.“

„Wir haben ermüdende Märſche zu machen, mehrere Treffen zu liefern, aber wir werden in allen unſern Unternehmungen glücklich ſeyn; das Glück iſt auf unſerer Seite.“

Hierauf ſagte Bonaparte ſeinen Soldaten, daß ſie die Religion der Mahomedaner in Ehren halten ſollten, und fügte noch folgendes hinzu:

„Die Völker, mit denen wir uns einlaſſen wollen, behandeln die Weiber anders, als wir; in allen dieſen Ländern iſt derjenige, der ſie mit Gewalt braucht, ein Ungeheuer.“

„Das Plündern bereichert nur einen ſehr geringen Theil; es entehrt uns, es raubt uns Rettungsmittel und macht uns dieſe Völker zu Feinden, mit denen Freundſchaft zu haben, unſer Intereſſe fodert.“

„Die erſte Stadt, der wir uns nahen, wurde vom großen Alexander erbaut; mit jedem Schritte

finden wir erhabene Denkmåler, wůrdig, die Nachahmung der Franzoſen zu erwecken.“

Am 1ten Juli erreichte die franzöſiſche Flotte die Rhede von Alexandrien, wo Nelſon mit dem engliſchen Geſchwader drey Tage zuvor gelegen hatte, in der Meinung, die Franzoſen daſelbſt anzutreffen, während dieſe Candia umſegelten. Bonaparte ließ ſogleich die franzöſiſchen Kriegsſchiffe eine Stellung nehmen, in welcher ſie eine Schlacht aushalten konnten, im Fall die Engländer ſchnell zurůkkåmen. Während die Vorbereitungen zur Landung gemacht wurden, ſignaliſirte man in der Entfernung ein Kriegsſchiff. Bonaparte beſorgte, es möchte ein engliſches ſeyn, zum rekognoſziren ausgeſchikt; “Glůk! rief er aus, Glůk, willſt du mich verlaſſen? — Nur noch fůnf Tage.“! Es zeigte ſich aber, daß es eine franzöſiſche, von Malte kommende, Fregatte ſey. An demſelben Tage wurden, troz dem ſtůrmiſchen Meere, vier bis fůnftauſend Mann bey Marabon ans Land geſezt. Wegen den vielen Untiefen und Klippen konnten die Schiffe nur auf eine halbe Meile ſich dem Lande nåhern. Es war 1 Uhr frůh, als Bonaparte, von einem egyptiſchen Piloten durch die Klippen geleitet, unweit des Araberthurms, in der Wůſten 4 Stunden von Alexandria, den afrikaniſchen Boden betrat.

Noch hatte man keine Artillerie und keine Pferde ans Land ſezen können. Die ausgeſezten Truppen

Digitized by Google

wurden gemuſtert, und marſchirten noch in der Nacht gegen die Pompejus-Säule. Der Obergeneral, die Generale Deſaix, Kleber, Menou und andere an ihrer Spize. Caſarelly, Chef des Geniekorps, dem in den Feldzügen am Rhein ein Kanonenſchuß den Fuß weggenommen hatte, blieb mit ſeinem hölzernen Beine, mitten durch den brennenden Sand der Wüſte, keinen Schritt hinter ſeinen Waffenbrüdern zurük. Gegen Aubruch des Tages zeigte ſich ein Haufen von ohngefähr 300 Arabern zu Pferde.

Bonaparte ſtellte ſeine kleine Armee in drey Kolonnen, und blieb mit dem General Kleber auf dem Zentrum; So führte er ſie von der Pompejusſäule nach Alexandrien, um die Stadt mit Sturm einzunehmen, da er noch keine Artillerie bey ſich hatte. Die Einwohner waren ſämmtlich unter den Waffen, um die Wälle zu vertheidigen. Gerneral Kleber bezeichnete am Fuße der Mauer den Ort, den ſeine Grenadiere erſteigen ſollten, und wurde von einer Kugel aus der Stadt am Kopfe getroffen. Aber nun erſtiegen Generale und Soldaten faſt zu gleicher Zeit die Mauern, und alles, was dahinter war, ergrief die Flucht. In kurzem wurden die Franzoſen völlig Meiſter von der Stadt, den Feſtungswerken und den beyden Häfen von Alexandrien. Bonaparte ſchikte einige Offiziere ab, um mit den vornehmſten Einwohnern der Stadt zu ſprechen; zu

gleichem Entzwek bediente er ſich auch des Kapitains eines im Hafen liegenden türkiſchen Schiffes. Nun kamen die Imans, die Scheichs und der Scherif den Franzoſen entgegen. Die Einwohner wurden mit möglichſter Grosmuth behandelt. Bonaparte hielt mehrere Reden voll hohen Geiſtes, durch welche er die strengſte Mannszucht empfahl und die Gegenwart der Franzoſen den Landeseinwohnern durch gute Aufführung angenehm zu machen verſprach. Die Transportſchiffe wurden ſogleich in den alten Hafen in Sicherheit gebracht und dann gieng die allgemeine Ausſchiffung vor ſich. Einige Tage nachher zogen ſich die Kriegsſchiffe, die vom Meere hin und hergeworfen wurden, und nicht in den alten Hafen gehen konnten, weil deſſen Tiefe noch nicht unterſucht war, in die Rhede von Abukir zurück.

In den Tagen vom 4. bis 7. Juli beſchäftigte ſich Bonaparte mit Anordnung einer proviſoriſchen Regierung, und um das Volk für ſich zu gewinnen, erließ er folgende Proklamation:

„Seit langer Zeit höhnen die Bey's, die in Egypten herrſchen, die franzöſiſche Nation, und bedecken ihre Kaufleute mit Schimpf. Aber die Stunde ihrer Strafe iſt gekommen. Seit langer Zeit tiranniſirt dieſe Sklavenzucht, am Fuße des Kaukaſus und in Georgien erkauft, den ſchönſten Theil der

Digitized by Google

Welt. Aber Gott der Allmächtige hat beſchloßen, daß ihr Reich ein Ende nehme. Völker Egyptens, man wird euch ſagen, ich ſey gekommen, eure Religion zu zerſtören. Glaubt es nicht. Antwortet vielmehr, daß ich gekommen ſeye, um eure Rechte herzuſtellen, die Bedrücker zu züchtigen, und daß ich mehr, wie Mamelufen, Gott, den Propheten und den Koran verehre. Sagt ihnen, daß alle Menſchen gleich ſind vor Gott. Nur Weisheit, Geiſteskräfte und Tugenden beſtimmen den Unterſchied unter ihnen. Welche Weisheit, Geiſteskräfte oder Tugenden zeichnen denn die Mameluckeu aus, daß ſie alles beſitzen, was das Leben ſüß und freudig macht? Iſt irgend wo ein ſchönes Weib, es gehört den Mamelucken. Iſt irgendwo eine ſchöne Sklavin, ein ſchönes Pferd, ein ſchönes Haus, alles das gehört den Mamelucken. Wenn Egypten ihr Pachtgut iſt, ſo laßt ſie den Pachtbrief zeigen, den Gott ihnen darüber gab. Aber Gott iſt gerecht und barmherzig gegen das Volk. Alle Egyptier ſind berufen, alle Aemter zu verwalten: die weiſeſten und tugendhafteſten werden regieren, und das Volk wird glücklich ſeyn. Ihr hattet einſt große Städte, große Kanäle, einen großen Handel. Wer hat alles zerſtört? Der Geiz, die Ungerechtigkeit und die Tiranney der Mamelucken."

„Cadis, Scheichs, Imans, ſagt dem Volke, daß wir Freunde der wahren Moslemin ſind. Wa-

ren wir es nicht, die den Pabſt vernichteten, welcher lehrte, man müſſe die Muſelmänner bekriegen? — Waren wir es nicht, die die Ritter von Malta vernichteten, weil dieſe Thörichten glaubten, Gott wolle, daß ſie die Muſelmänner bekriegen? waren wir nicht zu allen Zeiten die Freunde des Großherrn (der Höchſte erfülle ſeine Wünſche!) und die Feinde ſeiner Feinde? Die Mameluken hingegen, waren ſie nicht ſtets Empörer gegen ſein Anſehen, ſo wie ſie es noch itzt ſind? Sie folgen nur ihren Lüſten. Dreimal Heil allen, die es mit uns halten! Sie werden blühen in Glück und Ehren. Heil allen, die nicht Waffen tragen! ſie werden Zeit haben, uns kennen zu lernen und auf unſere Seite zu treten. Aber wehe, dreimal wehe denen, die ſich für die Mamelukken bewaſnen, und gegen uns fechten! für ſie iſt keine Hoffnung, ſie werden zur Grube fahren."

„Alle Dörfer, die im Umkreis von drey Stunden von den Orten liegen, durch welche die Armee zieht, ſollen an den General, der die Truppen kommandirt, Abgeordnete ſchicken, um ihm zu erklären, daß ſie im Gehorſam ſind, und die Fahne der Armee, (weiß, blau und roth) aufgeſtekt haben."

„Alle Dörfer, welche gegen die Armee die Waffen ergreifen, ſollen abgebrannt werden, dagegen

ſollen alle Dörfer, welche ſich der Armee unterwerfen, mit der Flagge des Grosherrn, unſers Freundes, zugleich die Fahne der Armee aufſtecken.“

„Die Scheichs ſollen die Güter, Häuſer und ſonſtiges Eigenthum der Mameluken verſiegeln und dafür ſorgen, daß nichts davon entwendet werde.“

„Die Scheichs *, Kadis **, und Imans *** ſollen forthin ihre Aemter verſehen. Die Einwohner ſollen ruhig in ihren Wohnungen bleiben, und die Gebete auf die gewöhnliche Weiſe fortgeſetzt werden. Jedermann ſoll Gott danken für die Vernichtung der Mameluken.“

„Ruhm dem Sultan, Ruhm dem Heer der Franzoſen, ſeiner Freunde! Fluch den Mameluken und Heil dem Volke von Egypten!“

Zugleich erließ Bonaparte ein Schreiben nach Kairo an den Baſſa des Sultans. „Du — ſagt er darinnen — der du der Gebieter der Beys ſeyn ſollſt, und den ſie doch ohne Anſehen und ohne Gewalt in Kairo wie ihren Gefangenen halten, kannſt

* Scheich, Scheik, iſt die allgemeine Benennung des arabiſchen Adels. Eigentlich heißt das Wort: Aelteſter.

** Kadi, iſt ein Richter in Civilangelegenheiten.

*** Iman, iſt ein Prieſter oder Vorſteher einer Moſchee.

meine Ankunft nicht anders als mit Vergnügen ſehen. Ohne Zweifel biſt du ſchon benachrichtigt, daß ich nicht gekommen bin, um irgend etwas gegen den Sultan zu unternehmen; du weißt, daß die franzöſiſche Nazion der einzige Alliirte iſt, den der Sultan in Europa hat. Komme mir daher entgegen und fluche mit mir der verdammten Rotte des Beys."

Bis dahin hatten die Truppen auf den Straſſen umher gelegen: nun ſuchten ſie aber gegen die außerordentliche Hitze und gegen die Moskiten Schutz; ſie fällten Palmbäume in der Nähe der Stadt und machten ſich aus ihren Zweigen und einigen Stangen ein Lager auf der Ebene; nur einige wenige erhielten Zimmer in den Häuſern der Europäer. Mit den Türken, die zu keiner Dienſtleitung gegen die Armee verbunden waren, hatten die Franzoſen nur äußerlich Gemeinſchaft; ſie hielten ihre Gebräuche, ihre Häuſer, ihre Tempel in Ehren; ſie waren in der Vollziehung ihrer Geſetze und in ihrer Polizey blos dem Kommandanten untergeordnet. Dieſe Schonung war die Folge ausdrücklicher Befehle des Obergenerals. Bonaparte hatte nämlich mit dem Mufti und den vornehmſten Scheiks von Alexandrien einen Vertrag geſchloſſen, worinnen feſtgeſetzt wurde, daß die Scheiks fortfahren ſollten, über ihre Geſetze und Einrichtungen zu ſchalten, und die Juſtiz verwaltet werden ſollte, wie zuvor. — Ueberdies verſprachen

Digitized by Google

ſie, die franzöſiſche Armee nicht zu verrathen, und in kein Komplot ſich einzulaſſen, das wider dieſelbe geſchmiedet werden dürfte.

Ehe Bonaparte von Alexandrien weggieng, ließ er jene Braven, die bey der Eroberung der Stadt geblieben waren, am Fuß der Säule des Pompejus zur Erde beſtatten und ihre Namen in die Säule ſelbſt eingraben.

Bonaparte traf nun unverweilt Anſtalt, die Armee nach Kairo zu führen, theils um den Mameluken die Mittel zu benehmen, Vertheidigunsanſtalten treffen zu können, theils um ſie nicht Zeit gewinnen zu laſſen, die Magazine von Kairo zu räumen.

General Deſaix marſchirte ſchon am 4ten Juli mit ſeiner Diviſion nach Demanhur. Den Tag darauf brach die Kleber'ſche Diviſion unter dem Oberbefehl des Generals Dügüa nach Roſette auf, um ſich dieſes Platzes zu bemächtigen, eine Beſatzung hineinzulegen und am linken Ufer des Nils hinauf bis zur Höhe von Demanhur zu ziehen. Der General Kleber ſollte bis zur Wiederherſtellung von ſeiner Verwundung in Alexandrien, und General Menou in Roſette, kommandiren. Sämmtliche Transportſchiffe von der Flotte, die hier nicht einlaufen konnten, lagen auf der Rhede von Abukir vor Anker, um die ſchwere Artillerie vollends auszuſchiffen. Die

Digitized by Google

Kanonier-Schaluppen und alle leichten Fahrzeuge von der Flotte des Diviſions-Chef Perree, und der General Andreoſſy, der die Brückenſchiffe kommandirte, erhielten Befehl, den Nil hinaufzufahren und dem Marſche des Generals Dügüa zu folgen.

Am 7ten Juli brach Bonaparte ſelbſt von Alexandria nach Kairo auf, und führte ſeine Truppen auf dem kürzeſten Wege durch die, 14 Stunden lange, dürre Sandwüſte, wo es nur einige ſchlechte Brunnen gab, die kaum ſo viel Waſſer lieferten, daß die Truppen bey der ungeheuren Hitze nicht vor Durſt ſtarben. Die Araber ſchwärmten beſtändig um ihren Rücken auf ihren treflichen Pferden, und tödteten einige dreyßig Menſchen.

Auf dieſem Marſch litten die Truppen viel, weil ſie die erhaltenen Proviſionen nicht geſchont hatten, und der Marſch mußte, wie der in Teutſchland und Italien, ohne Magazine geſchehen. Nach einem unforcirten Marſche, quer durch die Wüſte, und faſt unerhörten Beſchwerlichkeiten traf die Armee bey Demanhur ein, hielt dort Raſttag und ſetzte den Marſch nach Ramanieh weiter fort. Auf dem Weg dahin wurde die Diviſion des Generals Deſaix von einem Korps von ſechstauſend Mameluken angefallen, das ſich aber nach einer lebhaften Kanonade und mit einigem Verluſt zurückzog.

Digitized by Google

So wie die Franzoſen bey Ramanieh am Ufer des Nils ankamen, fehlte es ihnen an nichts mehr; ſie hatten Getraide, Tauben, Milch und Waſſermelonen im Ueberfluß. Die daſigen äußerſt dummen Bauern ließen ſich das, was ſie ihnen verkauften, lieber mit glänzenden Rockknöpfen, als mit Gelde bezahlen.

Murad Bey erwartete die Franzoſen an der Spitze ſeines Heeres, das gröſtentheils aus Kavallerie beſtand, nebſt acht bis zehn ſtarken Kanonier-Schaluppen und mehreren Batterien an dem Nil, bey dem Dorfe Cheibreſſe. Die Franzoſen hatten nur zweyhundert Pferde, die von der Ueberfahrt ganz ſteif waren. Die Mameluken aber waren trefflich beritten und eben ſo gut bewafnet.

Bonaparte ließ in Ramanieh eine kleine Beſatzung zurück, gieng den Mameluken entgegen, den Fluß hinauf, auf welchem, neben der Armee, die Flotille ſegelte, welche ihr Munizion nachführte. So bald Bonaparte die Feinde erblickte, ſtellte er ſich augenblicklich in Schlachtordnung, theilte die Diviſionen in lange Vierecke, zwiſchen die er ſeine Equipage und ſeine zweyhundert Reiter poſtirte, und ſtellte ſie Reihenweiſe ſo, daß jede Diviſion die Seiten der andern deckten. Durch das Reſervekorps ließ er zwey Dörfer von hinten überfallen. Die Artille-

Digitized by Google

rie war dergeſtalt zwiſchen den Diviſionen vertheilt, daß ſie auf allen Seiten Feuer geben konnte, wo der Feind angreifen würde.

Der Anführer der franzöſiſchen Marine grif mit dem früheſten Morgen Murads Flotille an. Nach einem hartnäckigen Treffen, bey welchem dieſer Kapitän durch eine Kanonenkugel in den Arm verwundet wurde, gelang es ihm, drey Kanonier-Schaluppen und eine Halbgaleere, welche die Mameluken bereits weggenommen hatten, wieder zu erobern. Auf dem Admiralſchiff befanden ſich auch die Gelehrten Monge und Berthollet.

Bald überſchwemmte die Reiterey der Mameluken die ganze Ebene, überflügelte das franzöſiſche Heer auf allen Seiten, und ſuchte überall, auf den Flanken und im Rücken, einen ſchwachen Punkt, um durchzubrechen; aber überall fand ſie die Linie der Franzoſen gleich furchtbar, und ein doppeltes Feuer in Flanken und Fronte entgegengeſetzt. Einige Waghälſe ritten näher heran, und wollten biänkeln, aber das Pelotonfeuer der Franzoſen trieb ſie zurück. Nachdem ſie ſo in der Entfernung eines halben Kanonenſchuſſes einen Theil des Tags geſtanden hatten, ſprengten ſie zurück und verſchwanden aus dem Geſichte; wobey ſie ungefähr dreyhundert Mann verloren.

Digitized by Google

Unter der ſchrecklichſten Sonnenhitze ſetzte die franzöſiſche Armee ihren Marſch, am linken Ufer des Nils, hinauf gegen Kairo fort, litt aber an allem Mangel, weil die wenigen Dörfer, die ſie paſſirte, von den Einwohnern verlaſſen waren.

Den 20ten Morgens erblickten ſie zuerſt in der Ferne die Pyramiden, dieſe erſtaunenswürdigen Ueberreſte der alten Herrlichkeit Egyptens, die ſechshundert fünfzig Fuß hoch ſchon mehr als drittehalbtauſend Jahre der Witterung und Barbarey trotzen. Denſelben Abend waren die Franzoſen nur noch ſechs Meilen von Kairo entfernt, wo Bonaparte erfuhr, daß die drey und zwanzig Beys ſich in dem Dorfe Embabet, am linken Ufer des Nils, Kairo gegenüber, verſchanzt hätten, die Ebene mit Reiterey, und ihre Feſtungswerke mit mehr als ſechzig Feldſtücken beſetzt hielten.

Bonaparte bildete ſeine Schlachtordnung ungefähr wie bey dem letzten Treffen, nur daß man mehr Feuer auf den Feind geben konnte. Die Generale Deſaix und Regnier vom rechten Flügel mußten ihre Stellung ſo nehmen, daß ſie dem Feinde die Verbindung mit Ober-Egypten, der natürlichſten Zuflucht, die er hatte, abſchneiden konnten. So bald Murad Bey dies bemerkte, ſchickte er unter dem tapferſten Anführer die Hälfte ſeiner Reiterey

ab, welche mit bliʒähnlicher Schnelle auf beyde Diviſionen losbrach. Man ließ ſie auf fünfzig Schritte weit anrücken, und bewillkommte ſie dann mit einem ſolchen Hagel von Kugeln und Kartätſchen, daß augenblicklich eine große Menge auf dem Schlachtfelde liegen blieb. Sie warfen ſich nun in den Zwiſchenraum der beyden Diviſionen, wo ein doppeltes Feuer ihre Niederlage vollendete.

Während dieſes Treffens auf dem linken Flügel, attakirten zwey Diviſionen die Verſchanzungen von Embabet. General Bon, der am Nil ſtand, ſollte auf die Verſchanzungen los gehen und General Vial, an der Spiʒe von Menon's Diviſion, ſollte ſich zwiſchen das Korps, daß ihn ſo eben angegriffen hatte, und die Verſchanzungen ſtellen, um ſowohl dieſes Korps von demſelben abzuſchneiden, als auch dem, das ſie beſeʒt hielt, den Rükzug unmöglich zu machen, und nöthigenfalls ſelbſt auch die Verſchanzungen von der linken Seite anzugreifen.

So bald die Generale auf Schußweite waren, befahlen ſie der erſten und dritten Diviſion jedes Bataillons, ſich in Angriff-Kolonnen zu ſtellen, während die zweite und vierte immer noch ein gevierts Bataillon bildeten und vorrükten, um jene zu unterſtüʒen.

Mit wüthendem Ungeſtüm warf ſich nun General Rampon mit ſeiner Kolonne über die Verſchan-

Digitized by Google

zungen hin; die Mameluken ſprengten in geſtrektem Galopp aus denſelben hervor, machten einen gewaltigen Angriff und die Franzoſen wichen zurük. Bonaparte ließ ſie Halt machen, ſich von allen Seiten en Fronte ſtellen, um mit aufgepflanztem Bajonet und einem heftigen Kugelregen die Mameluken in Empfang zu nehmen. Um den Muth ſeiner Truppen zu erhöhen, zeigte Bonaparte auf die Piramiden hin und rief ihnen zu: „Sehet hier die dreitauſendjährigen Zeugen eurer Tapferkeit!" In einem Augenblik war das Schlachtfeld mit Todten überſäet, und die Verſchanzungen erſtürmt. Die Mamelucken ergriffen die Flucht und ſtürzten alle auf den linken Flügel hin; aber die Franzoſen hatten dort eine vortrefliche Stellung, um ſie zu empfangen, und richteten ein ſchrekliches Blutbad unter ihnen an; eine große Anzahl ward in den Nil geſprengt und ertrank.

Das ganze Lager, mehr als 400 beladene Kameele, viele Pferde und 50 Feldſtüke fielen den Franzoſen in die Hände, welche ihrerſeits nicht mehr als 30 Todte und 120 Verwundete hatten. Die Mameluken verloren mehr als 2000 Mann der ausserleſenſten Reiterey, mehrere Bey's waren auf dem Plaze geblieben und Murad Bey ſelbſt verwundet. Nach einer ſo gänzlichen Zerſtreuung plünderte der Feind ſelbſt in der Nacht die Stadt Kairo und räumte dieſelbe, welche am folgenden Tage ſich den Fran-

Digitized by Google

zoſen ergab. Der Ueberreſt der Mameluken flüchtete ſich theils nach Oberegypten an die Waſſerfälle des Nils, theils nach Syrien.

In ſeinem Amtsberichte ſagt Bonaparte von dieſem Tage: „Ich würde die Unerſchrockenheit der Soldaten, wodurch ſie ſich von jeher auszeichneten, nicht rühmen, wenn dieſe ganz neue Art von Krieg von ihrer Seite nicht eine Geduld erfordert hätte, die ſo ſehr mit dem franzöſiſchen Ungeſtüm im Widerſpruch ſteht. Hätten ſie ſich ihrer Hitze überlaſſen, ſo würden ſie nicht den Sieg erhalten haben, der nur durch unſere Kaltblütigkeit erlangt werden konnte. Die Reiterey der Mameluken bewies ausgezeichneten Muth. Sie fochten zugleich für ihr Vermögen, denn es war nicht einer unter ihnen, bey welchem unſere Soldaten nicht drei- vier- oder fünfhundert Louisd'or fanden. Die ganze Pracht dieſer Leute beſtand in ihren Pferden und Waffen, ihre Häuſer ſind elend. Schwerlich dürfte man auf der weiten Oberfläche der Erde ein fruchtbareres Land und ein elenderes, ſtumpferes Volk finden. Sie ziehen einen glänzenden Knopf von unſern Soldaten einem Laubthaler vor. In den Dörfern wiſſen ſie nicht einmal, was eine Scheere iſt. Ihre Häuſer ſind armſeelige Kothhütten; ihr Geräthe beſteht in nichts als einer Strohdecke und zwey bis drey irdenen Töpfen. Sie eſſen und brauchen überhaupt äußerſt wenig.

Digitized by Google

Sie kennen den Gebrauch der Mühlen nicht, ſo daß wir beſtändig auf ungeheuren Haufen von Getraide lagerten, ohne uns Mehl verſchaffen zu können; die Armee war ſiebzehn Tage ohne Brod und lebte in dieſer Zeit nur von Fleiſch und Gemüſe, beſonders Waſſermelonen. Ihr weniges Getraide, das ſie brauchen, verwandlen ſie durch Reiben mit Steinen in Mehl; nur in einigen großen Dörfern ſind Mühlen, die durch Ochſen getrieben werden. Wir wurden in einem fort durch Schwärme von Arabern beunruhigt, welche die gröſten Diebe und Böſewichter auf Erden ſind, und Türken wie Franken, überhaupt alles, was ihnen unter die Hände fällt, ermorden. Sie halten ſich mit ihren treflichen kleinen Pferden hinter Hainen und Gräben verborgen, und wehe dem, der ſich 100 Schritte von den Kolonnen entfernt. Der Brigade-General Muireur und mehrere andere Adjutanten ſind durch ſie getödtetet worden." —

„Egypten hat wenig baares Geld, aber viel Getraide, Reis, Gemüſe und Vieh. Die Republik kann keine wohlgelegenere und fruchtbarere Kolonie haben. Das Klima iſt ſehr geſund, weil die Nächte kühl ſind. Ohngeachtet eines ſo langen und mühſeligen Marſches und des gänzlichen Mangels an Wein und allen ähnlichen Stärkungsmitteln haben wir keine Kranken."

Digitized by Google

Ehe Bonaparte ſeinen Einzug in Kairo hielt, ſchikte er folgende Proklamazion voran:

Im Hauptquartier zu Giza, d. 22. Juli.

„Volk von Kairo! ich bin mit eurer Aufführung zufrieden. Ihr habt wohl gethan, daß ihr euch mir nicht widerſeztet. Die Abſicht meines Hierſeins iſt, die Mameluken zu vernichten und den Handel und die Erzeugniſſe des Landes zu ſchüzen. Kehret zurük, die ihr eure Wohnungen verließet. Verrichtet euren Gottesdienſt heute, wie gewöhnlich, ſo wie ich wünſche, daß es immer geſchehen möge. Seid wegen euren Familien, euren Wohnungen, eurem Eigenthum, und beſonders wegen der Religion des Propheten, den ich ehre, außer Furcht und Sorgen.“

Die franzöſiſche Flotte lag inzwiſchen vor Abukir, und war nicht ohne Sorgen; denn am 23. Julius hatte man eine engliſche Fregatte bemerkt, welche die Lage der franzöſiſchen Flotte unterſuchte und dann wieder verſchwand. Täglich erwartete man, die engliſche Flotte zu ſehen. In der That kam ſie am 1. Auguſt Abends vor dem Hafen von Alexandrien an; ſie richtete ihren Lauf mit allen Segeln gegen Abukir, der günſtigſte Wind trieb ſie auf die franzöſiſche, welche in gedrängter Schlachtlinie nahe am Strande vor Anker lag, umgeben von zahlreichen Kanonenböten und durch eine Batterie von Ka-

Digitized by Google

nonen und Mörſern vertheidigt. Mit aufgeſpannten Segeln rükte die engliſche Flotte heran. Die Franzoſen erwarteten ſie mit großer Entſchloßenheit. Keine Flagge wurde aufgezogen, keine Kanone abgefeuert, bis die Schiffe des Vordertreffens auf einen halben Kanonenſchuß herangekommen waren. Der engliſche Admiral umſchifte die franzöſiſche Flotte. Das Gefecht begann ſogleich; die franzöſiſchen Schiffe wurden auf beiden Seiten angegriffen und ihr Admiral erſt im Geſicht und dann an der Hand verwundet, und bald nachher durch eine Kanonenkugel zerrißen. Doch ſetzte ſein Schiff das Feuer mit gröſter Lebhaftigkeit noch immer fort, die Truppen wehrten ſich wie Verzweifelte, als plötzlich ein Brand ausbrach, der mit ſo verzehrender Wuth um ſich grif, daß bald das ganze Gebäude mit ſchreklichem Lärmen und Gepraſſel in die Luft flog, wovon weit umher Land und Meer erſchüttert ward. Jezt wurde die Schlacht auf eine Viertelſtunde unterbrochen; das Schweigen des Entſetzens und des Todes herrſchte überall. Unter den Verunglükten auf dem Admiralſchiff war auch der Diviſions-Chef Caſabianca und ſein zehnjähriger Sohn, Bonapartes Liebling, ein Knabe von wunderbarem Geiſt und Muth. — Hierauf wurde die Schlacht mit beiſpielloſer Wuth und Erbitterung erneuert. Es war Vollmond und ſternheller Himmel; nie gab es eine ſchönere und ſanftere Nacht; aber nie erleuchtete eine ſolche Nacht ein ſo mörderiſches Tref-

ſen. Die Morgenröthe fand die Fechtenden noch eben ſo thätig. Neun engliſche Linienſchiffe waren entmaſtet; zwey außerordentlich beſchädigt; aber die meiſten franzöſiſchen waren genommen oder zerſtört. Die ſchlechte Diſpoſizion der Flotte, die geringere Mannſchaft, das Auffliegen des Admiralſchiffes, die hierauf erfolgte Unordnung im Kommando, die jeden Kapitän nöthigte, ſich einzeln zu vertheidigen, waren den Franzoſen verderblich, troz der Wunder der Tapferkeit mehrerer braven Kapitäne. Das Kriegsſchiff Tonnant hatte alle ſeine Maſten verlohren, aber die Flagge noch nicht geſtrichen; ſein Kapitän, Petit Thouars, ward mehrmals aufgefodert;" — nur mit meinem Tod — antwortete der Held — ſtreiche ich meine Flagge." Eine Kugel ſtrekte ihn endlich nieder und nun erſt ergab ſich ſein Schiff, nachdem es 36 Stunden gefochten hatte. Noch waren im Hintertreffen zwey Linienſchiffe, (Wilhelm Tell und Genereux) und zwey Fregatten unbeſchädigt, als der Befehlshaber derſelben, der Diviſions-Chef Villeneuve, am Tage den großen Verluſt bemerkte. Da er ſich der Gefahr ausgeſezt ſah, von einem nur allzuüberlegenen Feinde angegriffen zu werden, entſchloß er ſich, die Kabeltaue zu zerhauen und auf die hohe See zu gehen. Er führte den Entſchluß aus, und begab ſich in den Hafen von Malta. Die brittiſche Flotte hatte in dieſer mörderiſchen Schlacht ſo ſtark gelitten, daß ſie dieſes nicht verhin-

dern konnte. Auf der Fahrt dahin ſtieß der Kapitän Lejoielle, der den Genereux kommandirte, auf den Leander, ein engliſches Kriegsſchiff von fünfzig Kanonen, das Nelſon mit der Nachricht von der franzöſiſchen Niederlage an ſeinen Oberbefehlshaber, den Grafen St. Vincent, abgeſchikt hatte, ſchlug daſſelbe, und brachte es nach Korfu auf.

Dieſe ſchrekliche Schlacht bey Abukir, oder wie die Sieger ſie häufiger nennen, die Schlacht am Nil, hatte die traurigſten und verderblichſten Folgen. Sie machte die Türken und Barbaresken zu Feinden der Franzoſen; befeſtigte von neuem die Koalizion in Europa; nahm dem Heere Bonaparte's alle Verbindung mit dem Mutterlande, und zerſtörte einen Theil des Enthuſiasmus, der die Landarmee beſeelte. Der Groß-Sultan, durch den Einfall der Franzoſen in Egypten am meiſten gekränkt, betrachtete den Sieg der Engländer wie ſeinen eigenen; er ertheilte dem Admiral Nelſon die höchſte Auszeichnung, die man in Konſtantinopel kennt, — das ſogenannte Gelengk oder die Triumph-Feder.

Der General Bonaparte erhielt ſehr bald Nachricht von der unglücklichen Seeſchlacht. Er äußerte ſeinen Schmerz durch die laute Wiederholung der Warnungen, die er dem Admiral Brueys gegeben hatte, ſich in einen franzöſiſchen Hafen zurük-

zuziehen, ſagte aber dann mit Ruhe und Feſtigkeit: „Wohl dann! der Verluſt dieſer Schlacht ſoll uns nicht noch mehr verlieren laſſen.“ In einer von Kairo aus an das Direktorium abgeſchikten Depeſche erwähnte er dieſes Unglücks der Flotte. „Ich reißte, ſchrieb er, von Alexandrien mit der feſten Zuverſicht ab, daß binnen drey Tagen die Flotte entweder im Hafen von Alexandrien eingelaufen oder nach Korfu abgeſegelt ſein würde. Von dem 5. bis zum 24ten Julius erhielte ich weder von Roſette noch von Alexandrien die geringſte Nachricht. Ein Haufen Araber, die von allen Punkten der Wüſte herbeiſtrömten, ſchwärmte beſtändig bis auf fünfhundert Toiſen um unſer Lager. Den 27ten Jul. hatte endlich der Ruf unſerer Siege und Stellungen die Kommunikazion wieder geöfnet. Ich erhielt zerſchiedene Briefe vom Admiral, woraus ich mit Erſtaunen ſah, daß er noch immer in Abukir ſey. Ich ſchrieb ihm auf der Stelle, um ihm bemerkbar zu machen, daß er keine Stunde Zeit zu verlieren habe, entweder in Alexandrien einzulaufen, oder ſich nach Korfu zu verfügen.“

„Der Admiral gab mir in einem Briefe vom 24ten Jul. Nachricht, daß einige engliſche Schiffe erſchienen wären, ihn zu rekognosziren, und daß er ſich verſchanze, um den Feind in der Bucht von Abukir zu erwarten. Dieſe ſonderbare Entſchließung

ſezte mich in die äußerſte Unruhe, allein es war ſchon zu ſpät, denn dieſen Brief am 30ten. Ich ſchikte ſogleich meinen Adjutanten Julien ab, mit Befehl, nicht eher von Alexandrien abzugehen, bis er die Flotte unter Segel geſehen habe. Er reißte erſt am 30ten von mir ab, konnte alſo unmöglich zu rechter Zeit ankommen."

„Den 26ten ſchrieb mir der Admiral, daß die Engländer aus Mangel an Lebensmitteln ſich wieder entfernt hätten. Ich empfieng dieſen Brief zugleich mit dem vorigen durch denſelben Kurier."

„Den 29ten ſchrieb er mir, daß er endlich die Nachricht unſers Sieges bey den Pyramiden und der Einnahme von Kairo erhalten habe, auch ein Weg gefunden ſey, in den Hafen von Alexandrien zu gelangen. Dieſen Brief bekam ich am 5ten Auguſt."

„Den 1ten Auguſt Abends griffen ihn die Engländer an. In dem Augenblicke, wo er die engliſche Flotte gewahr wurde, ſchikte er einen Offizier an mich ab, um mir ſeine Anordnungen und Entwürfe zu melden. Dieſer Offizier iſt unterwegs umgekommen."

„Ich glaube, der Admiral Brueys wollte ſich nicht eher nach Korfu begeben, bis er überzeugt war, daß er in den Hafen von Alexandrien nicht einlaufen könnte, und daß die Armee, von der er lange keine

Nachricht erhalten hatte, in einer Lage wäre, wo ſie keinen Zufluchtsort mehr bedürfe. Wenn er bey dieſem traurigen Vorfalle Fehler gemacht hat, ſo hat er ſie durch einen rühmlichen Tod gebüßt."

„Auch hier, wie bey vielen andern Gelegenheiten hat das Schikſal uns gezeigt, daß, wenn es uns ein groſſes Uebergewicht auf dem feſten Lande gab, unſere Feinde dagegen die Herrſchaft der Meere behaupten. Aber ſo gros auch unſer Verluſt iſt, ſo dürfen wir ihn doch nicht dem Wankelmuthe des Glücks zuſchreiben. Es verläßt uns noch nicht. Es hat uns vielmehr auch bey dieſer Unternehmung mehr als je begünſtigt. — Den 29ten Juli bekommt die Flotte die Nachricht, daß wir ganz Egypten inne haben, und in Kairo eingezogen ſind, und nur als das Schikſal ſieht, daß unſere Flotte ihre Beſtimmung erreicht hat, überläßt es dieſelbe ſich ſelbſt und unſern Feinden."

Bonaparte ſezte ſeine Unternehmungen fort, als ob die fatale Schlacht von Abukir gar nicht vorgefallen wäre, und bald ſtellte ſich der Muth der Franzoſen wieder her; der General Kleber gieng mit ſeinem Beyſpiele voran und ließ ſogleich die Häfen in Vertheidigungsſtand ſezen. Bis hieher hatte man ſich nicht damit beſchäftigen können; die allgemeine Landung, die Errichtung der Batterien, auf

den Höhen, welche die Stadt Alexandria beſtreichen, und die nöthigen Artillerie Transporte hatten daran gehindert. Jezt wurde aber damit geeilet; überall wurden Kreuzfeuer aufgeſtellt; Oefen zu glühenden Kugeln gebauet; alle Vertheidigungs-Punkte wurden verproviantirt; kurz man arbeitete unaufhörlich, und in wenigen Tagen war man an der Küſte gegen jeden Verſuch der Engländer gedekt, welche mit einigen ihrer Schiffe die im alten Hafen liegenden fünf Fregatten und die dreyhundert Transportſchiffe leicht hätten zu Grund richten können.

Nach der Schlacht bey den Pyramiden hatte ſich Ibrahim Bey, einer der vornehmſten Anführer der Mameluken, gegen Syrien hingezogen und ſuchte die Einwohner des Delta gegen die Franzoſen aufzuwiegeln. Bonaparte gieng am 7ten Auguſt mit einem Theile des Generalſtabs und drey Diviſionen von Kairo ab, um denſelben aufzuſuchen und aus ganz Egypten zu vertreiben. Nach einem forcirten Marſche von vier Tagen kam der franzöſiſche Vortrab nach Salehieh in dem Augenblicke, wo Ibrahim Bey mit ſeinen Reitern und Gepäcke in gröſter Eile abzog. Die Franzoſen trieben nun den Ibrahim Bey immer in großen Märſchen vor ſich her, nach Syrien zu. Ehe ſie Belbeys erreichten, befreiten ſie einen Theil der Karavane von Mekka aus den Händen der Araber. Zu Lourein

fanden ſie wieder einen Theil deſſelben, lauter Kaufleute, die erſt von Ibrahim Bey angehalten und dann von den Arabern geplündert worden waren. Bonaparte ließ ſie nach Kairo gehen. Die Beute muß ſehr beträchtlich geweſen ſeyn, denn ein einziger Kaufmann verſicherte den Obergeneral, daß er an oſtindiſchen Tüchern und andern Waaren über zweymalhunderttauſend Thaler verlohren habe. Dieſer Kaufmann hatte nach Landesſitte alle ſeine Weiber bey ſich. Bonaparte gab ihnen ein Abendeſſen und ließ ihnen die nöthigen Kamele, zur weitern Reiſe nach Kairo, verſchaffen.

Die Armee kam nach Salehieh, den lezten bewohnten Ort Egyptens, wo es gutes Waſſer gibt. Dort fängt die Wüſte an, welche Egypten von Syrien trennt. Ibrahim Bey war mit ſeinen Schäzen und ſeinen Weibern abgezogen; er wurde in die Wüſte verfolgt, wo er zwey ſchlechte Feldſtücke und gegen fünfzig, mit Zelten beladene, Kamele zurükließ. Zu Salehieh ließ Bonaparte Ingenieurs, um eine Feſtung anzulegen, und der General Reynier blieb indeſſen in einem verſchanzten Lager ſtehen. Am 14ten kam Bonaparte wieder nach Kairo zurück.

So war nun ganz Nieder- und Mittel Egypten den franzöſiſchen Waffen unterworfen, und die ſo

Digitized by Google

ſehr gemiſchten Einwohner gehorchten ihnen; die Chriſten, Juden und einige Ackerbautreibende Araber aus Neigung; die Türken aus Furcht. Nur die Beduinen-Araber ſezten, wiewohl ſchüchterner, ihren kleinen Krieg fort. In Ober-Egypten aber vertheidigte ſich noch Murad Bey mit dem Reſte ſeines Heeres, das er dorthin aus der Schlacht bey den Pyramiden gerettet hatte. Bonaparte ſchikte den General Deſaix gegen ihn ab, der den Mamelukken auf dem Fuße nachfolgte, und ohne die Ueberſchwemmung des Nils, welchen die franzöſiſchen Truppen auf einer Flotille hinaufſegelten, würde man ihn ſchneller zu Grunde gerichtet haben. Unter Begünſtigung dieſer Ueberſchwemmung ließ Murad Bey den General Märſche und Kontremärſche machen. Endlich befand ſich die franzöſiſche Diviſion im Angeſichte des feindlichen Heeres, das aus ungefähr 6000 Mann Reiterey beſtand; ein Haufen Fußvolks hielt die Verſchanzungen von Sediman beſezt, die durch Kanonen vertheidigt wurden. Die Mamelukken fochten wie Verzweifelte. Da ſie nirgends in die enggeſchloßene franzöſiſche Infanterie eindringen konnten, ſprang ein Trupp ihrer Tapferſten von den Pferden, um auf dem Bauche unter den Bajoneten hineinzukriechen, und mit ihren ſcharf geſchliffenen Damaszener Klingen den franzöſiſchen Soldaten die Beine abzuſäbeln. Das Treffen endigte ſich mit der Niederlage des Murad Bey, der

nun mit dem Ueberreſte höher nach Ober-Egypten, als ein Flüchtling, zurükzog, nachdem über 400 auf dem Plaze geblieben waren.

Es war in der That für jeden, der von dieſer Epoche an, die Lage Bonaparte's beobachtete, eines der intereſſanteſten Schauſpiele, eine zahlreiche Kolonie thätiger und unternehmender Franzoſen unter dem ſchönen Himmel Egyptens zu ſehen, die nach Verlauf von 6 Wochen das egyptiſche Klima eben ſo gewohnt waren, als das vaterländiſche; (denn nach den erſten Wirkungen der Hize, die einige Wochen hindurch beſchwerlich fiel, befand man ſich im Allgemeinen wohl, und ſelbſt die am ſchwerſten verwundeten Soldaten wurden leicht geheilt). Man muß aber wiſſen, daß die brennende Tageshize, beſonders von der Mitte des Monats März bis Ende Junius, beym Südwinde, der heiß und oft ungeſund iſt, auch aus der Wüſte einen für Nieder-Egypten ſehr beſchwerlichen brennenden Sand herbeiführt, — Nachts durch einen lieblichen Nordwind gemildert wird; daß das Erdreich ſich durch den häufigen Thau erfriſcht, der die geſchwächten Pflanzen wieder belebt; daß die Nahrungsmittel geſund und ſo wohlfeil ſind, daß ſelbſt der Armee ſie leicht kaufen kann.

Wie vortheilhaft könnte das Land in Rükſicht der Kolonialprodukte und des Handels ſeyn! Es wür-

de für Frankreich und Italien eine Quelle von Reichthümern werden. Man weiß, wie mannigfaltig ſeine Produkte ſind; man weiß, daß dort Kaffee und Zuckerrohr von vortreflicher Güte wächſt; daß der daſige Indigo ſehr ſchön iſt; daß dort Cochenille gewonnen werden könnte; daß es an Hanf und ſeidenartigem Flachs, an Reis und Korn Ueberfluß hat; daß Oel- Zitronen- Caſſien und andere Bäume beynahe wild wachſen; daß es reich an zerſchiedenen Salzen, an Salmiak, Salpeter und mineraliſchen Laugenſalze iſt. Wie ſehr würden ſich dieſe Produkte unter den Händen thätiger Koloniſten vermehren! Wenn es vollends mit der Zeit gelänge, die ehemaligen Kanäle wieder herzuſtellen, ſelbſt neue zu eröfnen, um durch Egypten leicht eine Menge aſiatiſcher Stoffe und Produkte herbeizuſchaffen: ſo würde Egypten ohne Zweifel eine ſehr vorzügliche Kolonie werden, beſonders da der ſanftmüthige Eingeborne leicht und ohne Gefahr den Boden baut, an den er gewöhnt iſt. Troz der Entvölkerung durch den Deſpotismus und Fatalismus, der dies Volk hindert, ſich vor Krankheiten zu verwahren, ſchäzt man noch jezt die Bevölkerung Egyptens auf ungefähr vier Millionen Einwohner, wovon zwey Drittheile aus Arabern beſtehen, das lezte Drittheil aber die Kopten und zerſchiedene ausländiſche Sekten enthält. Ueberdies läßt ſich nicht daran zweifeln, daß eine gute Regierung dies fruchtbare Land, deſſen Einwohner ſeit ſo langer

Zeit unter der Zucht von 24 Tyrannen ſtehen, wenn dieſe vertrieben ſind, ſich ſchnell verbeſſern würde. —

Nach der Schlacht bei Abukir hatten die Engländer ihre Schiffe auf der Rhede wieder in Stand geſezt und die eroberten franzöſiſchen, die ſie nicht mitnehmen konnten, verbrannt. Der Admiral Nelſon hatte, bey ſeiner Rükkehr nach Europa, eine Diviſion ſeiner Flotte, unter Hood's Kommando, auf der Stazion vor dem Hafen von Alexandrien gelaſſen. Die Kommunikazion dieſes Hafens mit Roſette war zur See nicht mehr möglich; die Fahrt der Barken, welche gewöhnlich Lebensmittel von Roſſette nach Alexandrien bringen, war unterbrochen. Um dieſen Mangel zu erſezen, hatte man eine Karavane durch die Wüſte veranſtaltet, die in jeder Woche zweymal alle Transporte beſorgte, und für die Reiſenden nach und von Kairo Kommunikazionen anlegte. Um dieſe Karavane gegen die Angriffe der Beduinen zu decken, hatte man aus den von der Flotte geretteten Matroſen eine Legion errichtet, die nach Abukir gelegt wurde, und Begleitung geben ſollte. Aber man bedurfte eines ſchnellern und weniger koſtſpieligen Mittels zur Verproviantirung von Alexandrien, als der Transport auf Kamelen iſt. Bonaparte hatte ſeit einiger Zeit Befehl gegeben, den Kanal von Alexandrien zu reinigen, der beim Austritte des Nils, das Waſſer von Rhamanieh nach Alexandrien,

Digitized by Google

durch eine Wüſte von fünfzehn bis ſechzehn franzöſiſchen Meilen, führe. Dieſer ſeit langer Zeit verſtopfte Kanal wurde jetzt ſchiffbar gemacht, und als der Nil hoch genug geſtiegen war, um in denſelben zu fallen, gieng eine Menge von Barken mit Getraide und andern Vorräthen nach Alexandrien ab. So erhielt dieſe Stadt zu gleicher Zeit Waſſer zur Füllung der Ziſternen auf das ganze Jahr, und Lebensmittel im Ueberfluß. Während der 20 bis 25 Tage, da der Kanal Barken trug, brachte man eine beträchtliche Menge Artillerie dahin, um ſie dann auf dem Fluſſe bis Giſe gehen zu laſſen, wo ſich die allgemeine Niederlage deſſelben befand. Vergebens wurden von den Engländern die Araber, die haufenweiſe kamen, Ableitungsgraben in den Kanal zu machen, und das Waſſer daraus wegzuziehen, dafür bezahlt, die Barken aufs Trokene zu bringen und ſie zu plündern; der General Marmont trieb ſie an der Spize einer Halb-Brigade, beſtändig in die Flucht; ſie konnten die Operazionen der Franzoſen zwar ſtören, aber nicht hindern.

Unterdeſſen beſchäftigte ſich Bonaparte, Militär- und Civil-Einrichtungen zu treffen. Zu Belbeis und Salhain ließ er Forts und Redouten errichten, um ſich jedem Einfalle der Türken von Syrien her deſto leichter widerſezen zu können. Man hatte einen ſehr ſchönen Plan von Alexandrien und ſeinen

Häfen gezeichnet; man nahm nun auch den Plan von Kairo auf, um für dieſe ſo beengte Stadt beſſere Verfügungen zu treffen. Auch ſtiftete er eine große Anſtalt für Wiſſenſchaften und Künſte. Noch in Paris vor ſeiner Abreiſe hatte er von mehreren der ausgezeichnetſten Gelehrten und Künſtier, namentlich von den Bürgern Monge, Berthollet, Geoffroy u. a. einen Theil der Mitglieder der Kommißion der Künſte und Wiſſenſchaften, welche die Expedizion begleiteten, auszeichnen laſſen, um ein Inſtitut zu errichten. Selbſt Mitglied dieſer Geſellſchaft, beſuchte Bonaparte ihre Sizungen, die in jeder Decade zweimal gehalten wurden, regelmäſſig. Er ſtiftete eine Bibliothek, ließ ein chemiſches Laboratorium bauen, wieß zum Unterhalt dieſer Stiftungen Gelder an, ſchikte die Gelehrten auf Reiſen, in die Theile des Landes, wo die Stellung der Armee Sicherheit gab. Unter den Arbeiten dieſer gelehrten Geſellſchaft beſchäftigten ihn ausſchließlich diejenige, welche für die Errichtung der Kolonie wichtig waren. Man unterſuchte Berichte über die Reinigung des Salpeters über den Bau der Waſſer- und Windmühlen; über hydrauliſche Maſchinen; über die Mittel, aus dem Waſſer der Ciſternen, die ſich an den Gränzen der Wüſten befinden, das Salz wegzuſchaffen, das ſie ungenießbar macht; man beſchäftigte ſich mit den Mitteln, das Brodbacken zu vervollkommen; gegohrne Getränke zu verfertigen,

um den Mangel an Wein damit zu erſezen; verlas Abhandlungen über Gegenſtände der Phyſik, Naturgeſchichte, der Künſte, Alterthümer und dergleichen. Staats-Verwaltung, Wiſſenſchaften, Wiederherſtellung von Kanälen, Erbauung von Feſtungen, Angrifs- und Vertheidigungs-Plane, Vorſichts-Anſtalten gegen die Peſt, — das alles betrieb Bonaparte zugleich und mit der gröſten Thätigkeit.

Er war ganz mit dem großen Plane beſchäftigt, Egypten jener Blüthe wieder näher zu bringen, wodurch es einſt das erſte Land der Welt war, und deren es — Dank ſeinem Nil — jezt noch eben ſo fähig iſt, wie in ſeinem goldenen Zeitalter unter den Pharaonen. Er traf alle Anſtalten, um die Ueberſchwemmung dieſes Flußes ſo nuzbar als möglich zu machen.

Bey der Organiſazion von Egypten erließ Bonaparte folgende wichtige Verordnungen: Unter dem 23ten Auguſt wurde allen Kommandanten der Provinz und jedermänniglich unterſagt, irgend eine Art Kontribuzion von den Einwohnern zu erpreſſen. Jeder einzelne, welcher wegen ihm zugefügten Schaden Beſchwerden zu führen habe, ſolle ſie vor der Kommißion anbringen, welche zu dem Ende täglich ihre Sizungen hält.

Durch eine Verordnung vom 24. Auguſt wurde die Schiffahrt auf dem Nil für frey erklärt, und

In Folge deſſen verboten, unter keinem Vorwande, welcher es auch ſeyn möge, ein mit Lebensmitteln beladenes Schif anzuhalten. Unter dem 26ten August war befohlen, daß für die Stadt Kairo ein Geſundheitsbüreau errichtet werde, welches unmittelbar mit dem Kommandanten des Orts korreſpondiren ſoll. Dieſes Büreau war beſonders dahin angewieſen, alle nöthige Einrichtungen zu treffen und über deren Ausführung, zum Nutzen der Stadt Kairo, zu wachen und Sorge zu tragen, damit der Peſt und andern epidemiſchen Krankheiten vorgebeugt werde.

Nach einer am 28. Auguſt erſchienenen Verordnung durfte für die ganze Armee nur Eine Gattung Brod gebacken werden, das alle ohne Ausnahme, ſelbſt der Obergeneral, zu ihrem Unterhalt genießen ſollen; blos für die Kranken und Verwundeten in den Spitälern war feineres Brod zu backen erlaubt.

Ferner verordnete Bonaparte, daß eine General-Verſammlung von allen Notabeln der vierzehn Provinzen, worein Egypten von ihm abgetheilt war, gehalten werde. Dieſe Notabeln ſollen aus denjenigen gewählt werden, welche den meiſten Einfluß auf das Volk haben, und ſich durch ihre Kenntniße, ihre Talente und Benehmen gegen die Franzoſen am vortheilhafteſten ausgezeichnet haben.

Alle junge Mameluken, über 8 und unter 16 Jahren, ingleichen alle Knaben der Schwarzen und

Weißen vom ähnlichen Alter, welche Sklaven waren und den Mameluken zugehörten, ſollen vor den Kommandanten des Orts gebracht und unter die zerſchiedenen Korps der Armee vertheilt werden, auf jedes Bataillon 9 und auf jede Schwadron 4 gerechnet.

Zu Kairo wurden 10 Kompagnien Nazionalgarden errichtet, und aus allen daſelbſt befindlichen Europäern formirt.

Die Engländer hatten die bey Abukir gefangene Schiffsmannſchaft nach der Schlacht ans Land geſezt. Mit dieſen verſtärkte Bonaparte ſeine Armee, bildete aus ihnen eine ſogenannte nautiſche Legion, und vermiſchte ſie mit jungen Mamelucken und Landeseingebornen.

Zur Feier des republikaniſchen Jahrstags (1ten Vendemiaire, 22ten Sept. 1798.) hatte man in Kairo auf dem großen Plaze Obelisken und Triumfbogen errichtet; In Alexandrien waren eben dieſer Feyerlichkeit wegen der Obelisk der Kleopatra und die Pompejus-Säule verziert und auf ihrer Spize dreyfarbige Fahnen aufgeſteckt. Ueberall, wo Franzoſen ſich befanden, war dieſer Tag feſtlich. Die Scheiks, die Mitglieder des Divans, wohnten der Feyerlichkeit zu Kairo bey, wo man am Morgen militäriſche Uebungen, Nachmittags Wettrennen, mit franzöſiſchen und arabiſchen Pferden, veranſtaltete.

Digitized by Google

Um dieſelbe Zeit hatten ſich, auf die Einladung von Bonaparte die Scheiks aus den Provinzen in Kairo verſammelt. Die Bürger Monge und Berthollet, welche bey dieſer Nazional-Verſammlung als Kommiſſäre der franzöſiſchen Republik, den Vorſiz einnahmen, legten ihnen Fragen über die Geſeze der Erbfolge vor, die bisher der Willkühr ausgeſezt waren; über die Verbeſſerung der peinlichen Geſeze; über die Einrichtung der Divane in den zerſchiedenen Provinzen Egyptens, ſo wie über die Finanzen. Die Verſammlung berathſchlagte darüber mit der gröſten Ruhe und mit aller der Würde, welche dieſe wichtigen Gegenſtände erforderten.

Während Bonaparte auf dieſe Art die Regierung von Kairo einrichtete, traf er zugleich Anſtalten einen Feldzug gegen Syrien zu unternehmen. Um dieſelbe Zeit erfuhr man die Niederlage eines Haufens Aufrührer, die auf Ibrahims Anſtiften, in dem Delta Unruhen erregt hatten; die Generale Vial, Damas, und Dugua hatten dieſelbe zerſtreut.

Aber mit einem Male erhob ſich ein Sturm, der die franzöſiſche Armee in Egypten ganz zu vernichten drohte. — Die Pforte hatte nach der unglücklichen Schlacht bey Abukir den Krieg gegen Frankreich erklärt, und ohngeachtet aller Vorſicht Bona-

Digitized by Google

parte's war dieſe Krigserklärung in Egypten bekannt geworden. Von jezt an ſahen die daſelbſt anſäßigen Türken den Krieg gegen die Franzoſen wie eine Religions-Sache an; die Religionsſchwärmerey, deren die Nazion von jeher ergeben war, trieb ihr Spiel deſto ſicherer, da ſie bey ihren Verſammlungen in den Moſcheen Gelegenheit fanden, den Schlag, auf den ſie ſannen, mit Muße und Stille zu verabreden. Der Befehl, dreyfarbige Kokarden am Turban zu tragen, ſchien den Türken ein Eingrif in den Koran. Der Divan widerſezte ſich Bonaparte's Anſtalten; und da dieſer auf ſeinen Entſchließungen beharrte, und ſeinen Adjutanten, den General Sulkowsky, mit mehreren Offizieren deswegen abſchickte, ward derſelbe am 21. Oktober mitten in der Verſammlung durch einen Piſtolenſchuß getödtet, und die ſämtlichen Offiziere grauſam ermordet. Sogleich brach ein allgemeiner Aufſtand aller Mahomedaner in Kairo aus. Der Kommandant der Stadt, General Dupuis, ſtieg ſelbſt zu Pferde, als er erfuhr, daß die Aufrührer bey der großen Moſchee ſich verſammelten, und nahm zwölf Dragoner mit, ſie auseinander zu treiben. Die in der Stadt befindlichen Türken erklärten, daß die Auflagen die Urſachen dieſes Misvergnügens wären. Inzwiſchen kam der General Dupuis bey der groſſen Moſchee an, und wollte die Aufrührer, welche ſich mit jedem Augenblicke vermehrten, auseinander

treiben; aber er wurde von der ſich widerſezenden Menge überwältigt und erhielt zwey tödtliche Stiche. Einige Dragoner kamen ums Leben, die andern aber brachten den General in ſeine Wohnung, wo er zwey Stunden nachher ſtarb.

Jezt wurde Generalmarſch geſchlagen und alle Franzoſen ergriefen die Waffen. Der Aufruhr begann überall heftig zu werden; mit Haufen drängten nun die Türken auf die große Moſchee zu, wo ſie ſich, gegen 10000 an der Zahl, verſchanzten, und mit Lanzen, Pfählen und einigen Feuergewehren bewafnet waren. Jede andere Moſchee war ihnen eine beſondere Feſtung, die ihnen Sicherheit gab, und von welcher aus ſie Ausfälle oder Vertheidigung bewerkſtelligten. Alle einzeln auf den Straſſen befindliche Franzoſen wurden ermordet; ſehr zahlreich drangen die Türken auch in das Haus des Generals Caſarelli, Befehlshabers des Ingenieur-Korps, der nur einer zufälligen Abweſenheit ſein Leben verdankte; ſie belagerten und ſtürmten daſſelbe, und einige unglückliche Ingenieurs wurden, troz ihrem muthigen Widerſtande, von dieſen Wüthenden niedergehauen, die dann alle phyſikaliſchen und mathematiſchen Inſtrumente zerſtörten.

Die Nachricht von dem Tode des Generals Dupuis flößte den Soldaten eine lebhafte Begierde

Digitized by Google

ein, ihn zu rächen; von allen Seiten wurden Kanonen aufgeführt. Ein Bataillon marſchirte vor der großen Moſchee auf und beſchoß dieſelbe mit Bomben. Bonaparte ließ ſie auffodern — im Falle ſie Verzeihung erhalten wollten — ſogleich ihre Anführer auszuliefern; auf die abſchlägige Antwort, die ſie gaben, wurden ſie als Rebellen behandelt, und nach Aufopferung von einigen Tauſenden bezwungen. Mehrere Bataillons wurden in der Stadt vertheilt, die ſich vor den übrigen Moſcheen ſezten, in welchen Aufrührer verſammelt waren. Man griff ſie zu gleicher Zeit an; die Franzoſen hieben die Thore ein, und richteten ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an. Die Rebellen waren zwar geſchwächt, aber nicht ganz geſchlagen, denn die Todten wurden immer wieder durch neue Waghälſe erſezt. Auch der folgende Tag war noch blutig; was mit einem Stocke oder Pfahle verſehen war, mußte ſterben. Auf den Abend aber war alles ſtill und die Ruhe wieder hergeſtellt. Den Verluſt der Türken ſchäzte man auf 6000 Köpfe; den der Franzoſen auf 100 Todte und einige durch die, von den Dächern herabgeworfenen Steine, Verwundete. An allen dieſen Bewegungen aber hatten die Griechen, Kopten und Juden keinen Theil genommen; vielmehr ergriffen die erſten die Waffen für die Franzoſen, warfen das Joch der Sklaverey ab, in welchem ſie ſeit ſo langer Zeit unter der tür-

Digitized by Google

kiſchen Herrſchaft ſeufzten, griffen die aufrühreriſchen Türken muthig an und ſchlugen ſie.

Es verdient bemerkt zu werden, daß während dieſer Vorfälle in Kairo, auch Bewegungen vor dem Hafen von Alexandrien ſtatt gefunden hatten. Die Engländer, Ruſſen, und zwey dort angekommene türkiſche Schiffe machten verſtellte Angriffe; da aber die Garniſon und alle Franzoſen nebſt den übrigen Europäern die Waffen ergriffen hatten: ſo wurde das Innere im Zaume gehalten, und die äußern Feinde wagten nichts zu unternehmen. Bey dem Zuſammentreffen dieſer Bewegungen in einem Zeitpunkte läßt ſich nicht daran zweifeln, daß die Engländer, welche die Türken zur Theilnahme am Krieg bewogen hatten, ſie nicht eingeleitet haben ſollten. Die Gegenwart zweyer türkiſchen Schiffe, die ſich in Alexandrien befanden, flößte den Regenten Egyptens und ihren Anhängern Hoffnung ein. Ungeachtet die Kriegserklärung dort noch nicht bekannt war: ſo hatten ſie doch ihre aufrühreriſche Abſichten unter Begünſtigung der Moſcheen genährt, in welche bis jezt noch kein Franzoſe hatte gehen dürfen, um die Gebräuche der Mahomedaner nicht zu ſtören.

Uebrigens dienten dieſe Bewegungen, die nur in Kairo zu unangenehmen Ausbrüchen gekommen waren, dazu, die Franzoſen in Egypten zu befeſti-

gen; ſie lehrten das irregeleitete Volk die Macht der franzöſiſchen Armee kennen. Bonaparte herrſchte ſeitdem unumſchränkter in Egypten, als zuvor. Er ſtrafte die Schuldigen, vergab den Uebrigen und ſtellte das Vertrauen wieder her. Er errichtete ein Vertheidigungs-Syſtem für Kairo, zur Sicherheit gegen die Araber, indem er ſich zugleich zum Meiſter dieſer ſo volkreichen Stadt machte, die er mit einem Bataillon Soldaten zu beherrſchen wußte. Er erfand eine neue Auflagen-Vertheilung, womit das Volk zufrieden war; Er errichtete eine Handlungsgeſellſchaft; Er trug dem als Gelehrten und als Krieger gleich ausgezeichneten General Andreoſſy auf, den See Manzaleh und die Peluſiſchen Mündungen zu unterwerfen, und beyde ſowohl in wiſſenſchaftlicher als militäriſcher Hinſicht zu beſichtigen. Später reißte eben dieſer General mit dem Bürger Berthollet von neuem ab, um die Natron-Seen zu unterſuchen.

Bonaparte traf nun alle nöthigen Vorbereitungen zu einer Expedizion nach Syrien, um den Djezzar Paſcha zu züchtigen, welcher den Ibrahim Bay mit ſeinen Mameluken, nach der Affaire von Salahieh, aufgenommen hatte. Zwar wurde an den Paſcha ſelbſt vorher ein Offizier mit einem Briefe abgeſchickt und verlangt, daß er den Ibrahim Bey und ſeine Mameluken entferne und ihm Hilfe verweigere. Aber Djezzar gab kei-

ne Antwort, ſchikte übermüthig den Offizier zurük und ließ alle in Akre befindliche Franken in Eiſen ſchmieden.

Die Armee bekam gar keine Nachrichten aus Europa, denn die Häfen von Egypten waren blokirt. Die Politik Englands ſezte alles in Bewegung, um eine Verbindung gegen die Franzoſen zu Stande zu bringen. Bonaparte ſah nun wohl ein, daß, wenn die Pforte ſich gegen Frankreich erklärte, eine zuſammengeſezte Operazion, nämlich ein Angriff von Syrien und von der See her, ſtatt haben würde. Er faßte alſo den Entſchluß, nach Syrien zu marſchiren; nicht allein um den Djezzar zu beſtrafen, ſondern auch die Rüſtungen, welche dort von den Türken gegen ihn gemacht werden konnten, zu zerſtören, im Fall die Pforte ſich mit ſeinen Feinden verbinden ſollte; dahingegen ihr die Ernennung eines neuen Paſchas zu überlaßen, wenn ſie ſich freundſchaftlich geſinnt zeigen würde; ſodenn nach Egypten zurückzukehren, und die vereinigte Macht von der Seeſeite her zu ſchlagen. Bonaparte hatte alles zu verhüten geſucht, was der Pforte Beſorgniß hätte machen können; Er hatte vorher einen Offizier nach Konſtantinopel geſchikt, um die Pforte von dem Wunſche der franzöſiſchen Nazion zu verſichern, Freundſchaft zu erhalten, und ihr die Urſachen ſeiner Unzufriedenheit mit Djezzar, Paſcha von Akre, bekannt zu machen.

Vor der Abreiſe nach Syrien wollte Bonaparte noch Meiſter von Suez ſeyn, dieſe, für den indiſchen Handel, ſo wichtige Stadt in Beſiz nehmen, und perſönlich beſichtigen, um das Problem aufzulöſen, ob der Kanal zur Verbindung des rothen mit dem mittelländiſchen Meere, worüber die Geſchichte bisher nichts als Zweifel gelaſſen hat, wirklich vorhanden geweſen ſeye. Er reißte alſo am 22ten Dezember 1798 nach Suez, begleitet von einem Theile ſeines Generalſtabs und mehreren Mitgliedern des Nazional-Inſtituts. General Bon war mit 1500 Mann und zwey Kanonen durch die Wüſte vorausgegangen und hatte Suez beſezt. Am 27. Dezember 1798 kam Bonaparte daſelbſt an. Den folgenden Tag unterſuchte er die Küſte und die Stadt, und zeichnete die Pläze aus, wo Vertheidigungswerke angelegt werden ſollen. Am 29ten gieng Bonaparte durch das rothe Meer, durch die Furth bey Suez, welche bey der Ebbe gebraucht werden kann; er beſuchte den Brunnen Moſes, dritthalb Meilen von Suez in Aſien. Fünf Quellen bilden dieſen Brunnen, die auf dem Gipfel eines kleinen Sandhügels ſprudeln. Man fand Spuren einer kleinen Waſſerleitung, welche das Waſſer in mehrere, am Strande angebrachte, Ciſternen leitete, um daraus Waſſer für die Schiffe holen zu können. Abends kehrte er nach Suez zurük, aber die See war hoch; er begab ſich gegen die Spize des rothen Meeres hinauf: der Weg

weiſer führte ihn in die Moräſte, woraus er mit Mühe entkam, und bis unter die Arme im Waſſer waden mußte. „Dieſer Wegweiſer, ſagt Berthier, muß ein Nachkomme jenes geweſen ſeyn, welcher den Pharao geführet.“ Suez ſcheint nach ſeinen Magazinen die Niederlage eines beträchtlichen Handels geweſen zu ſeyn. Jezt können nur Boote in den Hafen einlaufen; eine Sandbank aber, die ſich eine Meile weit in die See erſtrekt, zur Ebbezeit geſehen wird, und bey welcher ſich Fregatten vor Anker legen können, macht es möglich, eine Batterie zu errichten, wodurch das Fahrwaſſer und die Rhede vertheidigt wird. Die Araber von Top ſuchten die Freundſchaft der Franzoſen.

Bonaparte belebte den dortigen Handel, indem er ein Zollhaus errichtete, und niedrigere Abgaben einführte, als bey der Ankunft der Franzoſen waren; zugleich nahm er Maasregeln, den Transport der Waaren von Suez nach Kairo, durch organiſirte Karavanen, zu ſchüzen. Bonoparte erfuhr hier, daß Djezzar zum Paſcha von Damaskus und Egypten ernannt worden ſeye; daß er bereits Truppen zuſamenziehe und ſchon ein Korps dem Hafen von El-Ariſch ſich nähere, der eine Meile vom Eingang in die Wüſte entfernt iſt. Er ertheilte dem General Reynier, der mit ſeiner Diviſion zu Salahieh ſtand, ſogleich den Befehl, den General La-

grange mit der 9ten Halbbrigade und zwey Kanonen abzuſenden, um Kathich wegzunehmen und befeſtigen zu laſſen, welches auch alſobald ausgeführt wurde. Am lezten Dezember reißte Bonaparte von Suez ab, längſt dem rothen Meere nördlich; dritthalb Meilen von Suez fand er die Ueberreſte des Eingangs des Kanals von Suez, und folgte ihm vier Meilen weit; Auf dem Weg nach der Ouſis von Honareb fand er wieder die Spuren des Kanals, bey ſeinem Eintritt in die bebauten und bewäſſerten Gefilde Egyptens; folgte ihm mehrere Meilen weit, uud ertheilte dem Bürger Peyre, Feldmeſſer, den Befehl, ſich nach Suez zu begeben, und von da mit einer hinreichenden Bedeckung abzureiſen, um den Lauf des Kanals geometriſch und mit der Waſſerwage auszumeſſen. Eine Operazion, welche das Problem der Exiſtenz eines der gröſten und nüzlichſten Werke der Welt vollkommen löſte.

Bey ſeiner Zurükkunſt nach Kairo ſezte Bonaparte für ſeine Unternehmung gegen Syrien alles in Thätigkeit. Es wurden dazu 10000 Mann Fußvolk, 1200 Reuter, eben ſo viele Artilleriſten und 88 Dromedare mit ihren Führern, ſamt einem beträchtlichen Artillerie Park, beſtimmt. Das Belagerungs-Geſchüz wurde zu Alexandrien eingeſchifft, weil der Transport durch die Wüſten wo nicht unmöglich, doch äußerſt beſchwerlich iſt. Bonapar-

te glaubte es gegen die engländiſchen Kreuzfahrer wagen zu müſſen. Verwegenheit führt öfters zum Sieg. — Er befahl daher dem Contre-Admiral Perree, das ſchwere Geſchüz an Bord von drey zu Alexandria liegenden Fregatten zu nehmen, Nachts auszulaufen, nach Jaffa zu ſegeln und ſich dort mit der Armee in Verbindung zu ſetzen. Dem General-Adjutanten Almeyrus hatte er das Kommando zu Damiete übergeben, mit dem Befehl, dort die Schanzarbeiten mit Thätigkeit zu betreiben, Kriegs- und Mundvorrath für die Armee von Syrien einzuſchiffen, und hiezu die Schiffbarkeit vom See Manzaleh und vom Hafen Tineh (Peluſium) zu benutzen, von wo derſelbe in die zu Kathieh errichtete, fünf Stunden entfernte, Magazine gebracht werden ſollte.

Da das Kommando von Alexandrien, durch ſeine Entfernung vom Ober-General, beynahe unabhängig in militäriſchen und Verwaltungsverhältnißen war, und um ſo wichtiger wurde, weil die Engländer in der Nähe waren, und ſich Anzeigen der Peſt äußerten: ſo glaubte Bonaparte es einem thätigen Offizier anvertrauen zu müſſen, welcher die Kenntniße der Artillerie, Ingenieurkunſt und der übrigen militäriſchen Fächer vereinigte, und ernannte hiezu den Brigade-General Marmont. Das Kommando von Kairo wurde dem General Dügüa anvertraut. Dort wurden ſchnelle und außerordentliche

Maaßregeln ergriffen, um die nothwendige Anzahl Kamele und Mauleſel zum Transport der Artillerie, Lebensmittel, Munizion, Waſſer u. ſ. w. was eine Armee durch die Wüſten bedarf, herbeyzuſchaffen. In Bulak, eine halbe Stunde von Kairo, wurden Kanonier-Schaluppen verfertigt und nach Damiete gebracht, um auf dem See Manzaleh gebraucht zu werden. Der General Kleber erhielt Befehl, ſich daſelbſt über dieſen See einzuſchiffen, und am 4ten Febr. in Catieh einzutreffen.

Nachdem nun alle Befehle gegeben und alle Zurüſtungen getroffen waren, ſezte ſich die franzöſiſche Armee in Marſch. General Reynier kam mit ſeiner Diviſion zuerſt vor El-Ariſch an; ſeine Avantgarde, unter General Lagrange, beſezte ſchnell die Sandberge, die El-Ariſch beſtreichen, faßte daſelbſt Stand und führte ſein Geſchüz auf. Der Feind hatte das Dorf beſezt, das ſich amphiteatraliſch am Hügel erhebt, und durch die Feſtung beſchüzt wird. General Reynier läßt den Sturmmarſch ſchlagen, und ſein Vortrab ſtürzt ſich rechts und links in das Dorf, welches er ſelbſt in der Fronte angreift. Troz des hartnäkigſten Widerſtandes und des lebhafteſten Feuers wird daſſelbe mit dem Bajonet erobert. Der Feind flüchtete in das Fort, aber ſo übereilt, daß er beym Verrammeln der Thore gegen 200 Mann zurükließ, welche theils niedergemacht, theils gefangen wurden.

Noch denſelben Abend formirte der General die Blokade der Feſtung; zu gleicher Zeit bemerkte man Hilfstruppen von feinlicher Reiterei und Fußvolk, welche einen, zur Verproviantirung von El-Ariſch beſtimmten, Transport mit ſich führten. Ihre Anzahl vermehrte ſich nach und nach durch mehrere Tage, bis der Feind, durch ſeine Ueberlegenheit an Reiterei kühn gemacht, näher heranrükte, und ſich eine halbe Stunde vor der Feſtung auf einem niedern, durch ein ſehr ſteile Schlucht gedeckten, Hügel lagerte, welche Stellung er für unüberwindlich hielt.

Inzwiſchen kam General Kleber mit einigen Truppen ſeiner Diviſion an. Reynier theilte ihm ſein Vorhaben mit, den Feind Nachts in ſeinem Lager zu überfallen, und Kleber genehmigte daſſelbe. In der Nacht vom 14ten umgieng ein Theil der Diviſion von Reynier die ſteile Schlucht, welches das Lager der Mamelukken dekte, und überfiel es; was nicht entfliehen konnte, wurde getödtet oder gefangen; viele Pferde, Kamele, Kriegs und Mundvorrath wurden erbeutet, zwey Beys und einige Kiaſchefs auf dem Schlachtfelde getödtet.

Der Ober-General Bonaparte war indeſſen am 10ten Febr. mit ſeinem Generalſtabe von Kairo abgegangen, und reißte über Balbeis, Köred, Salehieh, durch die Wüſte, über Kathieh, ſo daß

Digitized by Google

er am 18ten bey El-Ariſch eintraf, wo ſich zu gleicher Zeit der Artillerie-Park und die Diviſionen der Generale Bon und Lannes vereinigten. Er ließ die Armee ſogleich ihre Stellung vor der Feſtung nehmen, einen Thurm des Schloſſes beſchießen und ſo bald eine Oefnung gemacht war, den Plaz zur Uebergabe auffodern. Die Beſazung beſtand aus Arnauten und Magrabinen, lauter Barbaren, ohne Anführer, und unbekannt mit den Kriegsgeſezen polizirter Völker. Sie antworteten, ſie wollten den Plaz wohl verlaſſen, wenn ſie ſich frey, mit Waffen und Gepäke, nach Akre begeben können. Dies wurde abgeſchlagen: Bonaparte wollte jedoch das Blut ſeiner Leute ſchonen, und verſchob den Sturm. Endlich am 20ten ergab ſich die, 1600 Mann ſtarke, Beſazung, unter der Bedingung, durch die Wüſte nach Bagdad zu ziehen; ein Theil der Magrabinen aber nahm Dienſte bey der franzöſiſchen Armee. Im Fort fand man 250 Pferde, zwey demontirte Kanonen und Lebensmittel auf mehrere Tage. Die eroberten Fahnen und die gefangenen Mameluken wurden nach Kairo abgeſchikt.

Am 24ten brach Bonaparte mit ſeinem Hauptquartier von El-Ariſch auf, nachdem er die Diviſion des Generals Kleber, als Avantgarde, nach Paläſtina vorausgeſchikt, den General Reynier aber zurükgelaſſen hatte, mit dem Auftrag: ſo lange

in El-Ariſch zu bleiben, bis die Gefangenen es geräumt hatten; die nöthigen Anſtalten, den Plaz in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, getroffen worden, und der Artillerie-Park aufgebrochen wäre. Die Armee marſchirte nun nach Kan-Juneſſe, dem erſten Ort in Paläſtina, von wo aus man die fruchtbare Ebene von Gaza gewahr wird; da ſie ſo eben 80 Stunden durch die Wüſte zurük gelegt hatte, ward ſie beym Anblick dieſer Ebene höchſt erfreut. Sie marſchirte auf Gaza, wohin ſich Abdallah Paſcha und die vor Kan-Juneſſe gelagerten Mamelucken zurükgezogen hatten, und auf den Anhöhen vor der Stadt ſtunden. Bonaparte lies jede ſeiner drey Diviſionen ein Viereck bilden; die von Kleber erhielt Befehl, gegen Gaza vorzudringen, die von Bon machte gegen das Centrum, und die vom General Lannes zog ſich nach den Anhöhen zur Rechten, um diejenigen zu umgehen, auf welchen ſich die feindliche Armee befand. Die franzöſiſche Kavallerie mit 6 Kanonen, unter Anführung des Generals Murat, gieng gerade auf die feindliche los. Der Feind machte mehrere Bewegungen, veränderte ſeine Stellung und ſchien unſchlüßig zu ſeyn; er ſtellte ſich, als wollte er die Franzoſen angreifen; aber er machte wieder eine rükgängige Bewegung, und nach einigen Scharmüzeln zog er ſich völlig zurück. Die Armee befand ſich um 3/4 Stunden weiter als Gaza, das ſchon Vormittags von den Türken geräumt worden war. Das Hauptquar-

tier ward alſo in dieſe Stadt verlegt, und die Armee ſezte ſich auf den Anhöhen. In Gaza fand man 15 Zentner Pulver, Patronen, einige Kanonen, gegen 100000 Razionen Zwiebak, Reis, Tabak und viele Gerſte, auch Zelter. Die Einwohner hatten eine Deputazion an Bonaparte entgegengeſchickt; und die Stadt wurde freundſchaftlich behandelt.

Den 26 und 27. brachte Bonaparte damit zu, die Stadt und die umliegenden Gegenden in bürgerlicher und militäriſcher Rükſicht zu organiſiren; Er ſezte einen Divan ein, der aus den angeſehenſten Einwohnern beſtand. Die vorgefundenen Lebensmittel und Kriegsbedürfniße hatten für die franzöſiſche Armee um ſo größern Werth, da ihre Transporte wegen den Schwierigkeiten durch die Wüſte noch ſehr weit zurük waren.

Den 28. Febr. brach die Armee auf und Bonaparte führte ſie nach Jaffa, wo der Feind ſeine Macht verſammelte. Man kam durch Gegenden, die von Chriſten bewohnt werden, und erbeutete viele Zwiebakvorräthe, die der Feind in der Eile nicht hatte fortbringen können. General Kleber rükte mit der Avantgarde am 3. März gegen Jaffa vor. Der Feind zog ſich bey ſeiner Annäherung in die Stadt zurük, und ſchoß auf die Diviſion, die ihre Stellung nahm; die übrigen Diviſionen rükten nach

und nach heran. Bonaparte ertheilte der Diviſion Kleber Befehl, ſich an den Fluß Lahoya, auf dem Weg nach Akre, zu ſtellen, um die Belagerung von Jaffa zu decken. Abends ward der Ort rekognoſzirt; in der Nacht vom 4. auf den 5. März wurden die Laufgraben geöfnet, und man beſchäftigte ſich mit neuen Arbeiten. Der Plaz ſchien mit allem, was zu ſeiner Vertheidigung gehörte, wohl verſehen. Der Feind verſuchte zwey Ausfälle, wurde aber mit großem Verluſt an Todten und Verwundeten zurükgeſchlagen. Den 6. Morgens fieng das Feuer der Batterien an; Abends um 4 Uhr ſchien bereits eine hinlängliche Breſche gemacht zu ſeyn. Nun wurde Befehl zum Sturm gegeben. Die Franzoſen erſtiegen, troz des Feuers auf den Flanken, die Mauern, und es gelang ihnen, ſich in dem viereckigten Thurme feſtzuſezen. Der Feind ſtrengte alle ſeine Kräfte an, die Franzoſen zurük zu treiben; aber bald drangen dieſe von Dach zu Dach, von Straße zu Straße immer weiter vor, bemächtigten ſich des Forts und erreichten den Hafen. Nun verlor die Beſatzung den Muth; der gröſte Theil wurde niedergemacht; ohngefähr 300 Egyptier die dem Schwerd der Stürmenden entkommen waren, wurden nach ihrem Vaterlande zurükgeſchickt und ihren Familien wieder gegeben. Die Beſazung beſtand aus 1200 türkiſchen Kanoniren und gegen 2500 Magrabinern und Arnauten, und einigen Egyptiern. Im Platze fand

man 10 Sechszehnpfünder und Haubizen, außerdem noch 20 metallene und eiſerne Kanonen auf den Wällen, und 15 kleine Handelsſchiffe im Hafen.

Bonaparte verſchonte die Einwohner und that allen Unordnungen Einhalt, welche der Belagerung einer mit Sturm eroberten Stadt immer folgen; die Einwohner wurden geſchüzt und jeder kehrte wieder in ſeine Wohnung zurük. Er ſezte aus den angeſehenſten Türken einen Divan nieder, und gab die nöthigen Verhaltungsbefehle, um den Platz wieder in Vertheidigungsſtand zu ſezen; denn Jaffa war für die Armee ein wichtiger Platz; ſein Hafen ward die Niederlage für alles, was für die Armee aus Alexandrien und Damiete herbeygeſchaft wurde.

Um die Feinde weiter zu verfolgen, brach Bonaparte mit den Hauptquartier und zwey Diviſionen am 14ten von Jaffa auf, und lagerte ſich bey Miskv, wo Kleber mit der Avantgarde ſchon befindlich war. Den andern Tag ſetzte ſich die Armee nach Zetta in Marſch. Mittags entdeckte die Avantgarde auf den Anhöhen von Korſum ein feindliches, aus 1000. Mann beſtehendes, Kavallerie-Korps, zu deſſen Linken noch ein anderes von ungefähr 5000 Napluſer ſtand, welches den Berg beſezt hielt. Abdallah Paſcha hatte die Abſicht, die Armee dadurch, daß er eine Stellung auf ihrer Flanke nahm, auf-

zuhalten, ſie zu beunruhigen, in die Gebirge von Napluſe zu locken, und von ihren Marſch nach Akre abzuhalten. Aber nach einigen kleinen Gefechten zog ſich Abdallah Paſcha nach Akre zurük.

Den 15. lag die Armee die Nacht über unter freiem Himmel und das Hauptquartier bey dem Thurme von Zetta, eine Stunde von Korſum. Den folgenden Tag lagerte man zu Sabarieh, bey dem Ausgange aus den engen Päſſen des Berges Karmel, in der Ebene von Akre. Die Diviſion Kleber zog ſich nach Caiffa, das der Feind mit Hinterlaßung von 20000 Razionen Zwieback und Reis verlaſſen hatte. Eine engliſche Eskadre lag auf der Rhede daſelbſt vor Anker. Der Hafen von Caiffa konnte von großem Nuzen ſeyn, wenn das Fort mit Geſchütz verſehen geweſen wäre; der Feind hatte aber mit ſeinen Truppen auch alles Geſchütz und die Munizion mit fortgenommen. Man bemächtigte ſich alſo der Magazine von Lebensmitteln und legte eine Beſatzung in das Schloß. Caiffa iſt mit guten, von Thürmen flankirten, Mauern umgeben; ein Schloß vertheidigt den Hafen und die Rhede.

Am 17. März ſezte ſich Bonaparte mit der Armee in Marſch gegen Akre, und kommt ſehr ſpät an der Mündung des kleinen Flußes Akre, 1500 Klafter von der Feſtung, an, weil die Wege

ſehr ſchlecht und das Wetter neblicht waren. Die Nacht über beſchäftigte man ſich damit, eine Brücke über den in einem moraſtigen Grunde laufenden Fluß zu ſchlagen, und Tags darauf paſſirte ihn die ganze Armee. Bonaparte begab ſich auf eine Anhöhe, welche St. Jean d'Akre, in einer Entfernung von 1000 Klaftern, beherrſcht; er ließ den Feind angreifen, der in den Gärten um die Stadt ſich aufhielt, und nöthigte ihn, ſich in dieſelbe zurükzuziehen. Die in Caiffa, zu Scheffanz und zu Nazareth vorgefundenen Magazine wurden zum Unterhalt der Armee beſtimmt. Bonaparte ließ das Schloß von Saffet und die Dörfer Scheffanz und Nazareth beſetzen, um die Straſſe von Damaskus frey zu haben.

Nachdem am 19. eine Rekognoszirung war vorgenommen worden, öfnete man den andern Tag die Laufgräben, in der Entfernung von 150 Klaftern von dem Platze. Die Poſten wurden ausgeſtellt, um den Ort ſo zu blokiren, daß der Feind in ſeinen Mauern zurükgehalten, und bey einem Ausfalle mit Vortheil zurükgeſchlagen werden konnte. Hernach ward der Anfang mit Errichtung der Batterien gemacht.

Der Befehlshaber einer engliſchen Eskadre machte den Entwurf, den Mundvorrath, welchen die Armee in Caiffa hatte, und einige angekommene, Le-

Digitized by Google

bensmittel nach Jaffa führende Schiffe aufzuheben. dem zufolge griff er Caiffa mit einigen Schaluppen an, und rükte auf die franzöſiſchen Fahrzeuge los, um ſich derſelben zu bemächtigen. Sein Verſuch aber hatte nicht den mindeſten Erfolg; die Engländer wurden mit Verluſt von einer Schaluppe, von vielen Menſchen und 17 Gefangenen zurükgeſchlagen. Sie gaben nun ihre feindſeligen Abſichten auf Caiffa auf, und legten ſich bey Akre vor Anker.

Indeſſen rükten die Belagerungsarbeiten immer weiter vorwärts. Der Feind that einen Ausfall, in dem er mit Verluſt zurükgeſchlagen wurde. Den 28. März fieng man an, troz des Mangels an Belagerungsgeſchüz, das man durch Feldſtücke hatte erſezen müſſen, Breſche in den Angriffs Thurm zu ſchieſſen. Einige Stunden hernach war er ſchon durchſchoſſen; man rükte zum Sturm heran. Der Feind ſchien anfänglich erſchrocken zu ſeyn; aber die Hinderniße, die man nicht vorhergeſehen hatte, der Mangel einer genauen Rekognoszirung der Feſtungswerke, und die Begierde, Sturm zu laufen, machten, daß man mit Verluſt von 6 Todten und 20 Verwundeten zurükgeſchlagen wurde. Zwey Tage darauf machte der Feind wieder einen Ausfall und ward zurükgeſchlagen.

Am 29. März kam eine türkiſche Fregatte auf der Rhede von Caiffa vor Anker, welche nicht wiſ-

Digitized by Google

ſend, daß die Franzoſen Meiſter vom Plaze ſind, ein Boot ans Land ſchikte, das mit dem zweiten Befehlshaber und 20 Mann bemannt war. Beym Landen wurden ſie umringt, zu Gefangenen gemacht und das Boot weggenommen.

Djezzar hatte Emiſſarien mit vielem Gelde nach Damaskus, Aleppo, Said und zu den Napluſern abgeſchickt, um alle, Waffen zu tragen fähige, Muſelmänner zum Aufſtand in Maſſe zu bewegen, damit, wie er in ſeinem Firman ſich ausdrükte, die Unglaubigen bekämpft werden könnten. Er gab vor, die Franzoſen ſeien nur eine Handvoll Menſchen, ohne Artillerie; er werde von einer furchtbaren engliſchen Macht unterſtüzt; ſie brauchten nur zu erſcheinen, um die Franzoſen zu vertilgen. Hierauf verſammelte ſich viel Volk zu Damaskus, und in dem von Mangrabinern beſezten Fort Tabary ward anſehnlicher Vorrath aufgehäuft. Djezzar war in der Hofnung die kombinirte Armee von Damaskus von einem Augenblick zum andern erſcheinen zu ſehen, und machte beſtändig Ausfälle.

Noch war das Belagerungsgeſchüz nicht angekommen; man erfuhr vielmehr, daß drey Schiffe der von Damiete ausgelaufenen Flotille, mit Mund- und Kriegsvorrath und einigem Belagerungsgeſchüz beladen, ſich verirrt hätten, im Nebel unter das

Digitized by Google

engliſche Geſchwader gerathen und weggenommen worden ſeien; die übrigen waren zu Jaffa angekommen. Bonaparte ſchickte dem Kontre Admiral Perce den Befehl zu, dieſen Abgang zu erſezen.

Man ſchoß noch einmal Breſche und ſprengte einen Theil der Kontreſkarpe. Bonaparte befahl, daß man den Verſuch mache, durch die Breſche in den Thurm zu dringen; aber der Feind hatte denſelben ſo ſehr mit Holz, Sandſäcken und Baumwollballen angefüllt, welche das Geſchüz in Flammen ſezte, daß der Verſuch fruchtlos war. In Erwartung des Belagerungsgeſchüzes beſchäftigte man ſich damit, einen Gang zu graben, um eine Mine unter dem Thurm anzulegen und ihn, troz der Bemühungen des Feindes, der ſich des Eingangs der Mine zu bemächtigen ſuchte, zu ſprengen; es war aber vergeblich.

Unausgeſezt, auch im Felde und in der Wüſten, beſchäftigte ſich Bonaparte mit den Wiſſenſchaften. Während der Belagerung von Akre las er die unſterblichen Werke Klopſtoks und bewunderte laut die erhabenen Stellen des teutſchen Dichters.

Am 3. April ſchickte Bonaparte den General Vial mit 4000 Mann ab, um Sour, das alte Tyrus, zu beſezen. General Vial beruhigte die Einwohner, die bey ſeiner Ankunft entflohen; ſie

kehrten in die Stadt zurük. Nachdem er eine Garniſon von 200 Mann daſelbſt gelaſſen hatte, kam er zwey Tage hernach wieder in das Lager vor Akre zurük.

Die beſtändigen Ausfälle des Djezzar hatten bis dahin keinen Erfolg gehabt; dies brachte den engliſchen Kommodore, Sidney Smith, der bey ihm in der Feſtung war, zu dem Entſchluß, in Uebereinſtimmung mit einem franzöſiſchen Emigranten, einen neuen zu entwerfen. Am 7. bey Tagesanbruch, kam der Feind auf dem franzöſiſchen rechten und linken Flügel und im Zentrum hervor. An der Spize von jeder Kolonne waren engliſche Seetruppen; die Batterien wurden alle von Engländern bedient, und ihre Fahnen wehten neben Djezzar Paſcha's. Der Feind wollte die erſten Poſten überfallen, er ward aber bemerkt. Alles was zum Vorſchein kam, ward getödtet oder verwundet. Er zog ſich zurük, ohne auch nur einen Schritt vorwärts gekommen zu ſeyn, troz der Entſchloſſenheit, mit welcher er vorgedrungen war. Die Auſſenſeiten der Parallel-Linien waren mit engliſchen und türkiſchen Leichnamen bedekt. Man erfuhr von den aus der Stadt gekommenen Deſerteurs, daß engliche Kanoniere die Batterien bedienten, und daß der engliſche Kommodore einen ehmaligen franzöſiſchen Artillerie Offizier, den Emigranten Philippeaux, bey ſich hätte. Sie erzählten, daß die

bey den Angriffen verwundeten oder getödeten Franzoſen von den Türken verſtümmelt worden, die ihnen die Köpfe zu Siegeszeichen abgeſchnitten. Einige Tage nach dem Sturm vom 28. März hatte man am Strande eine große Menge von Säken wahrgenommen; Soldaten hatten dieſelbe geöfnet. Welche Unmenſchlichkeit! Sie ſahen die blutigen Leichname von paarweiſe aneinander gebundenen Unglüklichen, die man auf eine grauſame Art verſtümmelt hatte. Noch erfuhr man von Deſerteurs, daß mehr als 400 gefangene Chriſten paarweiſe aneinander gebunden, in Säke geſteckt, und auf Djezzar's Geheiß ins Waſſer geworfen worden wären. Und Englands Fahne wehte auf den Wällen neben Djezzars Fahnen in dem Augenblicke, wo 400 Schlachtopfer ſo niederträchtig gemordet wurden!

Nach dem lezten Ausfall begnügten ſich die Engländer, den Belagerten blos zur See beizuſtehen.

Bonaparte wurde indeß unterrichtet, daß ein beträchtlicher Trupp von Ibrahim Bey's Mamelucken, von Janitſcharen aus Damask, Diletinern, Alepinern und Maugrabinern Anſtalt mache, über den Jordan zu gehen, und ſich mit den Arabern und Napluſern zu vereinigen, in der Abſicht, die franzöſiſche Armee vor Akre anzugreifen; dies ſollte zu einer Zeit geſchehen, wo Djezzar einen heftigen, von dem Feuer der Engländer, unterſtüzten

Ausfall machen würde. Man erfuhr, daß ſogar einige Truppen die Jakobsbrücke über den Jordan, und andere die Brücke Giz-el Mekanieh paſſirt und ſchon zu Tabarie angekommen wären; daß die Araber ſich an den Ausgängen der Napluſiſchen Gebirge zeigten und zu Tabarie und Genin eine Menge Proviant aufgehäuft würde. Hierauf gab Bonaparte dem General Junot Befehl, nach Nazareth aufzubrechen, und von da den Feind zu beobachten. Man erfuhr nun, daß er ſich im Dorfe Lubi zeige und die Anhöhen deſſelben beſezt habe. General Junot ſezte ſich ſogleich in Marſch, um eine Rekognoszirung vorzunehmen. Er hatte die zweite leichte Halbbrigade, 300 Grenadiere und 60 Pferde bey ſich. Nachdem er den Feind auf den Anhöhen wirklich gewahr worden, ſezte er ſeinen Weg fort, umgieng den Berg, und befand ſich hernach in einer Ebene plözlich von dreitauſend Reutern umringt, die ſogleich auf ſeine Truppen losſprengten. Ob zwar ſchwächer an Macht, faßte er doch ſogleich einen den Umſtänden angemeſſenen Entſchluß, und focht mit einer Tapferkeit und Kaltblütigkeit, die dem Befehlshaber und den Soldaten gleich Ehre machten. Der Feind ließ fünf Fahnen zurük. Immer fechtend erreichte dieſer General ſtufenweiſe die Anhöhen von Nazareth und tödtete dem Feinde 600 Mann. So bald Bonaparte von dieſem Gefecht benachrichtigt war, ließ er den General Kleber mit dem Reſt

der Avantgarde aus dem Lager vor Akre aufbrechen um den General Junot bey Nazareth zu verſtärken. Er verließ das Lager am 9. April und begab ſich den folgenden Tag bis nach Nazareth.

Der Feind hatte die Stellung vor Lubi nicht verlaßen; Kleber entſchloß ſich daher, auf ihn loszugehen, und ihn den andern Tag anzugreifen. Kaum war er auf eine Viertelſtunde von der Höhe von Lubi angelangt, ſo zog ſich der Feind von ſeiner Anhöhe herab, umringte ihn mit etwa 4000 Man zu Pferd und 600 zu Fuß, und machte Mine, anzugreifen. Der General Kleber kam ihm zuvor, griff mit Ungeſtüm die Reiterei und das Dorf Sedjarra an, nahm dies mit Gewalt ein, brachte den Feind in Unordnung, und zwang ihn, die Flucht zu ergreifen, und ſich an den Jordan zurükzuziehen, wo er noch weiter verfolgt worden wäre, wenn es den Truppen nicht an Patronen gefehlt hätte.

Nach dieſem Gefechte von Sed-jarra verſammelte ſich der Feind von mehreren Punkten an den Ufern des Jordans, und begab ſich in die Ebene Fuli, ehedem Eskalon genannt. Seine Macht betrug, die Einwohner mitgerechnet, gegen 50000 Mann. Der General Kleber begab ſich auf den Marſch, um ihn anzugreifen.

Bonaparte erfuhr zu derſelben Zeit, daß der Feind am 13. den Verſuch gemacht, ſich Saffet

zu bemächtigen, und die Gegend umher verheert hätte, aber zurükgeſchlagen worden wäre. Er ſah, daß um dieſen von allen Seiten ſich zuſamenziehenden Schwarm von Feind zu zerſtreuen, eine entſcheidende Schlacht nothwendig ſeye. Zugleich fühlt er auch das Nachtheilige eines Treffens in der Nähe ſeiner Stellung vor Akre. Dem zufolge machte er die erforderlichen Anſtalten, den Feind auf allen Punkten anzugreifen, und ihn zu zwingen, über den Jordan zurükzugehen.

Der General Murat bekam Befehl, mit 1000 Mann Infanterie und einem Regimente Reiterei aus dem Lager aufzubrechen und in forcirten Märſchen nach der Jakobsbrüke zu marſchiren, ſich ihrer zu bemächtigen, dem Saffet blokirenden Feind in den Rüken zu kommen, und ſich hernach mit dem General Kleber zu vereinigen, der eine beträchtliche feindliche Macht gegen ſich hatte.

Bonaparte brach aus dem Lager vor Akre ſelbſt auf, ließ zwey Diviſionen daſelbſt zurük und trat am 15. mit dem Reſt der Kavallerie, einer Diviſion und 8 Kanonen, ſeinen Marſch an. Er nahm ſeine Stellung bey Saffarie, wo er übernachtete, und marſchierte am 16. bey Tages-Anbruch nach Fuli. Als er um 9 Uhr Morgens auf den lezten Höhen, von denen man Fuli und den Berg Tabor

erblikt, angekommen war, ſah er den General Kleber im vollen Geſecht mit dem Feinde, der 20000 Mann Kavallerie ſtark war, in deren Mitte ſich 2000 Franzoſen herumſchlugen, und mit eben ſo viel Tapferkeit als Kaltblütigkeit die Anfälle des Feindes abtrieben; dabey ward Er das, ungefähr zwey Meilen von dem Punkte, wo man ſich ſchlug, am Fuſſe der Napluſiſchen Gebirge aufgeſchlagene Lager der Mamelucken gewahr. Bonaparte traf ſogleich Anſtalt, den Feind in einer großen Entfernung zu umgehen, ihn von ſeinem Lager zu trennen, ſeinen Rükzug auf Genin, wo ſich ſeine Magazine befanden, zu ſperren, und in den Jordan zu werfen, wo General Murat ihn abſchneiden ſollte. Die Kavallerie bekam Befehl, mit zwey leichten Kanonen abzugehen, um das Lager der Mamelucken aufzuheben. Das Infanteriekorps umgieng die feindliche Armee. Als man in der Entfernung von einer halben Stunde vom General Kleber war, gab Bonaparte dem General Rampon Befehl, mit ſeiner Brigade zu ihm zu ſtoſſen, während der General Vial mit der ſeinigen auf den Berg von Nuzes rüken und die Guides zu Fuß in vollem Laufe den Rükzug auf Genin abzuſchneiden ſuchen ſollten. In dieſem Augenblicke erſt wird der Feind gewahr, daß es Franzoſen ſind, die ankommen. Sogleich gerieth dieſe Maſſe von Kavallerie in Unordnung. Ein achtpfündiger Kanonenſchuß, den Bonaparte thun ließ,

Digitized by Google

verkündigte dem General Kleber die Ankunft von Hilfe. Dieſer von ſeiner Seite läßt ſogleich das Dorf Fuli angreifen, und nimmt es mit dem Bajonet weg; fällt im Sturmſchritte die feindliche Reiterey an, die ſich nun auf der Seite der Napluſiſchen Gebirge durch die Generale Rampon und Vial abgeſchnitten fand. Die Guides ſchoſſen die Araber nieder, die ſich nach Genin flüchteten. Schrecken bemächtigte ſich des Feindes, als er ſich von ſeinem Lager und ſeinen Magazinen abgeſchnitten ſah; Unordnung war in ſeinen Reihen, und er nahm ſeine Flucht hinter den Berg Tabor, der Zeuge ſeiner gänzlichen Zerſtreuung ward. Indeß erreichte er in der Nacht die Brüke von Giz-el-Meconie. Ein Theil der Flüchtlinge ſtürzte ſich in den Jordan, in der Hoffnung, ihn durchzuſchwimmen, und ertrank. Im nämlichen Augenblicke hob General Murat das Lager des Gouverneurs von Damaskus an der Jacobsbrüke auf, tödtete alles, was ſich durch die Flucht nicht retten konnte, entſezte Saffet und verfolgte den Feind mehrere Meilen auf dem Wege nach Damaskus.

Die franzöſiſche Kavallerie hatte inzwiſchen das Lager der Mamelucken überfallen, eine große Anzahl Feinde erſchlagen, 250 Gefangene gemacht und 500 Kamele, ſamt allen Zelten und Vorräthen erbeutet. Die Feinde ſelbſt gaben ihren Verluſt auf 5000 Tod-

Digitized by Google

te an. So war alſo der Erfolg dieſer Schlacht von Esdrelon oder des Berges Tabor die gänzliche Niederlage von mehr als 20000 Mann durch 4000 Franzoſen; die Eroberung aller Magazine, des Lagers, und der gezwungene Rükzug nach Damaskus.

Was dieſe Barbaren am meiſten überraſchte, war, zu gleicher Zeit auf einer Linie von 9 Stunden geſchlagen zu werden; ſo ſehr ſind ihnen kombinirte Bewegungen unbekannt. Nachdem Bonaparte alles, was ſich in den Dörfern Nuzes, Genin und Juli befand, hatte verbrenneu und tödten laſſen, that er ſeiner Rache an den Napluſanern, die die Waffen ergriffen hatten, Einhalt, verſprach ihnen ſeinen Schuz, wenn ſie ſich ruhig verhalten würden, und bezog mit der Diviſion Bon und der Kavallerie unter dem General Murat wieder das Lager vor Akre.

Inzwiſchen hatte der Kontre-Admiral Peree mit drey Fregatten drey 24pfünder vor Jaffa ausgeſezt; ſechs andere 18pfünder waren von Damiete herbeygekommen. Bonaparte beorderte dieſe drey Fregatten, von Tripolis in Syrien gegen Cypern zu kreuzen und die Schiffe wegzunehmen, welche Akre mit Lebensmitteln und Munizion verſorgen möchten. Am 19. April überrumpelten die Franzoſen ein Lager der Araber, tödteten ſechzig Mann und

führten 800 Ochſen als Beute ab. Am 24. war die Mine fertig, die den Thurm, auf welchen Breſche geſchoſſen wurde, ſprengen ſollte. Alle Batterien fiengen zu ſpielen an, die Miene wurde angezündet, that aber wenig Wirkung; nur eine Seite des Thurms ſtürzte zuſammen; das übrige blieb ſtehen und verurſachte noch immer die alten Schwierigkeiten. Bonaparte läßt einige 30 Mann den Verſuch machen, ſich im Thurm feſt zu ſezen, vorzüglich um zu unterſuchen, in welcher Verbindung er mit dem Orte ſtünde; aber der Feind verhindert es. Am 28. kommt endlich das Belagerungs-Geſchüz an; es wird in den Batterien aufgeführt, und die Feſtung ſtark beſchoſſen. Auch dies hindert den Feind nicht, ſeine Auſſenwerke zu vermehren; und ſo oft dieſe weggenommen wurden, ſo oſt mußten ſie wieder geräumt werden. Bis zum 4. Mai trieben Belagerer und Belagerte ihre Werke mit Eifer, aber nun fieng es an bey den Franzoſen an Pulver zu fehlen, ſie ließen daher mit ihrem Feuer nach. In der Nacht vom 6. auf den 7. begab man ſich in den Breſchethurm, aber man konnte ſich darinnen nicht halten.

Am 7. entdekte man eine türkiſche Flotte von 30 Segeln, welche eine anſehnliche Ladung von Menſchen, Lebensmitteln und Munizion mit ſich führte. Noch ehe die neue Hilfsmannſchaft ans Land

geſezt wurde und der Feind dieſelbe benuzen konnte, veranſtaltete Bonaparte einen Angriff. In der Nacht vom 7. zum 8. um zehn Uhr Abends waren die beiden Waffenpläze des Feindes, ſein Laufgraben und der Breſchethurm ſchon weggenommen. Nie ſtritt man mit mehr Muth und Tapferkeit. Die Franzoſen füllten die Waffenpläze mit feindlichen Leichen, nahmen mehrere Fahnen weg, vernagelten Kanonen; aber verlohren dabey auch 150 Mann und 7 Offiziere. Inzwiſchen erfährt man, daß das von Gaza kommende Pulver unterwegs ſeye. Bonaparte konnte daher die Kourtine rechts am Thurm beſchießen laſſen, welche bald zuſammen ſtürzte und einen ziemlich bequemen Uebergang darbot. Sogleich eilte Bonaparte herzu, und befahl Sturm zu laufen. Die Diviſion Lannes rükt an, ihre Freywilligen und Grenadiers voraus. Sie ſtürzen über die Breſche her, und bemächtigen ſich derſelben; 100 Mann waren ſchon in die Feſtung hinabgeſtiegen, und die im Breſchethurm befindlichen Truppen hatten zugleich Befehl erhalten, einige Feinde anzugreifen, die in den Trümmern eines zweiten Thurms verſchanzt ſtanden, welcher die rechte Seite der Breſche beſtrich; eben ſo war auch Befehl gegeben, ſich in die äußern Waffenpläze des Feindes zu werfen. Aber dieſe Befehle wurden nicht mit der gehörigen Uebereinſtimmung ausgeführt, und deßwegen war auch der Erfolg nicht erwünſcht. Der Feind, der

aus ſeinen äußern Waffenpläzen herausgekommen war, und ſich in den Gräben rechts und links herzog, fiel durch ein Gewehrfeuer die Breſche vom Rüken an; einige Türken, welche aus dem zweyten, die rechte Seite der Breſche beſtreichenden, Thurme nicht vertrieben worden, machten ein Gewehrfeuer in die Flanke; ſie warfen brennende Materien, welche die Stürmenden zögern machen; ſie gaben Feuer aus den Häuſern, den verrammelten Plätzen, den Straſſen, dem Pallaſte des Djezzars — dies veranlaßte eine Bewegung rükwärts unter einigen der ſtürmenden Mannſchaft, welche ſchon eingedrungen waren, und ſich zweyer Kanonen und zweyer Mörſer bereits bemächtigt hatten. Dieſe rükwärtige Bewegung theilte ſich der ganzen Kolone mit. Auch hatte der Feind Zeit gehabt, ſich indeſſen zu ſammeln, und eine große Anzahl friſcher Mannſchaft von der gelandeten Flotte herbeyzuführen. Es war Nacht; die Stürmenden zogen ſich zurük.

Indeßen hatte der Kontre-Admiral Perree auf ſeiner Kreuzfarth von Jaffa zwey Schiffe von der türkiſchen Flotte weggenommen, wodurch 400 Mann Truppen, 5 Kanonen, viel Pferdgeſchirr, Lebensmittel und 150000 Livres an Geld in die Hände der Franzoſen geriethen, nebſt dem Intendanten der türkiſchen Flotte. Dieſer hatte ausgeſagt, die Flotte ſey ausgerüſtet worden, um Alexandrien und

Damiete anzugreifen, während die Armee des Djezzar durch die Wüſte gegen Kairo anrüken würde. Aber Bonaparte's plözlicher Einfall in Syrien und Paläſtina habe ihre Entwürfe vereitelt, und dieſelbe gezwungen, Akre zu Hilfe zu kommen, wo nun die Bedürfniße verbraucht werden, die zum Angriff Egyptens dienen ſollten, und ſo ihre Beſtimmung ſich endige.

Da unterdeſſen ein friſcher Pulvervorrath von Gaza angekommen war, ſo ſezten die franzöſiſchen Batterien ihr Feuer Tag und Nacht fort. Am 10. begiebt ſich Bonaparte ſelbſt um zwey Uhr Morgens unten an die Breſche und ordnet einen abermaligen Sturm an. Aber auch dieſer verunglükte, ſo muthvoll die Grenadiere auch fochten. Die Franzoſen verlohren durch dieſe Stürme gegen 500 Todte und Verwundete, und darunter mehrere tapfere Offiziere und Generale. Der Feind hatte jedoch einen ungleich beträchtlichern Verluſt erlitten, ſo daß die Hinterſeite der Parallele mit türkiſchen Leichnamen bedekt war, welche eine gefährliche Seuche zu verurſachen drohten. Bonaparte ſchikte einen Türken mit einen Schreiben an den Djezzar, worinn er ihm ein Waffenſtillſtand vorſchlug, während welchem die Leichname beerdiget und wegen Auswechslung der Gefangenen unterhandelt werden ſollte. Aber wider alle Sitte polizirter Völker wurde auf

Digitized by Google

den Ueberbringer dieſes Schreibens geſchoßen und derſelbe zurûkgewieſen; bey einer zweiten Sendung kam er zwar in die Feſtung, aber das Feuer wurde fortgeſezt, und nichts ließ eine Antwort vermuthen, vielmehr machte der Feind Abends einen Ausfall auf zwey Seiten, wurde aber, wie gewöhnlich, ſogleich wieder zurûkgeſchlagen.

Inzwiſchen glaubte Bonaparte die Abſicht ſeiner Unternehmung gegen Syrien, erfüllt. — Die franzöſiſche Armee hatte die Wûſte durchzogen, welche Afrika von Aſien trennt und alle Hinderniße mit mehr Standhaftigkeit und Schnelligkeit, als die eingebornen Araber ſelbſt, überſtiegen; ſie hatte ſich aller feſten Pläze bemächtiget, welche die Brunnen in der Wûſte vertheidigten; ſie hatte in den Gefilden von Esdrelon und bey dem Berge Tabor 25000 Reiter zerſtreut, welche aus allen Gegenden Aſiens herbeigeeilt waren, in der Hofnung, Egypten zu plündern; ſie hatte 30 Schiffe mit einer tûrkiſchen, zur Belagerung der egyptiſchen Häfen beſtimmten, Armee genöthiget, ihre Richtung nach Akre zu nehmen, und dadurch ihre anfängliche Beſtimmung ganz aufzugeben. So hatte alſo Bonaparte mit ungefähr 10000 Mann, drey Monathe lang, den Krieg im Herzen Syriens unterhalten; 40 Kanonen weggenommen; über 7000 Mann getödtet oder gefangen; 50 Fahnen erobert; ſich der Feſtungen Gaza, Jaffa

Digitized by Google

und Caiffa bemächtigt; die Armee, welche im Anzug auf Egypten war, vernichtet, ihr Feldgeräthe, ihre Schläuche, Zelter und Kamele ſamt allem nöthigen Proviant erbeutet und einen feindlichen General gefangen genommen.

Bonaparte glaubte daher keinen längern Aufenthalt mehr vor Akre machen zu dürfen, wo freylich einige Tage ihn mehr hoffen lieſſen, den Paſcha ſelbſt mitten in ſeinem Pallaſt gefangen zu nehmen; denn die Einnahme der Feſtung ſchien ihm jezt nicht mehr wichtig genug, um in dieſer Jahrszeit auch nur einige Tage deßwegen zu verlieren, und das Leben einiger Tapfern dafür aufzuopfern, die er zu weſentlichern Unternehmungen höchſt nöthig hatte. Es war die Jahrszeit, wo in Egypten leicht eine Landung unternommen werden kann; auch waren aus Kairo Nachrichten von allerley bedenklichen Zurüſtungen der Türken angelangt, welchen man zuvorzukommen eilen mußte; bey der Armee nahmen die Krankheiten ſchreklich überhand; ſie hatten ſchon gegen 700 Mann weggeraft, und durch Berichte aus Sous erfuhr man, daß in Akre über 60 Menſchen täglich ſterben. Bonaparte entſchloß ſich alſo die Belagerung aufzuheben. Zur Fortſchaffung der Verwundeten und Kranken waren mehrere Tage nöthig; während dieſer Zeit ſpielten alle Batterien fort, um den Pallaſt des Djezzar's, die Feſtungswerke und

die großen Gebäude vollends niederzuſchieſſen. Ein neuer Ausfall, den der Feind machte, wurde zurükgeſchlagen. Endlich zeigte ſich am 18. ein engliſcher Unterhändler, brachte den kürzlich an Djezzar abgeſchikten Türken zurük, und überreichte einen Brief vom engliſchen Kommodore, Sidney Smith, worinnen dieſer bekannt machte, daß Djezzar, vom Feuer ſeiner Schiffe beſchüzt, ohne ſeine Einwilligung nichts beantworten könne; zugleich übergab er ein Paket mit Proklamazionen, die unter dem Namen der Pforte erlaſſen und von Sidney Smith beſcheinigt waren. In dieſer wurde geſagt, das Direktorium habe den General Bonaparte mit ſeiner Armee verbannen und in einen Abgrund ſtürzen wollen, wo ihr Untergang unvermeidlich ſey. Wenn ſich inzwiſchen die Franzoſen zu rechter Zeit ergeben, ſo wollte die Pforte ſie dahin führen, wohin ſie es verlangen. — Der engliſche Offizier wurde, ohne Antwort, zurükgeſchikt, und das Feuer dauerte beiderſeitig fort.

Während der Nacht beſchäftigte man ſich mit Wegſchaffung der Verwundeten, der Kranken und des Belagerungsgeſchüzes, welches inzwiſchen durch einige Feldſtüke erſezt wurde. Die Avantgarde nahm, nachdem ſie alle überflüſſige Magazine in Brand geſtekt hatte, ihre Stellung zu Saffarie, um das Lager vor Akre von Seiten der Päſſe Obeline und

Scheffanz zu decken. Den 21. Mai machte der Feind den lezten Ausfall, wurde aber überall wieder mit Verluſt zurükgedrängt. Indeſſen benachrichtigte Bonaparte die Armee von dem Abzug durch folgende Proklamazion: „Soldaten! ihr ſeyd durch die Wüſte, die Afrika von Aſien trennt, ſchneller als eine arabiſche Armee gezogen. Die Armee, welche in Egypten einfallen ſollte, iſt zernichtet; ihr habt ihren General, ihr Feldgepäke, ihre Schläuche, ihre Kamele genommen. Ihr habt alle feſten Pläze erobert, welche die Brunnen der Wüſten vertheidigen. Ihr habt in den Gefilden des Berges Tabor jenen Schwarm Leute zerſtreuet, die aus allen Gegenden Aſien herbeygeeilet waren, in der Hofnung, Egypten zu plündern. Die 30 Schiffe, die ihr vor 12 Tagen in Akre einlaufen ſahet, brachten die Armee, welche Alexandrien belagern ſollte; aber in die Nothwendigkeit verſezt, der Stadt Akre zu Hilfe zu eilen, endigte ſie dort ihre Beſtimmung; ein Theil ihrer Fahnen werden euren Einzug in Egypten glänzend machen. Endlich nachdem mit einer Handvoll Leute der Krieg drey Monathe lang im Herzen von Syrien geführt, 40 Feldſtüke und 50 Fahnen erobert, 6000 Gefangene gemacht, die Feſtungswerke von Gaza, Jaffa, Caiffa und Akre zerſtört worden, kehren wir nach Egypten zurük. Dorthin ruft mich die Jahrszeit der Landungen. Noch einige Tage, und ihr hattet die Hofnung,

den Paſcha ſelbſt mitten in ſeinem Pallaſt zu fangen; in dieſer Jahrszeit aber iſt die Einnahme des Schloſ-ſes von Akre den Verluſt einiger Tage nicht werth; die Tapfern, die ich noch dabey hätte verlieren kön-nen, ſind gegewärtig für wichtigere Unternehmungen nöthiger.“

„Soldaten! wir haben noch eine Reihe von Be-ſchwerlichkeiten und Gefahren vor uns; nachdem wir den Orient auſſer Stand geſezt, dieſen Feldzug fer-ner etwas gegen uns zu unternehmen, müſſen wir vielleicht die Anſtrengungen eines Theiles des Occi-dens zernichten. Ihr findet dabey neue Gelegenheit zum Ruhm; bezeichnet auch jeden Tag der Tod ei-nes Tapfern, ſo müſſen neue ſich bilden und an ih-rer Stelle zu der kleinen Zahl eintretten, welche in Gefahren die Flamme des Muths verbreitet und den Sieg beherrſchet.“

Den 20. Mai Abends 9 Uhr ließ Bonapar-te Generalmarſch ſchlagen und die Belagerung, wel-che 61 Tage gedauert hatte, aufheben. Es würde bey Tage geſchehen ſeyn, wenn die Armee nicht ei-nen Weg von drey Stunden am Ufer hätte machen müſſen, wo die feindlichen Kanonier-Schaluppen ſie verfolgen, und durch eine Kanonade beunruhigen konnten, welches ſo vermieden wurde. Der Feind ſezte indeſſen die ganze Nacht hindurch ſein Feuer ge-gen die Parallelen fort, und merkte erſt bey Tages-anbruch die Aufhebung der Belagerung; er war aber

ſo übel zugerichtet, daß er keinen Verſuch machen konnte, den Rükzug der Armee zu erſchweren.

Die franzöſiſche Armee rükte nun in der größten Ordnung fort. Aus Mangel an Pferden fehlte es an Mitteln und Anſtalten, um die Kranken und Verwundeten gehörig fortzubringen. Bonaparte ſah die Mühſeligkeit eines kranken Soldaten, der ſich kaum fortſchleppen konnte, ſtieg vom Pferde, gab es dem Unglüklichen, und machte drey Meilen in der brennenden Sandwüſte zu Fuße. Dieſes Beyſpiel wirkte allmächtig; alle Generale und Staabsoffiziere ahmten daſſelbe nach, und erleichterten dadurch den Transport der Kranken, ſo daß auch nicht einer zurükblieb.

Am 21. Mai erreichte die Armee Kantura, denjenigen Hafen, der zum Ausſchiffspunkte für alle von Damiete über Jaffa kommende Sachen gedient hatte, und wohin auch das Belagerungsgeſchüz, und die in Jaffa erbeuteten türkiſchen Feldſtüke gebracht worden waren. Dieſe Artillerie von 40 Kanonen war allmälig in das Lager vor Akre geſchaft worden, um die franzöſiſche Feldartillerie, die zur Belagerung gebraucht worden war, zu erſezen. Bonaparte hatte nicht Pferde genug, um ſo viele Kanonen fortzuſchleppen, und die Einſchiffung auf dem Meere wollte er lieber zur Fortbringung der Kranken und

Verwundeten nach Jaffa benuzen. Er nahm alſo nur 20 türkiſche Feldſtüke mit; die übrigen 20 ließ er ins Meer werfen, und die dazu gehörigen Lavetten und Munizionskarren zu Kantura verbrennen. Alle Verwundete und Kranke wurden nach Jaffa geſchaft. Am 23. bezog die Armee ein Lager, vier Stunden von Jaffa, am Ufer eines kleinen Flußes. Es wurden Streifparthien ausgeſchikt, um die Dörfer zu verbrennen welche während der Belagerung die Zufuhren genekt hatten; ihr Getraide wurde verbrannt und ihr Vieh mit fortgeführt.

Am 24. kam die Armee zu Jaffa an, wo ſie Raſttag hielt und bis zum 27. blieb. Während der Zeit wurden die Dörfer, welche ſich übel betragen hatten, gleichfalls beſtraft. Bonaparte ließ die Feſtungswerke von Jaffa ſprengen; alle dort befindliche eiſerne Kanonen ins Meer werfen; die Kranken zu Waſſer und zu Lande, unter guter Bedeckung, fortſchaffen. Die Handelsleute zu Jaffa mußten eine Kontribuzion von 150000 Livres bezahlen.

Bonoparte erhielt hier Berichte vom General Dúgúa aus Egypten. Er meldete, daß in mehreren Provinzen Unruhen ausgebrochen ſeien; daß die Engländer ſich vor Suez gezeigt, die aus Oberegypten vertriebenen Mamelucken in die Provinzen von Niederegypten ſich gezogen und das Volk

dort aufzuwiegeln geſucht hätten. Aber durch die Thätigkeit der Truppen und die Wachſamkeit der Generale wurde alles geſtillt und die Ordnung wieder hergeſtellt; die Stadt Kairo aber und die andern bedeutendern Städte Egyptens waren in der größten Ruhe geblieben.

Auf dem weitern Marſch von Jaffa wurde alles Vieh der umliegenden Gegenden von den Franzoſen mitweggetrieben, und die ganze unermeßliche Ebene war nichts als Feuer. Alle Dörfer wurden angezündet, zur Rache wegen der ſo häufigen Angriffe auf die Zufuhren, und wegen der Mordthaten, welche während der Expedizion in Syrien an den durchziehenden einzelnen Mannſchaften von den Einwohnern verübet worden. Zugleich ſollte dieſe fürchterliche Maasregel dem Feind alle Mittel benehmen, ſich Lebensmittel zu verſchaffen und Magazine anzulegen. In Gaza wurden Perſonen und Eigenthum geſchont, weil die Stadt ſich gut betragen hatte; doch mußten drey der reichſten Einwohner eine Kriegsſteuer von 100,000 Livres erlegen.

Am 31. May kam die Armee zu Kan Junus an, marſchirte am folgenden Tage durch eine Wüſte, im Umfang von 11 Stunden, welche in einem Tage zurükgelegt wurden, und raſtete zu El-Ariſch. Hier ließ Bonaparte eine Beſazung, verſah den Ort

mit Kriegs- und Mundvorrath, und ließ die Befeſtigungswerke vermehren. Von da ſezte die Armee ihren Marſch nach Catieh fort, wo ſie am 4. Juni ankam. Die Diviſionen litten ſehr durch Durſt, ob ſie ſchon eine nach der andern marſchirten, weil der Zug abermals eine Streke von 22 Stunden durch die Wüſte gieng, in welcher man erſt auf halbem Wege einen ſchlechten Brunnen von ſalzigem Waſſer fand. Dafür hielt die Armee zu Catieh Raſttag. Bonaparte benuzte den dortigen Aufenthalt, um die umliegenden Gegenden genau zu unterſuchen, und ließ eine ſtarke Beſazung unter einem Brigade-General zurük. Am 14. Juni endlich zog die Armee wieder in Kairo mit groſſer Parade ein; die Groſſen und die Einwohner waren ihr entgegen gekommen, und wunderten ſich ſehr, dieſelbe nach einer ſo beſchwerlichen Unternehmung in einem ſo ſchönen Zuſtande zu erblicken, als ob ſie eben jezt aus ihren Kaſernen ausrükte. Der Soldat ſelbſt glaubte in Kairo ſein Vaterland wieder zu finden, und die Einwohner empfingen die Franzoſen als ihre Landsleute.

Das Armeekorps hatte während des Feldzugs in Syrien gegen 700 Mann an Krankheiten verlohren. Bey dem Eintritt der Franzoſen in dieſes Land waren alle Städte mit der Peſt angeſtekt; wenn daher die Soldaten das geringſte Fieber bekamen, ſo glaubte man, ſie ſeien mit der Peſt behaftet, und die Hoſpitäler

Digitized by Google

wurden von den Geſundheitsbeamten und den Angeſtellten aus Furcht verlaſſen. Bürger Desgenettes, erſter Arzt der Armee, bewies bey dieſen Umſtänden einen Muth und eine Feſtigkeit, die ihm große Ehre machte. Er begab ſich ſelbſt in die Hoſpitäler, unterſuchte die Kranken, berührte die Beulen, verband ſie, und erklärte, es ſeie keine Peſt, aber ein bösartiges Fiber mit Beulen. Er treibt den Muth ſo weit, daß er ſich ſelbſt zwey Einſchnitte macht nnd die Materie der Beulen ſich einimpft. Dadurch wurde der Geiſt der Soldaten wieder beruhigt, die übrigen Geſundheits-Beamten wieder zu ihrer Pflicht zurükgeführt, und durch ſeine Sorgfalt die weitere Ausbreitung des Uebels verhindert. In den Gefechten wurden 500 getödtet und 1800 verwundet, von den lezten aber beinahe alle wieder geheilt, ausgenommen 90, welche nur als Invaliden noch dienen konnten.

Zu Kairo fand Bonaparte alle Hände voll zu thun, und beſchäftigte ſich hauptſächlich mit Organiſirung der Truppen, mit Einrichtung des Finanz und Verpflegswesens, und mit den Wiſſenſchaften. Vorzüglich trachtete er die Armee in guten Stand zu ſezen, um neuen Schlachten entgegen zu gehen, weil er voraus ſah, daß die Pforte und England bey ihrer geſchloßenen Allianz keinen andern Plan haben, als die Franzoſen in Egypten zu überfallen.

Auf die Nachricht, daß die Mamelucken in Oberegypten ſich zertheilt, und die Abſicht hätten, entweder beym arabiſchen Thurm oder bey Abukir eine Landung zu unternehmen, rükte General Lagrange mit einer beweglichen Kolonne von Kairo aus und überfiel die Mamelucken in ihrem Lager bey Sababiar. Sie retteten ſich durch die Flucht und ließen ihre ganze Bagage und 700 Kamele im Stich. Indeß zerſtreute General Murat die arabiſchen Haufen an den Natron-Seen.

Bonaparte ſelbſt brach den 14. Juli von Kairo auf, übernachtete bey den Pyramiden zu Gizeh und befahl dem General Murat, ſich an ihn anzuſchließen. Ein Brief aus Alexandrien meldete ihm, daß eine türkiſche Flotte von 100 Segeln bey Abukir geankert habe, und feindliche Abſichten äuſſere. Eilfertig machte Bonaparte ſeine Einrichtungen, ſchikte den Kommandanten der Pläze und Diviſionen ſeine Befehle zu, und marſchirte nach Ramanieh, wo die Armee am 20. und 21. nach und nach ſich verſammelte.

Indeſſen hatten die türkiſchen Schiffe 3000 Mann mit einer ſtarken Artillerie ans Land geſezt, und die Redoute von Abukir weggenommen; der Kommandant war im Gefechte geblieben und das Fort hatte ſich ergeben, ſo leicht es auch, ſeiner Feſtigkeit

wegen, die Annäherung der Hilfstruppen hätte erwarten können. Im Beſiz des Forts, beſchäftigte ſich der Feind, ſeine Artillerie auszuſezen, brach die zur Verbindung mit Roſette angelegten Brüken ab, legte Magazine an, organiſirte die Araber und erwartete ruhig die Ankunft des Muradbey mit ſeinen Mamelucken.

Bonaparte bemerkte die Verſtärkungen, welche dem Feinde täglich zuſtrömten, und nahm eine vortheilhafte Stellung, von welcher der Feind, wo es nöthig war, angegriffen werden konnte. Nach Beſichtigung der Feſtungswerke von Alexandria brach Bonaparte am 26. Juli auf, entſchloſſen, den Feind anzugreifen, der 15000 Mann ſtark in der Halbinſel Abukir ſich verſchanzt hatte. Das Treffen begann auf allen Seiten, die Feinde wehrten ſich verzweifelt, konnten aber der franzöſiſchen, von einſichtsvollen Generalen geleiteten, Tapferkeit nicht widerſtehen. Die Verwirrung unter ihnen wurde allgemein; die in Unordnung gebrachte, mit Schrecken erfüllte Feinde fanden von allen Seiten den Tod; nur auf der See hoften ſie noch Rettung; 6 bis 7000 Mann ſtürzten ſich hinein, in der Hofnung, die in der Entfernung von zwey Meilen liegenden Schiffe zu erreichen; aber ſie wurden mit kleinem Gewehr und Kartätſchen zuſammengeſchoſſen und fanden ihr Grab in den Wellen. Muſtafa Paſcha,

Digitized by Google

der Oberbefehlshaber ſelbſt wurde gefangen; 200 Fahnen erobert, das Schlachtfeld war mit 2000 Türken bedekt. Alle Zelten, alles Gepäke, 40 Kanonen, fielen in die Hände der Sieger. Das Fort Abukir that nicht einmal einen Schuß, ſo ſehr hatte der Schrecken ſich ihrer bemächtigt. Zwar wurde aus demſelben ein Abgeordneter geſchikt, welcher ausſagte, daß die Beſazung aus 1200 Mann beſtünde; man ſchlug ihm vor, ſich zu ergeben; die einen wollten, die andern wollten nicht, darüber verſtrich der Tag. Die Franzoſen verloren an dieſem Tag 150 Todte und gegen 700 Verwundete.

Inzwiſchen wurde das Fort von Abukir in der Nacht durch engliſche Schiffe mit friſchen Vorräthen verſehen und vertheidigte ſich. Bonaparte ließ daher Batterien errichten, daſſelbe mit Mörſern und Kanonen beſchieſſen, und kehrte darauf ſelbſt nach Alexandrien zurük, um die Lage und die Vertheidigunswerke dieſer Feſtung zu unterſuchen, welche er in dem beſten Zuſtande antraf.

Ueber die Belagerung und Eroberung von Abukir erſtattete Bonaparte folgenden Bericht:

Bonaparte, Mitglied des National-Inſtituts, Obergeneral
an das vollziehende Direktorium.

„Den 27. Juli ließ ich das Fort von Abukir auffodern, ſich zu ergeben. Des Paſchas Sohn,

ſein Kiaya und alle Offiziere wollten kapituliren, aber kein Solldat gehorchte ihnen mehr. Den folgenden Tag fuhr man mit Bombardiren fort. Am 28. waren mehrere Batterien rechts und links der Landenge aufgeführt; mehrere Kanonier-Schaluppen wurden in Grund gebohrt, eine Fregatte wurde entmaſtet, und gewann die hohe See. Am 29. ſchlich ſich der Feind in einige Häuſer des Dorfs, nahe am Fort, da er anfieng Noth, an Lebensmitteln] zu leiden. Der General Lannes eilte herbey und wurde am Fuß verwundet. Statt ſeiner übernahm nun der General Menou das Kommando der Belagerung. Am 30. war der General Davouſt in den Laufgräben, er bemächtigte ſich aller Häuſer, die der Feind beſezt hielt, und warf ihn mit Verluſt vieler Todten in das Fort zurük."

„Am 2. Auguſt kommandirte der General Robin in den Laufgräben; unſere Mörſer machten ein ſehr lebhaftes Feuer; das Kaſtel wurde in einen bloſſen Steinhaufen verwandelt. Der Feind hatte keine Verbindung mit dem Geſchwader, er kam vor Hunger und Durſt um, er entſchloß ſich, — nicht zu kapituliren, — denn das kennen dieſe Leute nicht — ſondern ſeine Waffen wegzuwerfen, und ſich hauffenweiſe zu den Füſſen des Ueberwinders niederzulegen. Der Sohn des Paſcha, ſein Kiaya und 2000 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Im Schloſſe fan-

den ſich 300 Verwundete und 1800 Leichen. Mehrere unſerer Kugeln hatten ihnen bis 6 Mann auf einmal getödtet. In den erſten 24 Stunden nach Abzug der türkiſchen Beſazung kamen mehr als 400 Gefangene ums Leben, weil ſie übermäßig und allzugierig gegeſſen und getrunken hatten."

„Dieſe Vorfälle koſteten ſolchergeſtalt der Pforte 18000 Mann und eine große Anzahl Kanonen. Während der 14 Tage, welche dieſe Expedizion gedauert hat, bin ich mit der Stimmung der Einwohner von Egypten äußerſt zufrieden. Man bemerkte nicht die geringſte Unruhe, und jedermann lebte wie gewöhnlich."

So war alſo das Vorhaben der Türken, die franzöſiſche Armee ganz einzuſchließen und aufzureiben, gänzlich mislungen durch Bonapartes Genie und ausſerordentliche Thätigkeit, mit welcher er die feindlichen Korps vor ihrer Vereinigung in Syrien aufſuchte und zerſtreute; von da wieder nach Egypten auf ſie zueilte, um ſie gänzlich zu vernichten. Der Ausgang hat gezeigt, wie richtig er überall ſeine Maasregeln genommen habe. Dabey wußte Er Griechen, Kopten, Araber, Juden und alle andere Nazio: mit ſeiner Armee zu vereinigen, und zu ſeinen Zwecken zu benuzen. —

Nach dieſem Sieg bey Abukir, welchen Bonaparte erfocht, ſagte er ſelbſt ſeinen Leuten auf

Digitized by Google

dem Schlachtfelde, daß keine Bataille in Italien mit dieſer zu vergleichen ſeye; auch war er im höchſten Grade damit zufrieden. Hierauf kehrte er nach Alexandria zurük, wo er neue Verfügungen bekannt machte, unter die Offizier und Soldaten, die ſich ausgezeichnet hatten, Belohnungen austheilte, und die Manufakturen und Anlagen der Kolonie durch neue Aufmunterungen zur Thätigkeit antrieb.

Kaum war dieſer glükliche Sieg den Engländern bekannt, ſo ſandte der engliſche Kommodore, Sidney Smith, welcher die Flotte vor Alexandria kommandirte, einen Offizier an Bonaparte und ließ ihm ſagen, daß in Frankreich doch alles verlohren ſey, und ihm dieſer Sieg nichts helfen würde. Zum Beweiß überſchikte er ihm Briefe vom franzöſiſchen Directorium, welche er aufgefangen hatte, worinnen der General von den Nachtheilen in Italien und am Rhein benachrichtigt und eingeladen wurde, nach Frankreich zurükzukehren. Bonaparte war ſogleich dazu entſchloßen; er verſammelte einen Kriegsrath von einigen anweſenden Generalen, theilte ihm die vom Direktorium erhältene Einladung mit, nach Frankreich zurükzukommen; der Kriegsrath beſchloß, der General ſolle dem Ruf folgen, ſie wollten indeſſen ſchon das Weitere in Egypten beſorgen, da ſie noch immer eine anſehnliche Macht zu ihrer Diſpoſizion hätten und die Haupt-

pläze befeſtigt ſeyen. Sie empfahlen ihm dann, von Frankreich aus für die Armee in Egypten zu ſorgen. — Das war auch mein Entſchluß, erwiederte Bonaparte; und ſandte ſogleich einen Kurier an den Vizeadmiral Gantheaume, mit dem Befehl, unverweilt zwei Fregatten und zwei kleine Schiffe auszurüſten, ohne daß die Abſicht wozu, — bekannt gemacht wurde. Allen, die er mit ſich nehmen wollte, ſchikte er verſiegelte Schreiben mit dem Befehl, daſſelbe nicht eher, als an dem beſtimmten Tage nnd zur beſtimmten Stunde, am Ufer des Meeres zu eröfnen. Dem zufolge trafen alle, die ein ſolches Schreiben erhalten hatten, am 22ſten Auguſt an dem beſtimmten Orte ein, eröfneten ihre Billets, und fanden den Befehl, ſich ſofort einzuſchiffen. Keiner verabſäumte einen Augenblik, und alle ließen ihre Habſeligkeiten in ihren Wohnungen, und ihre Pferde am Ufer zurük.

Bey der Abreiſe ließ Bonaparte ein Paket mit der Addreſſe an den General Kleber zurük, das nicht eher als 24 Stunden nach ſeiner Abreiſe geöfnet werden ſollte. Dieſes enthielt Klebers Ernennung zum Oberbefehlshaber der Armee in ganz Egypten, während Bonaparte's Abweſenheit, und die Uebertragung des Kommando's für Ober-Egypten an den General Deſaix. An die Armee ließ er folgende kurze Proklamazion zurük: „Die

Nachrichten aus Europa haben mich beſtimmt, nach Frankreich abzureiſen. Ich laſſe das Kommando dem General Kleber. Die Armee wird bald von mir Etwas hören. Es koſtet mich nicht wenig, Soldaten zu verlaſſen, denen ich vor allen andern zugethan bin; aber es wird nicht auf lange ſeyn, und der General, den ich ihnen zurüklaſſe, hat das Vertrauen der Regierung, und das meinige.“

Als man am Bord der zur Reiſe beſtimmten Schiffe ankam, wurde Unterſuchung gehalten, und hiebei zween als Fremde erkannt, und wieder ans Land geſezt. Die Anker wurden gelichtet, die Schiffe giengen unter Segel, aber widrige Winde erlaubten die Abfarth nicht eher als am 25ſten Auguſt. Außer ſeinem Freunde Berthier, dem Chef ſeines General-Stabes, hatte Bonaparte noch die Diviſions-Generale Lannes und Murat, den Brigade-General Marmont, den Artillerie-General Andreoſſy, den Brigade-Chef Beſſiere, Kommandanten ſeiner Guides, die Gelehrten Bertholet, Monge und Arnaud, mehrere Offiziere, einige Mameluken und Araber, und ſeine Guides mitgenommen. Die ſtürmiſche Witterung hatte die Engliſchen Schiffe genöthigt, das Ufer zu verlaſſen, und die hohe See zu ſuchen. Dieſen günſtigen Augenblik benuzte das kleine Geſchwader, um auszulaufen. So kamen ſie ohne einem feindlichen

Schiffe aufzuſtoßen, am 13. September glüklich zu Ajaccio in Korſika, Bonaparte's Geburtsorte, an. Durch widrige Winde wurden ſie dort bis zum 6. Oktober zurükgehalten. Am 7. kamen ſie zu St. Rapheau, an der Küſte Frankreichs, an, und von dort begab ſich Bonaparte mit ſeinen Reiſegefährten und Gefolge nach Frejus, mitten unter einer ungeheuren Menge Volks, das aus den benachbarten Gemeinden herbeigekommen war, und unter dem Ausruf: Es lebe die Republik! Es lebe Bonaparte! ihn bewillkommte.

Bonaparte's Reiſe nach Paris war ein beſtändiger Durchzug durch ein den Helden bewunderndes Jubelgeſchrey. Aller Orten war ſein Name auf den Zungen der Alten und der Jungen; die Städte wurden des Nachts beleuchtet, die Straſſen waren voller Menſchen. So kam er am 15ten Oktober in Paris an. Sein erſter Beſuch daſelbſt war bei ſeiner Mutter; den folgenden Tag trat er in einem ganz einfachen Reiſekleide in den Redeſaal des Direktoriums, wo ſeine Erſcheinung eben ſo groſſe Bewunderung, als ſeine Beſcheidenheit und ſtille Gröſſe Ehrfurcht erwekten. Das Gerücht gab ihm vielerlei Beſtimmungen; er beſchäftigte ſich aber in tiefſinniger Abgeſchiedenheit mit der Veranſtaltung und Beſchleunigung des Revoluzions-Projekts, das er in Verbindung mit einigen Mitgliedern des Direktoriums,

Digitized by Google

des Raths der Alten und derjenigen, die nach ſo vielen politiſchen Erſchütterungen ſich nach dem Ziele ſehnten, durchſetzen ſollte. In der Zwiſchenzeit beſuchte er das Nazional-Inſtitut Gelehrte und Generale, und nahm gegenſeitige Beſuche von ihnen an. Bei dem Direktor Gohier machte er die perſönliche Bekanntſchaft des General Moreau. „General!“ ſagte Bonaparte zu Moreau, „ich habe mehrere von Ihren Offiziers in Egypten bei mir gehabt; das ſind brave ausgezeichnete Leute.“

Inzwiſchen hielt ihn ſein Plan, Frankreich von allen Faktionen zu befreien, und, ſo zu ſagen, auf einen Mittelpunkt zuſammen zu bringen — nicht zurük, dem Feſte beizuwohnen, welches der Rath der Fünfhundert ihm und dem General Moreau zu Ehren am 5ten November angeſtellt hatte. Es herrſchte viel Prunk, aber das Mahl war ſtill und düſter; es ſchien, als ob ein Theil Bonaparte'n mit neidiſchen Augen anſehe, und zu ahnden ſchiene, was einige Tage nachher begegnen würde.

Frankreich befand ſich damals unter der Regierung der 5 Direktoren in der traurigſten Lage. Immer wurden neue drükende Abgaben auf das Volk gelegt, immer nahm die Verwirrung in der Staatswirthſchaft zu, überall fehlte es an Geld, an Credit. Ein fürchterlicher Staatsbankerot drohte auszubrechen

und alle Güter der Bürger zu verſchlingen. Alles war voll Faktionen, und jede ſpekulirte auf den Ruin des Ganzen. Die öffentliche Erziehung der Jugend war ganz vernachläßigt; allenthalben nagten Eigennuz Beſtechlichkeit, Habgier und Selbſtſucht am geſellſchaftlichen Körper. Spionenweſen, heimliche Angaben, Mißtrauen und Verrähtereien waren an der Tagesordnung; Zutrauen und Freundſchaft verbannt; Furcht und Argwohn ſchwebte über jedem Haupte. Alles wurde feil geboten; man handelte mit Aemtern, Ehrenſtellen, und ſelbſt mit Verräthereien; Gerechtigkeit wurde verkauft. In Italien waren faſt alle Eroberungen verlohren, die franzöſiſchen Heere vom Feinde aufgerieben, von Lieferanten ausgehungert und ausgeplündert, die Freunde unterdrükt oder abwendig gemacht. Ein ehrenvoller Friede ſchien unmöglich. Krieg war von innen und auſſen. — Sieyes und andere fähige Köpſe machten Projekte zur Rettung; Bonaparte hatte die Kraft und Kunſt zur Ausführung.

Am 8ten November (18ten Brumaire) um 8 Uhr Morgens erließ der Rath der Alten ein Dekret, welches die geſezgebende Verſammlung nach St. Cloud verlegte, den General Bonaparte zum Vollzieher dieſes Dekrets ernannte, und ihm die Wache der Geſezgeber, die 17te Diviſion, und die Nazionalgarde zur Diſpoſizion übergab. Bonaparte

erſchien in Generals-Uniform an der Spitze ſeines General-Stabs in dem Rathe. Der Präſident kündigte ihm die Ableſung des Dekrets an, die hierauf durch einen Sekretär geſchah. Bonaparte antwortete: „die Republik war auf dem Punkte, zu Grunde zu gehen; ihr wußtet es, und eiltet, ſie durch euer Dekret zu retten. Wehe denjenigen, die Unruhe und Unordnung wollen; ich werde ihnen, unterſtüzt vom Gen. Le Febre, von Gen. Berthier und allen meinen Waffenbrüdern, Einhalt thun. Forſcht nicht in der Vergangenheit nach Beiſpielen, die euren Gang aufhalten könnten. Nichts in der Geſchichte gleicht dem Ende des 18ten Jahrhunderts, und nichts in dem Ende des 18ten Jahrhunderts dem gegenwärtigen Augenblicke. Eure Weisheit hat dieſes Dekret gegeben; unſere Armee werden es zu vollziehen wiſſen. Wir wollen eine Republik, gegründet auf wahre Freiheit, auf bürgerliche Freiheit, auf die Nazional-Repräſentazion; wir werden ſie bekommen; ich ſchwöre es; ich ſchwöre es in meinem Namen und dem meiner Waffen-Gefährten.“ Bald darauf wurden die Thore der Thuillerien geſchloßen; Bonaparte erließ eine Proklamazion an das Volk, muſterte die daſelbſt verſammelte Mannſchaft, die von weitem das Anſehen eines Lagers gewann, und redete ſie alſo an: „In welchem Zuſtande verließ ich Frankreich? — wie finde ich es wieder? — Ich hinterließ euch den Frieden,

und finde Krieg; — Eroberungen, und ich ſehe den Feind auf euren Gränzen. — Ich verſorgte eure Zeughäuſer, und finde keine Waffen! — Eure Feldſtüke ſind verkauft; Raubſucht iſt zum Syſtem, Weisheit zum Geſpötte geworden; die Quellen des Staats ſind erſchöpft. Man hat ſeine Zuflucht zu drükenden und unerlaubten Hilfsmitteln genommen; den Soldaten wehrlos gemacht. Wo ſind die Braven, meine hunderttauſend Waffenbrüder, die ich mit Lorbeern bedekt zurük ließ? Was iſt aus ihnen geworden? — Ach ſie ſind nicht mehr! —

Auf die Nachricht von dem unerwarteten Dekret des Raths der Alten hielt das Direcktorium eine auſſerordentliche Verſammlung. Von den Fünfen erſchienen nur drey, nämlich Barras, Gohier, Moulin; die andern beiden, Sieyes und Roger Ducos hatten ſich zu der Aufſeher-Kommiſſion des Raths der Alten verfügt. Das Direktorium wollte ſich von den Umſtänden der bekannt werdenden Veränderung unterrichten. Aber weder die Miniſter noch der Kommandant gaben ihnen die verlangten Aufſchlüße; lezterer erklärte vielmehr, daß ein unwiderruflich gegebenes Dekret dem General Bonaparte bereits das Oberkommando über ſämmtliche zu Paris ſtehende Truppen übertragen habe, daß er ſelbſt nur Untergeordneter ſeye, und ſich an Bonaparte wenden müſſe, die Aufſchlüße zu erlangen,

Digitized by Google

die man zu haben wünſche. Sie fühlten nun, daß ihre Herrſchaft ſich zum Ende neige. Um Mittag ſchikte der Direktor Barras die Losſagung ſeiner Würde und verlangte eine Unterredung mit Bonaparte; erhielt aber die Antwort: „Sagt dieſem Menſchen, daß ich ihn nie ſehen will, und daß ich die mir übertragene Gewalt werde zu behaupten wiſſen.“ Nachmittags eröfnete der Rath der Fünfhundert ſeine Sizung zu St. Cloud. Man las ein Schreiben von Barras, worinn derſelbe meldet, daß er ſeine Stelle im Direktorium niederlege. Während der Debatten über die Wiederbeſezung dieſer Stelle trat Bonaparte, von einigen Grenadiers des geſezgebenden Körpers ohne Waffen begleitet, in den Saal, um einige Erläuterungen, die man verlangt hatte, zu geben. Kaum war er erſchienen, als von mehreren Seiten geſchrien wurde: Nieder mit dem Diktator! Lärmen und Unordnung nahmen überhand. Mehrere Deputirte giengen mit Dolchen und Piſtolen bewafnet, und unter dem Geſchrei, tödtet, tödtet, auf Bonaparte los. Die Grenadiere aber und mehrere Deputirten umringten ihn, und dekten ihn mit ihren Leibern; ein Grenadier fieng den Dolchſtich auf, der auf ihn gerichtet war, und wurde verwundet. Mittlerweile wurden auch gegen ſeinen Bruder, Lucian Bonaparte, der im Rath präſidirte, Drohungen ausgeſtoßen, und Mord-Anſchläge gefaßt. Bonaparte, von den Gefahren,

Digitized by Google

welche ſeinen Bruder umgaben, unterrichtet, ſchikte den General Murat mit einigen Grenadiers, um ihn in Sicherheit zu bringen.

Die Rathsverſammlung war in einer außerordentlichen Bewegung. Geſchrei und Verwirrung wurden allgemein und erlaubten Keinem, ſein eigenes Wort zu hören. Indeß vernahm man in der Ferne den Lärm der Trommeln zum Angriff, und die Thüren des Saals flogen auseinander. Die Zuſchauer, auf ihre Rettung bedacht, ſprangen zum Fenſter hinunter. Ein Offizier, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, trat ein, und ſagte mit lauter, ſtarker Stimme: General Bonaparte befiehlt, daß der Saal geräumt werden ſoll. Augenblicklich marſchirten die Grenadiers auf, und beſezten die vordere Hälfte des Saals; die andere Hälfte hatten die Deputirten noch inne, welche ſich an den Stuhl des Präſidenten zurükdrängten, und anfiengen, an die Soldaten Reden zu halten. Kaltblütig hörten die Grenadiere dieſes Geſchwäz an; die Trommel wurde gerührt, und ſie rükten weiter Vorwärts. Die Deputirten waren genöthigt, zu weichen, und in fünf Minuten war der Saal geräumt.

Während dieſer Ereigniße hielt der Rath der Alten ebenfalls ſeine Sizung. Nachdem ſie einige Zeit gerathſchlagt hatten, entſtand mit einmal ein tumultuariſcher Aufſtand in der Verſammlung. Man

Digitized by Google

meldete die Ankunſt des Generals Bonaparte, der wegen wichtiger Nachrichten gehört zu werden verlangte. Augenblicklich beobachtete man ein tiefes Stillſchweigen; Bonaparte trat ein, und hielt folgende Anrede:

„Volksrepräſentanten! ihr befindet euch in keiner gewöhnlichen Lage; ein Vulkan tobt unter euren Füßen. Erlaubt mir, mit der Freimüthigkeit eines Soldaten, eines für das Wohl des Landes beſorgten Bürgers, zu euch zu reden, und haltet, ich bitte euch darum, euer Urtheil wenigſtens ſo lange zurük, bis ihr mich ganz gehört habt.“

„Ich war ganz ruhig, als ich das Dekret des Raths der Alten empfieng, das mir die Gefahr vor Augen ſtellte, die ihn und den Staat bedrohten. Ich foderte ſogleich meine Kriegs-Kameraden auf, fand ſie wieder, und wir kamen euch zu Hilfe. Unſere Abſichten waren lauter und von Gewinnſucht frei; zum Preiß unſerer euch bezeugten Aufopferung erndteten wir Schmähungen; man ſprach von einem neuen Cäſar, von einem neuen Kromwell; man verbreitete ſogar das Gerücht, als wollte ich eine militäriſche Regierung einführen. Hätte ich die Freiheit meines Vaterlandes unterdrüken wollen, ſo würde ich mich nicht den von Euch ertheilten Befehlen untergeordnet, nicht der Authoriſazion des Senats bedurft

haben. Mehr als einmal, und bei beſonders günſtigen Vorfallenheiten wurde ich aufgefodert, ſie zu übernehmen. Nach den in Italien erkämpften Lorbeern war dies der Wunſch der Nazion, der Wunſch meiner Kameraden, und aller Soldaten, die man, ſeit ſie nicht mehr unter meinem Kommando ſtanden, ſo übel behandelte; die genöthigt wurden, in den Departements einen fürchterlichen Krieg zu führen, welchen Klugheit und Rükkehr zu vernünftigen Grundſäzen endeten, und Thorheit und Verrätherei von neuem anfachten."

„Das Vaterland hat keinen eifrigern Vertheidiger als mich, und ich opfere mich ganz auf, eure Befehle zu vollſtreken. Aber auf euch allein beruht ſein Glük; denn es hat kein Direktorium mehr. Viere von ihnen haben ihren Würden entſagt. Die Gefahr iſt drükend, das Uebel nimmt überhand; und der Polizei-Miniſter hat mich benachrichtigt, daß mehrere Pläze in der Vendee den Chouans in die Hände gefallen ſind. Dem Rath der Alten iſt eine vielumfaſſende Gewalt verliehen; aber noch mehr iſt derſelbe mit tiefer Einſicht und Klugheit ausgerüſtet. Nur ſie und die drohende Gefahr um Rath zu fragen, bedarf es, ſonſt nichts. Kommt den Zerrüttungen zuvor! Laßt uns den Verluſt zweier Dinge zu vermeiden ſuchen, die uns ſo viele Aufopferungen koſteten: Freiheit und Gleichheit." Eine Stimme ließ

Digitized by Google

ſich hören und fragte: Wer ſoll die Freiheit uns garantiren? „Grenadiers! rufte Bonaparte, und wandte ſich an ſeine Soldaten: „Sagt, ob ich euch jemals hintergieng, wenn ich euch Sieg verſprach? “

Und die Konſtituzion vom dritten Jahre? ſchrie einer der Deputirten, und unterbrach mit einmal den Redner.

„Die Konſtituzion! erwiederte Bonaparte. Kommt es euch wohl zu, dieſe Erwähnung zu machen? Was iſt ſie gegenwärtig anders, als ein bloßes Ueberbleibſel? — Wurde ſie nicht von Zeit zu Zeit ein Spielwerk aller Partheien? Habt ihr ſie nicht ſchon oft mit Füßen getreten? — Die Konſtituzion — Hat man nicht in ihrem Namen, ſeit ihrer Entſtehung, alle Tyranneien organiſirt? — Wem kann ſie hinführo wahre Garantie leiſten? — Iſt ihre Unzulänglichkeit nicht durch die Menge zahlloſer Unglücksfälle bewieſen, welche ſelbſt diejenigen veranlaßten, die im nämlichen Augenblicke eine ſpöttiſche Anhänglichkeit derſelben ſchwuren? — Alle Rechte des Volks ſind ſchändlich verlezt worden; ſie wieder in einen unveränderlichen Stand zu ſezen, muß man unaufhörlich arbeiten, in Frankreich endlich einmal die Freiheit und Republik zu befeſtigen.“

„Ich erkläre demnach, daß, ſobald die Gefahr vorüber ſeyn wird, ich die mir anvertraute Gewalt

niederlegen werde. Jch will, in Rückſicht des von Euch eingeführten Amts, blos der Arm ſeyn, der es unterſtüzt.“

Einige Deputirte nahmen hierauf das Wort, ſtimmten den Reden Bonaparte's bei und fügten hinzu: daß die ſtrafbaren Vorſchläge, die man dem General gethan hätte, ihnen nicht unbekannt wären, und beim General-Ausſchuß in Erfahrung gebracht werden können. Die Zuſchauer verließen den Saal, und Bonaparte begann von neuem:

„Jch könnte euch Entdekungen machen, die meine Verläumder augenbliklich beſchämen würden; inzwiſchen mag es genug ſeyn, euch zu ſagen, daß Barras und Moulin ſelbſt mich nöthigen wollten, die Regiernng über den Haufen zu werfen, und mich an die Spize des Staats zu ſtellen; aber ich habe dergleichen Anſchläge zurükgewieſen, weil ich die Freiheit höher ſchäze, als mein Leben, und meine Dienſte allein der franzöſiſchen Nazion gewidmet ſeyn ſollen.“

Hier warf Bonaparte ſeinen Blik auf einige im Innern des Saals Wache ſtehende Soldaten, und foderte ſie auf, ihre Bajonete gegen ihn zu kehren, wenn er ſich je vom Wege der Freiheit entferne, und veranlaßte zulezt noch die Mitglieder des Raths der

Digitized by Google

Alten, eiligſt die Mittel zur Rettung des Vaterlandes zu ergreifen.

Der Rath der Alten bildete ſich alſobald in einen General-Ausſchuß um, ſezte vorläufig eine Konſular-Kommiſſion nieder, welche aus den beeden vormaligen Direktoren, Sieyes und Roger Ducos, und dem General Bonaparte beſtand, unter der Benennung der Konſuln der franzöſiſchen Republik. Zugleich wurde eine Kommiſſion von 25 Mitgliedern ernannt, welche zu den Arbeiten der Regierung mitwirken ſollte. Die gutgeſinnte Mehrzahl des Raths der Fünfhundert war nach jenem ſtürmiſchen Vorgang frei und ruhig an den Ort der Sitzungen zurükgekehrt, hatte die zum öffentlichen Wohl gemachten Vorſchläge angehört, und den Schluß des Raths der Alten vorbereitet. — Allgemeine Freude und Hofnung begleiteten dieſe neue Revoluzion.

Nun beſchäftigte ſich die proviſoriſche Regierung mit Abfaſſung einer neuen Konſtituzion, welche am 14ten Dezember in Paris bekannt gemacht wurde. Bonaparte wurde zum erſten Konſul ernannt, Cambaceres zum zweiten, und Lebrün zum dritten. Dieſen Dreien wurde die Regierung auf 10 Jahre übergeben, nach deren Verfluß ſie abgehen, aber jedesmal wieder erwählt werden können. Der

Digitized by Google

erſte Konſul macht die Geſeze bekannt, ernennt die Staatsräthe, die Miniſter, die Geſandten, die Land- und See-Offiziere, die Mitglieder der Lokal-Verwaltungen, und die Kommiſſarieñ bey den Gerichtshöfen; dieſe alle kann er auch wieder abſezen. Er ernennt auch die Civil- und Kriminal-Richter, kann ſie aber nicht abſezen. In den übrigen Akten der Regierung werden die beiden andern Konſuln um Rath gefragt, und unterſchreiben im Regiſter, aber der erſte Konſul entſcheidet.

Der erſte öffentliche Schritt, den Bonaparte als erſter Konſul unternahm, war ein Brief an den König von England, in der Abſicht, mit Uebergehung aller Formalitäten, die Bahn zum Frieden zu eröfnen. Man behauptet, dieſer Brief ſeye aus ſeiner eigenen Feder gefloßen; er lautet alſo:

„Bonaparte, erſter Konſul der Republik an S. Maj. den König von Großbrittanien und Irland.

Paris den 26. Dezember, 1799.

„Durch die Stimme der franzöſiſchen Nazion berufen, die erſte Würde in der Republik zu bekleiden, achte ich es für ſchiklich, indem ich mein Amt antrete, Ew. Majeſtät unmittelbare Mittheilung davon zu machen.“

„Der Krieg, der ſeit 8 Jahren alle Theile der Welt verheerte, ſoll er ewig dauern? Giebt es kein

Mittel, daß man ſich verſtehen könnte? Wie können die beiden aufgeklärteſten Nazionen von Europa, deren Macht und Stärke größer ſind, als ihre Sicherheit und Unabhängigkeit es ſodern, dem Begrif einer eiteln Grösse die Wohlthaten des Handels, des innern Wohlſtands, des Glüks der Familien aufopfern? Wie iſt es ihnen möglich, nicht zu fühlen, daß der Friede eben ſo rühmlich als nothwendig ſey?“

„Dieſe Geſinnungen können dem Herzen Ew. Majeſtät nicht fremd ſeyn, die ſie über eine freie Nazion, und blos in der Abſicht, ſie glüklich zu machen, regieren.“

„Ew. Majeſtät werden in dieſer Eröfnung nur mein aufrichtiges Verlangen ſehen, durch einen ſchnellen, freimüthigen Schritt, ohne alle die Förmlichkeiten, welche nöthig ſeyn mögen, um die Abhängigkeit ſchwacher Staaten zu verbergen, aber bei ſtarken nur den gegenſeitigen Wunſch, ſich zu hintergehen, beweiſen, — zu einer allgemeinen Friedensſtiftung beizutragen.“

„Durch Misbrauch ihrer Kräfte können Frankreich und England, zum Unglük aller Nazionen, den Augenblik ihrer gänzlichen Erſchöpfung noch lange hinausſchieben; aber ich wage es zu ſagen, das Schikſal aller civiliſirten Nazionen hängt an dem Ende eines Kriegs, der die ganze Welt umfaßt.“

Die Antwort der engliſchen Regierung war nicht befriedigend, man mußte alſo Anſtalten treffen, den Krieg mit Nachdruk fortſezen zu können. Die Feinde Frankreichs waren, außer England, Oeſtreich, ein Theil des deutſchen Reichs, und Rußland. Die leztern gaben Leute, England Geld, die Frucht ſeiner Land- und Seeräubereien. Noch war der Aufſtand in der Vendee zu beruhigen, wohin Bonaparte den General Bernadotte mit einer anſehnlichen Macht abſchikte. Es gelang ihm, theils durch Milde und Ueberredungskünſte die Verirrten zurükzuführen, theils durch Strenge ihre Anführer zu bändigen, und in dieſem vieljährigen Size des Bürgerkriegs Frieden zu ſtiften. — Maſſena wurde, nachdem er die Ruſſen und Oeſtreicher in der Schweiz geſchlagen hatte, nach Italien geſchikt. Da er dem Feinde hier nicht gewachſen war, ſo ſchloß er ſich in Genua ein, während Suchet den Plaz von außen vertheidigte. Das Komando der Rhein-Armee wurde dem General Moreau übertragen, welcher in der Folge den Feldzug glänzend eröfnete.

Im Innern arbeitete Bonaparte an Beruhigung und Wiedervereinigung der Partheie stellte die Freiheit des Gottesdienſtes wieder her, brachte Zutrauen in die, durch die vielen Beſchwerden, geängſteten Herzen und machte Hofnung zu einem baldi-

Digitized by Google

gen Frieden, nach welchem Jedermann ſeufzte. Ordnung trat in die Stelle der Verwirrung und Unordnung. Der Militärdienſt wurde wieder organiſirt; Eigenmacht entfernt; Eigennuz verbannt; die Gerichtsſtellen in Thätigkeit geſezt. Ein ſchöner Morgen begann von neuem über Frankreich aufzugehen.

Bonaparte hatte allen kriegführenden Mächten vergeblich den Frieden angeboten; er mußte daher neue Zurüſtungen anordnen, um den Frieden zu erobern. Am meiſten hatten die Franzoſen in Italien gelitten; ſie wurden durch die vereinigten Oeſtreicher und Ruſſen bis Genua und Nizza zurükgedrängt; die vormalige cisalpiniſche Republik war wieder in eine öſtreichiſche Provinz verwandelt, und ſelbſt nach dem Abzuge der Ruſſen aus Italien waren die Oeſtreicher ſo ſehr überlegen, daß ſich die franzöſiſche Armee nicht mehr im Freien zeigen konnte.

Um dem bedrängten Italien zu Hilfe zu kommen, beſchloß daher Bonaparte die Errichtung einer Reſerve-Armee, zu welcher ſich 40000 Konſcribirte ſtellen mußten, und deren Sammelplaz zu Dijon war. Mit dieſer vereinigten ſich mehrere, aus der gröſtentheils beruhigten Vendee kommende, Bataillons. Aus allen Theilen der Republik ſtrömten Freiwillige zu Fuß und zu Pferd herbei, ſo daß dieſe Armee in kurzen auf 60 bis 80000 Mann anwuchs,

über welche der General Berthier das Kommando führte. Sie brach in abgetheilten Kolonnen von Dijon auf und marſchirte auf Genf los, wo ſie den erſten Konſul erwartete.

Mitten unter der ungeheuren Menge von Geſchäften, die Bonaparte theils durch Verbeſſerungen im Innern Frankreichs, theils durch die Zubereitungen zum bevorſtehenden Feldzug vor ſich hatte, beſchäftigte er ſich auch mit den Wiſſenſchaften. Als Präſident des Nazional-Inſtituts der Künſte und Wiſſenſchaften überſchikte er an die Univerſitäten und gelehrten Geſellſchaften in Deutſchland die neueſten Preis-Aufgaben der mathematiſch-phyſikaliſchen Klaſſe, mit dem Anſuchen, ſich darum mitzubewerben, und an der Ehre Theil zu nehmen, zu den Fortſchritten der menſchlichen Kenntniſſe beigetragen zu haben.

Am 13. Mai 1800 hielt Bonaparte Revüe über die Avantgarde, und den folgenden Tag gieng dieſelbe über den großen Bernhard, eines der höchſten Gebirge in Europa. Die gröſte Schwierigkeit lag im Transport des Geſchützes, er ſchien unmöglich; denn bis hieher war weder Artillerie noch Munizion paſſirt. Der Bernhard war ganz mit tiefem Schnee bedeckt; der Weg zum Aufſteigen nur auf 18 Zoll breit, äußerſt ſteil auf ſenkrechten Felſen angebracht, und gleitete an Abgründen hin. Aber was

Digitized by Google

vermögen nicht Männer von Genie und Erfahrung durchzuſetzen, vornehmlich unter der Leitung eines Helden, der ſie ſchon ſo oft zum Siege geführt hat? Man bediente ſich hiezu zweier Mittel. Das erſte war ein bloßer, wie ein Trog ausgehölter Baum, in welchem man die 8pfünder und die Haubitzen niederlegte; 100 Mann ſpannten ſich an ein Seil, zogen das Stück, und brachten es in zwei Tagen über den Bernhard. Das zweite Mittel gaben Schlitten; die Lavetten wurden demontirt und Stük für Stük getragen. Alle Munizions-Wägen mußten ausgeladen und leer hinübergeſchaft werden, während die Munizion in Kiſten von Menſchen oder Mauleſeln getragen wurde. Man drängte ſich um die Kanonen, weil jeder nach der Ehre, ſie zu ziehen, geizte. Zur Aufmunterung der Soldaten und Bauern verſprach Bonaparte 600 bis 1000 Gulden für jedes Stük, das man hinüberbringen würde. Aber die Soldaten nahmen das Geld nicht an. An den ſchwerſten Stellen munterten die Truppen einander auf, und ſchlugen den Sturmmarſch: ein größeres Schauſpiel läßt ſich nicht denken. — Die ganze Armee folgte der Avantgarde auf dem Fuße; es mußte einer nach dem andern gehen. Die gröſte Beſchwerlichkeit aber war das Herabſteigen. Ritze und Spalten öffneten ſich bei jedem Schritte. Man mußte die Pferde feſt am Zügel führen, und konnte das gefährliche Ausgleiten und Fallen nicht verhüten. Selbſt die Menſchen fie-

Digitized by Google

len, aller Vorſicht ohngeachtet, oft, und wer ſich nicht ſchnell wieder aufrafte, lief Gefahr, in den fürchterlichſten Abgrund hinabzuſtürzen. Selbſt Bonaparte war genöthigt, vom Mauleſel abzuſitzen, und eine Streke von einigen hundert Schritten auf dem Hintern zu rutſchen.

Am 18. Mai wurde der k. k. Oberlieutenant Lebreux, etwa 21 Jahr alt, vom Regiment Franz Kinsky, aus den Bergen der Seſia, mit einem Detaſchement von 40 Mann gegen das Thal von Aoſta auf Rekognoszirung ausgeſchikt. Er ſollte dort einige Nachrichten über die in der öſtreichiſchen Armee umlaufenden Gerüchte einziehen, als ob Bonaparte nächſtens über den großen St. Bernhard in Piemont eindringen würde. Man konnte ſich dies, beſonders in einer ſo ungünſtigen Jahrszeit, und während die Wege noch durch Schnee unbrauchbar gemacht ſind, nicht vorſtellen. Nach 5 Tagen ſehr beſchwerlichen Marſches, über Felſen und Abgründe, befand ſich der kaiſ. Offizier am 23. Mai Abends 8 ſtarke Stunden von ſeinem Korps, an dem ſteilen Abhange eines Berges, den er auf einem ſich windenden Fußwege herunterſtieg, um ſich durch das Dorf St. Vinzent nach Chatillon zu begeben, als er plözlich durch den Anblik von 5 franz. Generalen und 2 Guiden überraſcht ward, die 6 Schritte von ihm den Berg heraufkletterten, und ihre Pferde am

Zügel führten, einen ausgenommen, der an der Spize ritt; dieſer hatte einen grauen Rok und goldbordirten Hut, aber keinen Federbuſch. Im Augenblik, als man ſie wahrnahm, ſpannten die vorderſten öſtreichiſchen Soldaten ihre Hähne, und wollten ſchießen; der Lieutenant verbot es ihnen aber, weil er ſeine reiche Beute lieber lebendig fortführen wollte. Von der andern Seite hatte ſie der grau gekleidete General kaum entdekt, als er überraſcht ausrief: „Seht da Oeſtreicher! Oeſtreicher hier?“ Seine beiden Guiden ſpannten ihre Hähne und ruften: Wer da! er verbot ihnen aber zu ſchießen, und wendete ſich an den jungen Offizier: „Wer ſind Sie? Was machen Sie hier? Woher kommen Sie? Wie ſtark iſt Ihr Detaſchement, der Name Ihres Regiments, Ihres Generals, wo ſteht Ihr Korps und dergleichen?“ Worauf der Lieutenant antwortete, was ihm gut däuchte. — Dieſe Unterredung hatte ſchon faſt eine halbe Stunde gedauert, und war öfters von den öſtreichiſchen Soldaten unterbrochen worden, welche ihren Anführer frugen, ob es nicht Zeit ſey, ihre Beute fortzuführen, als Bonaparte — denn dieſer war der General im grauen Rok und Hut ohne Feder — zum Offizier im freundſchaftlichen Tone ſagte: „Mein Herr, bis izt war ich Ihr Gefangener, nun ſind Sie der meinige; aber ſind Sie unbeſorgt, ich werde für Sie und Ihre Leute ſorgen.“ In der That ſah der Oeſtreicher in dieſem Augenblik, daß er von franz. Gre-

nadiers umringt war, welche einen andern Weg genommen hatten.

Nach unbeſchreiblichen Strapazen, nach unerhörter Anſtrenguug und Beharrlichkeit war die Armee mit ihren Kanonen und Munizion über den St. Bernhard gekommen. Am 16ten Mai ſchon rükte die Avantgarde gegen den Feind an; ſie traf ihn bei der Brüke von Aoſta, grief ihn an, und vertrieb ihn aus ſeiner Stellung. Am 18ten bemächtigte ſie ſich den Anhöhen von Chatillon, und kam auf eine halbe Stunde vom Schloß Bardo. Der Feind beſezte die Anhöhen, welche den Ort beſtreichen. Eine Kolonne umgieng ihn, indem ſie ſenkrechte Felſen erſtieg; er mußte ſich in ſeine Mauern werfen. Der General gab Befehl, ſich des Orts zu bemeiſtern. Die Sappeurs und die Grenadiers ließen die Zugbrüke herunter, warfen die Thore ein, und die Stadt war genommen. Drei Kompagnien Grenadiers beſezten ſie, und das Schloß ward auf Gewehr Schuß-Weite blokirt. Der Feind hatte das Schloß Bardo als ein unüberſteigliches Hinderniß angeſehen; es ſollte den Eingang nach Piemont an eben der Stelle verſchließen, wo die beiden Berge, zwiſchen denen das Thal von Aoſta liegt, ſich einander ſo nähern, daß nur ein Raum von 1500 Klaftern dazwiſchen liegt. Aber die Franzoſen kommandirten 2 Bataillons, um auf dem Berge al Bardo einen Weg anzubringen; welche

ſehr thätig daran arbeiteten. Wo der Abhang zu ſteil war, wurden Stuffen gebaut; wo der Steg, noch enger geworden, rechts oder links an einen Abgrund ſtieß, würden Mauern errichtet, um den Sturz zu verhindern; wo die Felſen durch tiefe Aushölungen und Kluften getrennt waren, wurden Brüken geworfen, um ſie zu vereinigen; und ſo hat auf einem ſeit Jahrhunderten als unzugänglich für die Infanterie angeſehenen Berge die franzöſiſche Kavallerie ihren Uebergang zu Stande gebracht. Aber ein noch außerordentlicheres Wageſtük hat den Feind in Erſtaunen geſezt: Während man raſtlos an dem Weg von al Bardo arbeitete, trugen Soldaten 2 Vierpfünder auf dem Rüken über den Paß la Coul, und nachdem ſie mit ihrer Laſt 30 Stunden lang fürchterliche Felſen erklettert hatten, gelang es ihnen, ſie auf den Anhöhen, welche das Schloß beſtreichen, aufzuflanzen. Die Franzoſen waren Meiſter der Stadt Bardo, aber der unter dem Fort liegende Weg war einem beſtändigen Musketen und Kanonen-Feuer ausgeſezt, welches alle Art von Kommunikazion verhinderte. Der Vortrab ſtand im Angeſichte des Feindes, und hatte Kanonen nöthig; auf dem Berge von al Bardo wären ſie nicht anders als mit Zögerungen, welche wichtige Nachtheile nach ſich gezogen hätten, transportirt worden; ſogleich wurden Brave kommandirt, um bei der Nacht die Kanonen unter dem Feuer vom Schloße durch die Stadt zu ziehen. Der Befehl

wurde mit Begeiſterung vollzogen, und ungeachtet des Hagels von feindlichen Kugeln wurden nur wenige verwundet. Später wurde das Schloß nach einigen Ausfällen genöthigt, ſich zu ergeben.

Die Oeſtreicher hielten Jvrea ſtark beſezt. Die Franzoſen umringten die Stadt, und warfen ſich hinein; die zugänglichen Orte wurden mit Leitern erſtiegen, die Stadt und Citadelle erobert, 500 Gefangene gemacht, und 15 Kanonen genommen. Die Avantgarde, von der Diviſion Boudet unterſtüzt, nahm jenſeits von Jvrea eine Poſizion. Die Oeſtreicher hatten aus Turin und andern Theilen von Piemont Verſtärkung erhalten, auf ihrem Rükzug inne gehalten, und auf den Anhöhen von Romano, hinter der Chiuſelle, Poſizion genommen; den Uebergang des Fluſſes bewachten ſie mit 5 tauſend Mann Jnfanterie, 4 tauſend Kavallerie und mehreren Kanonen. Der General Lannes greift ſie an, und bringt ſie nach einem lebhaften und hartnäkigen Treffen zum Weichen, wobei der öſtreichiſche General Palfy auf dem Plaze blieb.

Während die Avantgarde bei Chivaſſo über den Po vorrükte, grif die Diviſion unter General Thureau die Oeſtreicher bei Suſa an. Der Kampf war hartnäkig, und der Sieg lange unentſchieden. Endlich gelingt es einem Bataillon, das Fort St.

Digitized by Google

Franzesco zu umgehen; es ſteigt auf den Berg hinauf, ſezt ſich dort feſt und nöthigt den Feind, das Dorf des Gravieres zu räumen. Bald ſtürzen die Truppen im Sturmmarſch vorwärts, überwältigen alles, erobern Suſa und Brentta. Bei dieſem Gefecht wurden 1500 Gefangene gemacht, 800 Flinten und viele Kriegs- und Mund-Vorräthe erbeutet. Nach dieſem Treffen zogen ſich die Oeſtreicher nach Turin zurük, zerſtörten alle Brüken, und verbrannten alle auf dem Orko befindlichen Fahrzeuge.

Bonaparte benuzte einige Augenblike der Ruhe, welche die Avantgarde nach ſo vielen Strapazen bei Chivaſſo genoß, und gab dieſer braven Diviſion für die Tags vorher bei Chiuſella bewieſene Tapferkeit ſeine Zufriedenheit zu erkennen. Er lobte beſonders das zwölfte Jäger-Regiment zu Pferd, und gab ihm den Auftrag, bei der nächſten Gelegenheit die feindliche Kavallerie zu chargiren, ihren Stolz zu züchtigen und ihr die Anmaſſung zu benehmen, als ob ſie im Manövriren und Muth Vorzüge vor der franzöſiſchen hätte. Zu der 28ſten Halbbrigade der Linientruppen ſagte er, daß zum Beweis ſeiner Zufriedenheit mit ihrem Betragen, ſie bei dem nächſten Vorfalle die Spitze der Avantgarde ausmachen und den erſten Angriff führen ſollen. Dieſe Art den Muth zu belohnen machte die kräftigſte Wirkung auf die Herzen der Krieger. Alle Korps von der Armee

beneideten dieſe Brigade um die ihr wiederfahrne Ehre, und brannten für Begierde, ſich auszuzeichnen, wie ſie.

Während dieſer Fortſchritte der franzöſiſchen Reſerve-Armee ſchien der kaiſerliche Oberbefehlshaber in Italien, Feldzeugmeiſter Melas, der zu Nizza ſtund, anfangs auf der Meinung zu beharren, daß die Reſerve-Armee eine Armee in der Einbildung ſeye. Endlich aber verlies er mit ſeinen, zum Theil ſehr geſchwächten, Regimentern am 19. Mai die Gegenden von Nizza, nachdem ihm mehrere dringende Berichte über das ſchnelle Vorrüken der Reſerve-Armee zugekommen waren.

Am 27. Mai nahm General Lannes Chivesſo weg, und erbeutete auf den Po eine große Anzahl mit Reiß und Getraide beladener Fahrzeuge. Seine Abſichten zu verbergen, ließ Bonaparte zwey Diviſionen auf Turin marſchiren, den General Lannes zu unterſtüzen. Die Oeſtreicher zogen ſich gegen Kaſal und brannten die Brüke ab. Man machte Mine, über den Fluß zu ſetzen; mehrere Soldaten warfen ſich in den Strom, um die fliegende Brüke zu erreichen und zurückzuführen. Da nun alles in der Meinung ſtand, daß Bonaparte Turin bedrohe, wurde durch die Diviſion des General Murat Vercelli weggenommen. Man fand anſehnliche Magazi-

Digitized by Google

ne von Reis, Korn und Haber, welche der franzöſi-ſchen Armee, die ganz ohne Magazine ihren Zug unternommen hatte, ſehr gut zu ſtatten kamen. Nach und nach wurden mehrere kleine Städte von der franzöſiſchen Armee erobert. Die cisalpiniſche, aus 2000 Köpfen beſtehende Legion gieng über den Berg Roſa nach Varello und ſezte ſich daſelbſt, nachdem ſie den Prinzen Rohan mit ſeiner Legion von da vertrieben hatte. — Zu gleicher Zeit gieng General Bethancourt mit ſeiner Kolone über den Simplon, eroberte Domo Doſſula, und fiel den über der Seſſia ſtehenden Oeſtreichern in den Rüken. Alles dieſes ſtand in Verbindung mit den Bewegungen des Generals Moncey, der mit 20000 Mann von der Rhein-Armee detaſchirt war, und über den Gotthardsberg mit aller Schnelle auf Lugano und den Lago Maggiore anrükte. — So überſtiegen zu gleicher Zeit alle Diviſionen, welche die Reſerve-Armee ausmachten, die Gebirge, eröfneten ſich den Eingang in die Ebene und konnten nunmehr ihre Operazionen miteinander verbinden, ſich wechſelſeitig unterſtüzen, und mit vereinigter Kraft alle Hinderniße leichter überſteigen. Wenn man einen Augenblik den weit umfaſſenden Plan und die vielfältigen Manövres überdenkt, ſo muß man den groſſen Geiſt bewundern, der alles entwarf, leitete und mit ſo guter Ordnung ausführen ließ.

General Murat begab ſich von Vercelli nach Novara, und erhielt Befehl, am 31. May über den Teſſino zu gehen. Die Oeſtreicher hatten am linken Ufer eine Menge Kavallerie und einige Kanonen. Bonaparte, der ſelbſt zugegen war, ließ eine Batterie errichten und es entſtand eine lebhafte Kanonade. Endlich erhielt man einige Fahrzeuge, mittels welcher einige Grenadier Kompagnien nach einer Inſel übergeſezt werden konnten, welches den Feind nöthigte, den Punkt des linken Ufers, wo man hinüber wollte, zu verlaſſen. Die Oeſtreicher begaben ſich nun von allen Seiten auf Turbigo, da ſie den Uebergang entſchieden ſahen, wo gegen Abend mehrere ihrer Generale ankamen, die noch mehrere Angriffe mit der Kavallerie umſonſt verſuchen ließen. Spät Abends noch wurde das Dorf Turbigo angegriffen und nach einem lebhaften Kampfe eingenommen. Alles was ſich darinn befand, wurde niedergemacht. Der Generaladjutant Duroc, ein Liebling Bonaparte's, wäre im Teſſino beinahe ertrunken, wurde aber glüklicher Weiſe gerettet.

Am 2. Juni Abends zogen die franzöſiſchen Truppen in beſter Ordnung in Mailand ein, deſſen Schlüſſel dem General Murat eine Deputazion entgegen gebracht hatte. Drei Stunden nachher kam Bonaparte ſelbſt, an der Spitze ſeines Generalſtaabs. Ein ungeſtümes Freudengeſchrei em-

Digitized by Google

pfieng ihn. Die Oeſtreicher vertheidigten ſich noch auf der Straſſe nach Lodi, zogen ſich aber auch da nach einem kurzem Gefechte zurük. Schon Tags vorher waren diejenigen, welche aus politiſchen Gründen die Franzoſen und ihre Anhänger fürchteten, in Eile abgereißt, die gefangenen Volksfreunde in Freiheit geſezt, und vor allen öffentlichen Gebäuden zogen, ſtatt der Kaiſerlichen, Bürgerwachen auf. Bonaparte ſelbſt brauchte die Zauberkraft, mit welcher er über alles herrſcht, was ihm nahe iſt, um die glükliche Verſchmelzung der Partheien zu bewirken, die Frankreich ſelbſt als die gröſte Wohlthat ihm zu danken hat. Alles, was Aufſehen erregen mußte, ward ſorgfältig vermieden, keine Parthei von ihm gekränkt, keiner ein Uebergewicht über die andere verſtattet, alle aber mit Güte und Theilnahme behandelt. In der Domkirche wurde ein feierliches Te Deum wegen der glüklichen Befreiung Italiens geſungen. Bei dieſer Gelegenheit ſchrieb Bonáparte den beiden Konſuln, denen er von ſeinem Einzug in Mailand Nachricht gab: „Was auch die Pariſer Atheiſten ſagen mögen, morgen werde ich einem Te Deum in der Domkirche dieſer Stadt beiwohnen.“ Den Erzbiſchof hat er durch einen beſondern Kurier zur Rükkehr eingeladen; die übrigen erſten Geiſtlichen zu ſich berufen und ſie ermahnt, den ächten Sinn der Lehre Jeſu aufzufaſſen und in Leben und Lehre wieder auszudrüken.

Digitized by Google

Bonaparte that alles, um die Zuneigung und Anhänglichkeit des Volks zu erhalten und ihnen das Unheil zu verſüßen, das ſie bisher erlitten hatten. Er ertheilte den Diviſions-Generalen Befehle, keine beſonderen Requiſizionen zu unternehmen, ohne dem Oberbefehlshaber vorher davon Nachricht gegeben zu haben, welcher die requirirten Einwohner zu entſchädigen beauftragt ſey. Er übergab dem Kriegsgericht einen Kommiſſär, der den Werth von fünf, für die Armee willkührlich, ausgehobenen Ochſen unterſchlagen hatte. Er machte eine Proklamazion bekannt, in welcher er die cisalpiniſche Nazion aufforderte, ihre Klagen zu vergeſſen, indem ihn das einzige Verlangen beſeele, einen freien und mächtigen Staat zu befeſtigen; und verſicherte, daß er nur diejenige für Freunde der Freiheit erkennen würde, welche gelernt hätten, den Geſetzen zu gehorchen, Schande vergeſſen zu machen und das Unglük in Ehren zu halten. Er ſezte aus den angeſehenſten und aufgeklärteſten Bürgern eine proviſoriſche Regierung nieder, und verſprach, die Republik nach den Vorſchriften der Religion und guten Ordnung in Stand zu ſetzen, ſo bald das ganze Gebiet von den Feinden befreit ſeyn werde. Dieſes Syſtem führte Zutrauen und dankbare Gefühle in die Herzen zurück.

Außer dem groſſen Vorrath und 3000 Kranken, welche in Mailand gefunden wurden, fielen zu

Digitized by Google

Pavia 300 Kanonen auf ihren Laffeten, halb Feld- halb Belagerungsgeſchütz, 10000 neue Flinten, eine groſſe Menge von Pulver und Kriegsvorräthen aller Art, Magazine von allen Gattungen in die Hände der Franzoſen, welche ſich immer weiter ausbreiteten.

Am 6ten Juni ließ **Bonaparte** folgende Proklamazion an ſeine Armee ergehen: „Soldaten, eines unſerer Departements war in der Gewalt des Feindes; der ganze Süden von Frankreich war in Beſtürzung. Der gröſte Theil des Gebiets vom liguriſchen Volke, dem treueſten Freunde der Republik, war vom Feinde beſezt. Die cisalpiniſche Republik, ſchon im vorigen Feldzug vernichtet, war zum Spielzeug des grotesken feudaliſchen Reichs geworden. Soldaten, ihr marſchirt, und ſchon iſt das franz. Gebiet befreit. Freude und Hofnung folgen in unſerem Vaterlande auf Beſtürzung und Furcht. Ihr werdet dem Volke von Genua die Freiheit und Unabhängigkeit wieder geben; es wird auf immer von ſeinen ewigen Feinden befreit ſeyn. Ihr ſeyd in der Hauptſtadt Cisalpiniens. Der erſchrockene Feind ſtrebt nur darnach, ſeine Grenzen wieder zu erreichen. Ihr habt ihm ſeine Lazarethe, ſeine Magazine, ſeine Reſerve-Parks genommen. Der erſte Akt des Feldzugs iſt zu Ende. Täglich hört Ihr Millionen Menſchen Euch ihren Dank darbringen. Soll man denn aber ungeſtraft das franzöſiſche Gebiet verlezt haben?

Digitized by Google

Werdet Ihr das Heer, das unter eure Familien Beſtürzung verbreitete, in ſeine Heimath zurükkehren laſſen? — Ihr greift zu den Waffen. — Wohlan, rükt ihm entgegen, widerſezt Euch ſeinem Rükzug, entreißt ihm die Lorbeern, mit denen es ſich geſchmükt hatte, und die Welt lerne daraus, daß der Fluch auf den Thörichten liegt, welche das Gebiet der Republik anzutaſten wagen. Das Reſultat unſerer Anſtrengungen wird ungetrübter Ruhm und feſter Friede ſeyn."

Die Reſerve Armee beſtund nunmehr aus vier zerſchiedenen Armeekorps, wovon das eine die Avantgarde, und die drei übrigen den rechten und linken Flügel und das Centrum bildeten. Die Avantgarde, vom General Murat geführt, beſtund aus 2 Diviſionen. Der rechte Flügel, unter dem Befehl des General Lannes, war aus 3 Diviſionen zuſammengeſezt. Das Centrum kommandirte General Duhesme, und den linken Flügel General Moncey; jeder von ihnen hatte 3 Diviſionen. Ueberdies ſtund bereits wieder eine zweite Reſerve Arme von 20 tauſend Mann zwiſchen Genf und Lauſanne, im Begriff über den Bernhard zu ſezen. Die Oeſtreicher glaubten lange, daß die Franzoſen nur 7 bis 8000 Mann ſtark wären, daß ſie einen Einfall machen, um die Aufhebung der Blokade von Genua und Nizza zu veranlaſſen. Melas ſelbſt ſchrieb noch am 27 Mai

Digitized by Google

an ein Frauenzimmer in Pavia: „Ich weiß, daß in der Lombardei die Sage geht, daß eine franzöſiſche Armee im Anzuge ſey. Fürchten Sie nichts, ich verbiete Ihnen zu reiſen.“ Endlich beunruhigten ihn doch die kühnen Fortſchritte dieſer Armee, und von der Stärke derſelben wahrſcheinlich beſſer unterrichtet, entſchloß er ſich, Turin zu verlaſſen, und ſeine Truppen zwiſchen den feſten Pläzen von Piemont zu konzentriren.

Die franzöſiſche Armee gieng ihm entgegen. General Murat führte ſeine Reiterei und eine Diviſion über die Brüke bei Piazenza, und General Lannes hatte Befehl, Sardella gegenüber über den Po zu gehen. Der General von der ciſalpiniſchen Legion drang in Breſcia ein, wo der kaiſ. General Loudon blos durch die Tapferkeit ſeiner Leute ſich noch rettete. Die Diviſion des Generals Louron nahm Crema und Orci Nuovi weg, und umzingelte die Feſtung Pizzighone. Der General Duhesme nahm Cremona, mit dem dortigen groſſen Magazine. General Moncey ſchloß ſich an die Truppen an, welchen von den Ufern des Po im Anzuge waren. Allgemein fühlte man die Nothwendigkeit einer Schlacht, welche Italiens Schikſal entſcheiden mußte.

Zu Piazenza hatte General Murat mehrere Kuriers des Feldzeugmeiſters Melas mit äußerſt

wichtigen Depeſchen angehalten, in welchen er ſich theils über die Nachläßigkeit, mit welchen man die feſten Pläze in Piemont, der Lombardie und vornehmlich Aleſſandria zu verproviantiren verabſäumt hatte, — theils über die unrichtige Angabe von der Stärke der franzöſiſchen Armee beklagte. Dieſe wichtige Entdekung veranläßte den erſten Konſul um ſo mehr, den General Melas auf das bäldeſte zu einer Hauptſchlacht zu zwingen, von welcher das Schickſal Italiens oder einer der beiden Armeen abhängen mußte.

Am 9ten Juni gieng Bonaparte von Mailand nach Pavia ab. Daſelbſt blieb er nur eine Stunde, und verfügte ſich ſodann über den Po zu der Avantgarde der Armee. Der kaiſerliche General Ott war in drei ſtarken Märſchen mit einem Korps von 15 tauſend Mann von Genua nach Voghera gerükt, und daſelbſt noch durch 4 bis 5 tauſend Mann von der Armee des General Melas verſtärkt worden. Gegen Mittag trafen die Avantgarden beider Armeen auf einander. Die Oeſtreicher ſtanden auf den Anhöhen von Caſteggio. Man ſchlug ſich mit der gröſten Hartnäckigkeit den ganzen Tag; die öſtreichiſche zahlreiche Kavallerie hatte bereits Vortheile errungen, als der General Watrin mit einer friſchen Brigade ankam, und durch das Bajonet die bis dahin noch zweifelhafte Schlacht entſchied. Die Oeſtreicher ver-

Digitized by Google

loren 3000 Todte, 6000 Gefangene und 5 Kanonen, und mußten ſich eilends auf Voghera zurükziehen. Durch die Gefangenen erfuhren die Franzoſen die Uebergabe von Genua an die öſtreichiſchen Truppen.

Wenige Stunden nach dieſer Schlacht bei Montebello langte General Deſaix, der in Egypten ſo wichtige Dienſte geleiſtet hatte, im Hauptquartier zu Bronni an. Der erſte Konſul und die ganze Armee empfiengen ihn mit Entzüken, und Bonaparte übertrug ihm ſogleich das Kommando von 2 Diviſionen.

Seit dem Treffen bei Montebello waren beide Armeen in unaufhörlichen Gefechten miteinander begriffen. Täglich hörte man in Mailand den Donner des Geſchüzes ſowohl von Pavia als von Pizzighetone her. Die franzöſiſche Hauptarmee drang auf dem linken Ufer des Po gegen Tortona vor, während auch General Suchet und Maſſena aus dem Genueſiſchen, General Chabran von Vercelli über Caſale, und General Turreau von Suſa und Turin her gegen die Oeſtreicher vorrükten, welche ihre ganze Macht bei Aleſſandria zuſammengezogen hatten. Eine Schlacht, die das Schikſal der Lombardei entſcheiden mußte, ſchien unvermeidlich, und wirklich erfolgte ſie am 13ten Juni bei Marengo zwiſchen Aleſſandria und Tortona. Alle franzöſiſchen Generale mit ihren Diviſionen wohnten derſelben bei.

Digitized by Google

Bonaparte kommandirte ſelbſt in dieſem Treffen, und entflammte alles, Offiziers und Soldaten, durch ſeinen ihm eigenen Muth und ſeine Geiſtesgröße. Viermal während der Schlacht ſind die Franzoſen zurükgetrieben worden, und viermal drangen ſie wieder vor. Ueber 60 Kanonen ſind von beiden Seiten auf zerſchiedenen Punkten erobert und wieder genommen worden. Mehr als 12mal kam es zu Kavallerie-Angriffen mit abwechſelndem Erfolge. Um 3 Uhr Nachmittags überflügelten 10,000 Mann den rechten franzöſiſchen Flügel in der prächtigen Ebene von St. Giuliano. Sie wurden durch eine Kavallerie-Linie und viele Artillerie unterſtüzt. Die Grenadiers von Bonaparte's Garde ſtanden, wie ein Felſen von Granit, mitten in dieſer unüberſehbaren Ebene; nichts konnte ſie zum Wanken bringen; Kavallerie, Infanterie, Artillerie, alles wurde gegen ſie gerichtet, allein vergebens; man konnte hier ſehen, was eine Handvoll Menſchen durch Muth vermag. Durch dieſen hartnäkigen Widerſtand wurde der linke Flügel der Oeſtreicher im Zaum gehalten, und der franzöſiſche rechte Flügel bis zur Ankunft des Generals Monnier unterſtüzt, welcher das Dorf Caſtel Cariolo mit dem Bajonete wegnahm. Die öſtreichiſche Kavallerie machte nun eine ſchnelle Bewegung gegen den franzöſiſchen linken Flügel, der ſchon zu wanken anfieng. Dieſe Bewegung beſchleunigte deſſen Rükzug. Die Oeſtreicher rükten auf

der ganzen Linie vor, und machten ein Kartätſchen Feuer aus mehr als 100 Kanonen; die Wege waren mit Flüchtlingen, Verwundeten und Todten bedekt; die Schlacht ſchien verloren; die Armee war in vollem Rükzuge, als Bonaparte, der in eigener Perſon kommandirte, ſagte und der Armee ſagen ließ, daß eine Diviſion heranrüke und die Franzoſen bald wieder Sieger ſeyn werden. Zehn Minuten nachher rükte die Diviſion Deſaix an; von allen Seiten wurde zum Angrif geſchlagen, und die öſtreichiſche Armee gänzlich in Unordnung gebracht. Man ließ die Oeſtreicher bis auf einen Flintenſchuß gegen das Dorf St. Giuliano vorkommen, wo die Diviſion Deſaix, mit acht Stüken leichter Artillerie vor ſich, und 2 Bataillons in gebrochener Linie mit ausgehendem Winkel, auf ihren Flügeln ſtand. Alles, was geflohen war, ſammelte ſich hinter dieſe Diviſion, und ſchon machten die Oeſtreicher Fehler, die eine Kataſtrophe ankündigten; ſie dehnten ihre Flügel zu weit aus. Die Gegenwart Bonaparte's belebte den Geiſt der Truppen. „Kinder, ſagte er zu ihnen, erinnert euch, daß ich gewohnt bin, auf dem Schlachtfelde zu ſchlafen.“ Unter dem Geſchrei, „es lebe die Republik, es lebe der erſte Konſul,“ drang nun Deſaix im Sturm-Marſch vor. In einem Augenblike war der Feind geworfen. General Kellermann, der mit ſeiner Brigade ſchwerer Kavallerie den ganzen Tag den Rükzug des linken

Digitized by Google

Flügels gedekt hatte, grif mit ſo viel Nachdruk und ſo zu rechter Zeit an, daß 6 tauſend Mann, und General Zach, der Chef des Oeſtreichiſchen General-Stabs, gefangen gemacht, und mehrere feindliche Generale getödet wurden. Die ganze Armee folgte dieſer Bewegung; der rechte öſtreichiſche Flügel war abgeſchnitten; Beſtürzung und Schreken verbreitete ſich unter ſeinen Reihen. Die öſtreichiſche Kavallerie hatte ſich auf das Centrum begeben, um den Rükzug zu deken. Die Grenadiere von der konſulariſchen Garde machten einen Angrif mit ſo viel Eifer und Muth, daß die Linie dieſer Kavallerie durchbrochen wurde, welches die gänzliche Niederlage der Oeſtreicher vollendete. Die Franzoſen haben 15 Fahnen und 40 Kanonen erobert, und gegen 8 tauſend Gefangene gemacht. Das Schlachtfeld war mit Todten bedekt; die Schlacht dauerte 14 Stunden, und war um ſo blutiger, da beide Armeen nur einen Flintenſchuß weit auseinander ſtanden. Die Kleider des Obergenerals Berthier waren mit Kugeln durchlöchert; General Deſaix, der eben aus Egypten angekommen war, und dem man den glüklichen Ausgang mitverdankte, fand ſeinen Tod auf dem Schlachtfelde; eine Kugel traf ihn an den Kopf; er hatte nur noch Zeit, ſeinem Adjutanten zu ſagen: „Sagen Sie dem erſten Konſul, daß ich mit dem Bedauren ſterbe, nicht genug gethan zu haben, um in der Nachwelt zu leben.“ Bonaparte und die ganze

Armee beweinten ſeinen Verluſt: Als man mitten unter dem ſtärkſten Feuer dem erſten Konſul den Tod des General Deſaix meldete, ſagte er nichts, als: "Warum darf ich jezt nicht weinen?"

Der Sieg Bonaparte's war ſo vollſtändig, daß Melas kein anderes Rettungsmittel hatte, als nach 3 Tagen eine Konvenzion zu unterzeichnen, wodurch den Franzoſen auf einmal 13 Feſtungen, die ganze Lombardie, Piemont und Genua eingeräumt wurden, Melas ſelbſt aber ſich hinter den Mincio zurückzog, und von dem ſämtlichen Gebiete der cisalpiniſchen Republik nichts behielt, als Ankona, Ferrara und Mantua. Zugleich wurde ein Waffenſtillſtand ausgemacht, nach welchem die Feindſeligkeiten nur nach vorhergehender 10 tägiger Aufkündigung wieder ihren Anfang nehmen ſollten. Bonaparte entließ ſämtliche öſtreichiſche Offiziere, welche in den Schlachten von Montebello und Marengo gefangen wurden, und deren Zahl ſich auf 500 belief, auf ihr Ehrenwort; den General Zach hingegen behielt er, weil es für Oeſtreich ein großer Verluſt war, dieſen einſichtsvollen General außer Aktivität zu ſehen. Alle öſtreichiſche Offiziere waren darüber einig, daß die ſämtlichen ſo glänzenden Expedizionen an der Riviera ſein Werk waren. Seine Gefangennehmung ſelbſt war rühmlich für ihn, da ſie die Folge ſeiner perſönlichen Tapferkeit war, womit er das Treffen zu wenden ſuchte.

Digitized by Google

In dieſer Schlacht trug Bonaparte einen grauen Reiſemantel, wie im erſten italieniſchen Feldzuge. Die Generale nnd Offiziere ruften unaufhörlich ihm zu, daß ſein Stand nicht mitten im Feuer wäre; dies hielt ihn nicht zurück, die Armee unter dem ſchrecklichſten Artilleriefeuer die Revüe paſſiren zu laſſen. Zu Fuße ſtellte er ſie in Schlachtordnung, und ſtieg zu Pferde, ſie zu beſehen. Man machte die Bemerkung gegen ihn, daß es Bewunderung verdiene, daß keiner von denen die bey ihm waren, getödtet worden. „Sie waren bei mir" antwortete er, mein Glük wachte über ſie.

Als er aus der Schlacht von Marengo zurück kam, begegnete er einer Menge bleſſirter Soldaten; er ſah ihre Leiden und ſagte: „Es iſt ärgerlich, nicht auch verwundet zu ſeyn, wie ſie, um ihre Schmerzen zu theilen."

Nach dieſer merkwürdigen Schlacht kehrte Bonaparte nach Mailand zurück, und ſchikte den General Kellermann an den General Maſſena, mit dem Befehl, über die Rükgabe von Genua ein wachſames Auge zu haben, und zu ſehen, daß die Engländer, die Meiſter vom Hafen waren, keine Kanonen wegführen. Die nach der Konvenzion von den Oeſtreichern übergebenen Feſtungen wurden nun von den Franzoſen beſetzt. Bonaparte verweilte

Digitized by Google

ſich einige Tage zu Pavia, ſtellte die dortige Univerſität wieder her, und beſezte dieſelbe mit den gelehrteſten Männern. In Mailand wurde er mit dem lauteſten Freudengeſchrey der zahlreichen Volksmenge, die ihn den Retter Italiens nannte, aufgenommen. Die Wiederherſtellung der cisalpiniſchen Republik war nun das erſte, womit er ſich beſchäftigte; er unterließ nichts, dieſen wichtigen Staat nach feſten und billigen Grundſätzen zu errichten. Den Patrioten zu Mailand ſagte er: „Laſſet Meſſe leſen! Wenn das Volk auf ſeiner Religion beſteht, ſo laſſe man ihm ſeinen Willen.“ So ſtill auch Bonaparte in Mailand lebte, ſo ward doch die Stadt durch ſeine Ankunft ſehr lebhaft. Alles ſtrömte herbey, den Mann zu ſehen, dem ſelbſt ſeine Feinde ihre hohe Bewunderung nicht verſagen konnten. Er gab auch hier das Beyſpiel einer raſtloſen Arbeitſamkeit. Unermüdet war er mit militäriſchen und politiſchen Entwürfen beſchäftigt. Auch das Fürſtenthum Piemont hat durch ihn eine proviſoriſche Regierungsform erhalten.

Nachdem nun Bonaparte alle Anſtalten getroffen hatte, die einen vollkommenen General und großen Staatsmann auszeichnen, reißte er am 26ten Juni von Mailand ab, und nahm ſeinen Rükweg nach Paris. In Vercelli erhielt er einen Beſuch des dortigen Cardinal Biſchofs, welchen er mit Auszeichnung empfieng. Am 26ten kam er in Turin an,

Digitized by Google

ſtieg in der Citadelle ab, beſichtigte dort dieſelbe, und reißte über den Berg Cenis, nach Lyon. Seine Abſicht war, den Ehrenbezeugungen, die man ihm zugedacht hatte, auszuweichen; aber die Nachricht von ſeiner Ankunft verbreitete ſich ſogleich in der ganzen Stadt, und der Donner der Kanonen verſammelte das Volk. Alles rief: Das iſt Bonaparte, Er lebe! Mit dem Handelskommiſſär zu Lyon unterhielt er ſich lange über Gegenſtände des Handels, und gab die beſten Zuſicherungen künftiger Sorgfalt der Regierung für dieſen Zweig des öffentlichen Wohlſtandes. Er trug dem Präfekt auf, die Lyoner zu verſichern, daß dieſer Plaz bald wieder ſeinen vorigen Glanz behaupten und der Wohlſtand der Fabriken in kurzer Zeit erhöhet werden ſolle. Er legte den Grundſtein zu dem neuen Bau auf dem ſchönen Plaze Bellecour, der in den Tagen des Schrekens zerſtört wurde, und machte dieſen Tag zu einem glänzenden Feſte für die Lyoner. Er reißte ſofort nach Dijon; dort ſtund General Brüne mit einer neuen Reſerve-Armee. Man hatte überall Poſten ausgeſtellt, um ihn bei ſeiner Ankunft ſogleich mit militäriſchen Ehrenbezeugungen zu empfangen. Bonaparte war aus dem Wagen geſtiegen, und ging auf dem ſchönen Wege eine Streke zu Fuß. Er kam eben bei einem Trupp Soldaten vorbei, die Anſtalten zu ſeinem Empfange machten, ihn aber nicht kannten. Niemand achtete auf den kleinen Mann im grauen Frak, welcher fragte, was es hier für Spektakel gebe? Man antwortete ihm, daß der erſte

Digitized by Google

Konſul bald ankommen würde. „So — ſagte Bonaparte — nun wahrlich, das iſt auch viel Lärmen um Nichts. „Kaum hatte er dies geſagt, als er ſchon von Soldaten umringt, und nach der Wache geführt wurde. Bonaparte ging ganz ruhig mit, ohne ihrer Spottreden zu achten; endlich kam ein Adjutant herbey, und ſagte den erſtaunten Soldaten, daß eben der kleine Mann im grauen Frak der erſte Konſul ſey. Er muſterte nun die Truppen, und war mit ihrer Uebung und guten Haltung ſehr zufrieden.

Am 2. Jul. Morgens vor 3 Uhr kam Bonaparte unbemerkt zu Paris an, und zog durch die Barrieren von Marengo ein; (ſo wurden jezt die B. der Gobelins Jhm zu Ehren von den Pariſern genannt). Die beeden Konſuls hatten groſſe Anſtalten zu ſeinem Empfange getroffen; aber er überraſchte ſie. — Beede lagen noch in tiefen Schlaf verſenkt, als er durch die leeren Straſſen hinfuhr. Sobald die Nachricht von der Ankunft des Helden in Paris bekannt wurde, beeilten ſich die Konſuln und alle Staats-Beamten, ihm ihren feierlichen Beſuch zu machen, ihm für die erfochtenen Siege zu danken, und den einzigen Wunſch der ganzen Nazion, die Sehnſucht nach Frieden, ihm ans Herz zu legen. Seine Anrede an die Konſuln war: „Bürger, ſo wären wir denn wieder da!“ „habt ihr, ſeit ich euch verließ, eure Geſchäfte gut verwaltet?“ — „Nicht ſo wie Sie,“ ertönte es von allen Lippen. Als er unter den Senatoren

den alten General Kellermann gewahr wurde, ſagte er ihm; „Ihr Sohn hat ſich brav ausgezeichnet, er befindet ſich wohl und iſt in Genua.“ Seiner Gattin überreichte er einen Brief von dem Kapitän Beauharnois, mit den Worten: „Madam, ihr Sohn reiſt ſchnell für die Zukunft. Bei allen Vorfallenheiten in Italien hat er ſich Ruhm und Ehre erworben; er wird einſt einer der erſten Offiziers werden.“ Dem Konſul Lebrün wünſchte er wegen der Auszeichnung ſeines Sohnes Glück, und erzählte ihm, daß Deſaix den Geiſt in ſeinen Armen aufgab. Bonaparte dachte nun darauf, ſeine Tapfern auszuzeichnen und zu ehren, die Sieger in Italien zu belohnen, und die Feigen zu beſtrafen. Der vormalige Kommandant von Mantua, der dieſe Feſtung übergeben hatte, ohne alles gethan zu haben, was man von einem tapfern Manne erwarten konnte, wurde für unfähig erklärt, fernerhin eine Uniform zu tragen.

Während Moreau, nach glänzenden Fortſchritten dies- und jenſeits des Rheins, einen Waffenſtillſtand abſchloß, ordnete Bonaparte die innere Verwaltung des Staats, glich die Schwierigkeiten aus, welche die Konvenzion bei Marengo veranlaßte, und munterte die Seeſoldaten zum Wetteifer mit der Landmacht auf. Er ſchikte einen Unterhändler nach Algier, welcher einen Waffenſtillſtand

mit dem Dey abſchloß. Der Dey ſezte 250 Franzoſen, einen Theil der Beſatzung Corfus, die auf ihrer Rükkehr von dieſer Inſel von ſeinen Korſaren waren aufgefangen worden, in Freiheit, mit dem Beiſatz: „Vergebens ließ ſie der Groß-Sultan durch drey Firmans zurükfodern; ich gebe ſie zurük aus Liebe zu Bonaparte.“ Er that noch mehr; er ſchrieb an den Dey von Tunis und erſuchte ihn, ſo wie er, alle Franzoſen in Freiheit zu ſetzen.

Inzwiſchen ließ es Bonaparte ſeine erſte Sorge ſeyn, den Frieden mit Oeſtreich zu Stande zu bringen. Der kaiſerl. General, Graf St. Julien, unterzeichnete zu Paris am 29. Juli, Friedens-Präliminarien, welche am folgenden Tage von den Konſuln ratifizirt wurden. Dûroc, Bonaparte's General-Adjutant, hatte den Auftrag, dieſelbe nach Wien zu überbringen. Während er an der öſtreichiſchen Gränze auf die nöthigen Päſſe wartete, kam ihm der kaiſ. Miniſter Lehrbach entgegen und unterredete ſich mit ihm. Der Kaiſer indeſſen verweigerte die Genehmung dieſer Präliminarien, weil er, ſeinem geſchloſſenen Bündniſſe getreu, nicht anders als mit Einverſtändniß des Königs von England Frieden ſchließen wollte. Bonaparte eilte alſo, den Waffenſtillſtand wieder aufzukünden, erbot ſich aber doch zu deſſen weiterer Verlängerung, wenn man ihm auf der Stelle einige feſte Pläze zu ſeiner

Sicherheit einräume. Um einen Beweis zu geben von dem Wunſche, der Geiſel des Krieges Einhalt zu thun, bewilligte der Kaiſer, die Feſtungen Philipsburg, Ulm und Ingolſtadt den Franzoſen zu übergeben, welche Feſtungen von dieſen bald geſchleift wurden. Dem Könige von England ließ Bonaparte erklären, daß er nicht das geringſte Bedenken trage, engliſche Geſandte bei einem zu eröfnenden Friedenskongreſſe zuzulaſſen, wenn der König einen Waffenſtillſtand zur See bewillige, der den Franzoſen dieſelben Vortheile gewähre, welchen die Fortdauer des Waffenſtillſtandes zu Lande dem Kaiſer verſchaffen. Das engliſche Miniſterium aber fand nicht für gut, dieſen Schritt zur Annäherung zu machen, ſondern blieb ſeinem bisherigem Syſteme getreu, nach welchem es in der Fortſetzung des Krieges ſeine beſſere Rechnung fand.

Nach Abſchließung des Waffenſtillſtandes mit dem Kaiſer reißte der Obergeneral Moreau nach Paris. Er fand den erſten Konſul im Staatsrathe. Der Miniſter des Innern brachte gerade zwey mit Diamanten reich beſezte Piſtolen, die für einen fremden Prinzen beſtimmt waren. „Sie kommen ſehr zu gelegener Zeit,“ ſagte Bonaparte, und überreichte ſie dem General Moreau. Zugleich ſagte er dem Miniſter: „Man laſſe einige Schlachten darauf ſtechen, die Moreau gewonnen hat;

aber ja nicht alle, es müßten ſonſt zu viele Diamanten heraus genommen werden, und obgleich ein Moreau nicht auf Edelſteine achtet, ſo wäre es doch Schade um die Anlage des Künſtlers.“

Bonaparte ließ dem Andenken der Generale Deſaix und Kleber ein Monument in der Mitte des Sieges-Plazes errichten. Beede waren an einem Tage, in einer Viertelſtunde gefallen, jener während der Schlacht bey Marengo, welche die Franzoſen wieder zu Meiſtern von Italien machte; dieſer während der Schlacht von Heliopolis, durch welche Egypten für die Franzoſen wieder erobert wurde. Eben ſo unermüdet im Kabinet als auf dem Schlachtfelde, ſchloß Bonaparte einen Friedens- und Freundſchafts-Traktat mit den vereinigten Staaten von Nord-Amerika, welcher das Handels-Intreſſe beider Nazionen berichtigte. Einige Böſewichter hatten ein Komplott geſchmiedet, den erſten Konſul meuchelmörderiſch ums Leben zu bringen, und zur Ausführung ihrer Schandthat den Zeitpunkt gewählt, wann er aus der Oper gehen würde. Die Polizei hatte die Verſchwörung noch zu rechter Zeit entdekt, um ihre Maasregeln dagegen nehmen zu können. Von den kleinſten Umſtänden unterrichtet, ging der Miniſter zu Bonaparte, um Verhaltungsbefehle zu empfangen. — „Das iſt nicht meine Sache — antwortete dieſer — es iſt die

Digitized by Google

Ihrige." — Werden Sie in die Oper gehen? „Ohne Zweifel." — Der Streich wurde glüklich verhindert. Alle Gutgeſinnten bezeugten dem erſten Konſul ihre Theilnahme. Die Deputazion, welche das Tribunat deswegen abgeſchikt hatte, erhielt von ihm die Antwort: „Der Antheil, den das Tribunat der Regierung bezeugt, rührt mich ſehr. Die 8 oder 10 Unglüklichen, welche ein Komplot gegen mich gemacht haben, waren ohne Mittel, es auszuführen. Die Polizei kannte ſie ſeit mehreren Tagen, und ihre Agenten wachten. Die in dem Schauſpiel anweſenden Bürger würden ſich der Ausführung widerſezt haben. Ich hatte überdem von jenen Tapfern der Garde, die gewohnt ſind, Niemand zu fürchten, in der Nähe. Ich werde ſo weitläuftig, damit Frankreich ſich nicht über die Sicherheit der Regierung beunruhige. Ohne Zweifel, wenn die Abſichten der Uebelgeſinnten den Tod geben könnten, würde ich nicht erhalten worden ſeyn; allein ich bin gegen ihre Streiche in Sicherheit. Ich werde keinen ihrer Anfälle zu fürchten haben, ſo lange das Vertrauen, wovon die Nazion mir einigemal Beweiſe gegeben hat, mir bleiben wird. Am Tage, wo ich das Unglük haben würde, dieſes Vertrauen zu verlieren, würde das Leben keinen Werth mehr für mich haben."

Inzwiſchen war Graf L. Kobenzl als kaiſerlicher Miniſter in Lüneville angekommen, um mit dem franzöſiſchen Bevollmächtigten Jo-

ſeph Bonaparte, dem Bruder des erſten Konſuls, Friedens-Unterhandlungen zu eröffnen. Die beſtimmte Zeit des Waffenſtillſtandes war abgelaufen und nach kurzer Verlängerung abermals verfloſſen, ohne daß das Engliſche Miniſterium von ſeiner Seite einen Schritt gemacht hätte, wodurch man dem Frieden näher gekommen wäre. Bonaparte wollte alſo durch das eitle Blendwerk von Unterhandlungen ſich nicht länger hinhalten laſſen, ſondern beſchloß, ſeine Vorſchläge mit der ganzen Macht der Waffen zu unterſtüzen. Er ertheilte daher dem Ober-General Moreau Befehl, die Kriegsoperazionen wieder anzufangen, welcher ſo fort den glänzenden Sieg bey Hohenlinden erfocht.

Bonaparte richtete zugleich ſeine Aufmerkſamkeit auf die innere Schiffahrt und die Kanäle, und war auf die Vollendung der angefangenen Arbeiten bedacht. Beſonders aber waren die Finanzen der Hauptgegenſtand ſeiner Beſorgniſſe. Durch nachläſſige und unordentliche Vertheilung und Eintreibung der Kontribuzionen und durch fehlerhafte Einrichtung des Rechnungsweſens hatte die Republik ſo ſehr als durch Mangel an Fonds gelitten, und der öffentliche Kredit war auf's tiefſte geſunken. Sein Werk war es, daß nun die Kontribuzionen zum erſtenmal wieder ordentlich eingeſammelt und der Kredit gehoben wurden. Er ſtiftete zugleich eine Bank, welche mit den

Digitized by Google

wirklichen Bedürfnißen der Circulazion in Verhältniß geſetzt wurde.

Am 24. Dezemb. brach abermals ein fürchterlicher Anſchlag gegen Bonaparte's Leben aus. Der erſte Kunſul fuhr, mit ſeinem Piket Leibgarde, in die Oper. Da er in die Straſſe Nicaiſe kam, ſtund ein kleiner ſchlechter Karren da, mit einem kleinen Pferde, der den Weg verſperrte. Sein Kutſcher war ſo geſchikt, ob er gleich ſchnell fuhr, vorbey zu fahren. Gleich darauf geſchah eine ſchrekliche Explosion, welche die Gläſer der Kutſche zertrümmerte, das Pferd des lezten Mannes des Pikets verwundete, alle Fenſter der Gegend zerbrach, einige Perſonen tödtete und noch mehrere verwundete. Dieſer Karren enthielt eine Art Höllenmaſchine. Auch hier wurde Bonaparte durch ſeinen guten Genius geſchützt; er ſetzte unbeſchädigt ſeinen Weg fort und wohnte der Oper bey.

Die franzöſiſche Armee war mit unglaublicher Schnelligkeit in das Herz von Oeſtreich eingedrungen, als der Erzherzog Karl bey der Armee eintraf, mit Vollmacht verſehen, im Krieg und Frieden nach ſeinem Gutbefinden und den Umſtänden zu handeln. So wurde der Erzherzog zum zweytenmale der Retter Teutſchlands und wahre Friedensfürſt, indem Er mit dem Ober-General Moreau ſogleich einen

Digitized by Google

Waffenſtillſtand unterhandelte und am 25. Dezemb. wirklich abſchloß, welcher die Folge hatte, daß Oeſtreich, auch ohne Theilnahme Englands, den Frieden unterhandeln ließ. Nirgends wurde wohl der erſte Tag des neubeginnenden Jahrhunderts durch eine ſo wichtige Handlung ausgezeichnet, als in der Kongreßſtadt Lüneville. Die förmliche Eröfnung des Kongreſſes, der einen Krieg endigte, welcher in Abſicht ſeiner Wirkungen und des Geiſtes, mit welchem er geführt wurde, ſich nur mit dem 30jährigen vergleichen läßt, hatte am 1. Januar 1801 ſtatt, an welchem Tage das Kongreßprotokoll eröffnet wurde.

Am 9. Febr. wurde endlich der Friede zu Lüneville zwiſchen dem Kaiſer und dem teutſchen Reiche, und der franzöſiſchen Republik abgeſchloßen. Durch dieſen Traktat erhielt ein Theil von Europa eine ganz neue Geſtalt. Der Kaiſer leiſtete Verzicht auf die Lombardie, und erkannte Cisalpinien als einen freien und unabhängigen Staat. Die ſämtlichen Niederlande und das ganze linke Rheinufer wurden auf ewig an Frankreich abgetreten, welches dadurch eine Vergrößerung von 1200 Quadrat-Meilen, mit einer Bevölkerung von mehr als vier Millionen Menſchen erhielt. Der bisherige Grosherzog von Toskana, ein Bruder des Kaiſers, entſagte ſeinen Staaten zu Gunſten der franzöſiſchen Republik, welche dieſelbe in der Folge dem Erbprinzen von Par-

Digitized by Google

na, mit dem Titel eines Königreichs, übertrug; der Grosherzog aber ſollte mit geiſtlichen Gütern in Teutſchland dafür entſchädigt werden. Eben ſo ſollen alle diejenigen teutſchen Erbfürſten, welche auf dem linken Ufer des Rheins ihre Beſitzungen verlieren, eine durch Säkulariſirung der geiſtlichen Beſitzungen anzuweiſende Entſchädigung erhalten. —

Bei der förmlichen Bekanntmachung des Friedens erließ **Bonaparte** folgende Proklamazion an die Franzoſen: „**Franzoſen!** Ein rühmlicher Friede hat den Krieg auf dem feſten Lande beendigt. Eure Grenzen ſind wieder die von der Natur bezeichneten. Völker, die lange von Euch getrennt waren, vereinigen ſich wieder mit ihren Brüdern, und vermehren um ein Sechstheil Eure Volksmenge, Euer Gebiet, Eure Macht. Dies alles verdankt Ihr beſonders dem Muth unſerer Krieger, ihrer Geduld in Beſchwerden, ihrer Leidenſchaft für den Ruhm, ihrer Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande; Ihr verdankt es aber auch der glüklichen Rükkehr der Eintracht, der Vereinigung der Geſinnungen und des Jntreſſes, welche mehr als einmal Frankreich vom Untergang retteten. So lange Ihr getheilt waret, hoften Eure Feinde zwar nicht, Euch zu beſiegen; aber ſie hoften, daß Ihr durch Euch ſelbſt beſiegt werden würdet; daß eben die Macht, welche über alle ihre Anſtrengungen triumphirt hatte, in den Konvulſionen der Zwietracht

und Anarchie zuſammenſtürzen würde. Ihre Hofnung iſt getäuſcht worden. Sie lebe nie wieder auf. Seyd ewig vereint durch die Erinnerung Eurer häuslichen Leiden, durch das Gefühl Eurer Größe und Eurer Macht: fürchtet, durch niedrige Leidenſchaften, einen Namen zu ſchänden, den ſo viele Heldenthaten dem Ruhme und der Unſterblichkeit geweiht hatten. Ein edler Wetteifer befruchte unſre Künſte und unſre Induſtrie. Frankreich, dieſes Land, welches die Völker nur mit Ehrfurcht und Bewunderung nennen werden, werde durch nützliche Arbeiten verſchönert. Der Fremde, der ſich beeifern wird, es zu beſuchen, finde unter Euch die ſanften und gaſtfreien Tugenden wieder, die Eure Vorfahren auszeichneten. Es müſſen alle Gewerbe ſich zur Würde des franzöſiſchen Namens erheben; der Handel erneure ſeine Verhältniße mit den andern Völkern, und trage die Treue hinein, welche das Vertrauen befeſtigt, und das Glück nicht auf gewagte und flüchtige Spekulazionen, ſondern auf ſteten Verkehr, deſſen Stärke und Dauer durch Achtung und gegenſeitiges Intereſſe geſichert werden, gründet. So wird unſer Handel die Stelle wieder einnehmen, die ihm gebührt. So werden ſich die Bande verſtärken, welche die aufgeklärten Völker des feſten Landes von Europa an unſre Sache knüpfen. So wird ſelbſt diejenige Nazion, welche noch gegen Frankreich bewafnet iſt, ihre übermäßigen Anſprüche abſchwören, und endlich fühlen, daß für die Völ-

ker, wie für die einzelnen Menſchen, kein wahres Glük, als in dem Wohlſtand Aller denkbar iſt.“ Bonaparte befahl, daß dieſe Proklamazion im Bülletin der Geſetze eingerükt, in allen Departements der Republik publizirt, gedrukt und angeſchlagen werde.

Dem Frieden mit dem Kaiſer folgte bald auch ein Friedenstraktat mit Neapel, welcher am 28. März zu Florenz abgeſchloßen wurde. Der König von Neapel machte ſich darinn verbindlich, allen türkiſchen und engliſchen Handels- und Kriegs-Schiffen ſeine Häfen zu verſchließen, welche dagegen den Schiffen der franzöſiſchen Republik und ihren Alliirten offen ſeyn ſollen. Ferner trat der König die Inſel Elba, den Stato de gli Preſidii und das Fürſtenthum Piombino zur Diſpoſizion der franzöſiſchen Republik ab, und bezahlte eine halbe Million Franken an die franzöſiſchen Bürger, welche Opfer der Unordnungen in Neapel waren; auch mußten die Statuen, Gemälde und andre Kunſtſtüke, welche zu Rom von den neapolitaniſchen Truppen weggenommen wurden, wieder herbey geſchaft werden.

Mit den nordiſchen Mächten, vornehmlich mit Rußland, ſetzte ſich Bonaparte in das beſte Vernehmen. Er ließ 7000 Ruſſiſche Kriegsgefangene neu montiren, mit Gewehren aus franzöſiſchen Ma-

Digitized by Google

nufakturen verſehen, und ſchikte ſie ohne Lösgeld nach Haus. Die Engländer hatten verweigert, dieſelben auszuwechſeln, obſchon ſie in engliſchem Solde fechtend in Gefangenſchaft geriethen. Es gewann ſogar das Anſehen, als ob die nordiſchen Mächte eine ernſthafte Unternehmung gegen England machen würden; aber der unvermuthete Tod des Kaiſers Paul verhinderte den weitern Ausbruch. Frankreich verlor an Paul einen Freund, der entſchloßen war, ſeine Regierung durch die Befreiung der Meere zu verewigen; aber ſein Nachfolger, Kaiſer Alexander, gründete Europa's Frieden auf die Freiheit und das Gleichgewicht der Meere feſt.

Bonaparte ſchikte in Vereinigung mit Spanien ein Armeekorps gegen Portugall, um den Engländern den einzigen Alliirten, welchen ſie noch hatten, zu entziehen, ihnen die portugeſiſchen Häfen zu verſchließen, und an dieſen Provinzen Kompenſazions-Gegenſtände für die franzöſiſchen, ſpaniſchen und bataviſchen Beſizungen zu haben, welche durch Verrätherey oder durch das Loos der Waffen in die Gewalt der Engländer gekommen waren. Aber Portugall, obſchon es Anfangs Anſtalten zur Vertheidigung machte, war bald genöthigt, den Frieden zu ſuchen, zu deſſen Erhaltung an Spanien die Provinz Olivenza abzutretten und die Koſten des Feldzugs zu vergüten; an Frankreich aber einen Theil

Digitized by Google

von Guyana zu überlaſſen und eine beträchtliche Summe Geldes zu bezahlen.

Um auch in der Kirche Ordnung und Frieden wieder herzuſtellen, unterhandelte Bonaparte mit dem Pabſte ein Konkordat. Nach vielen Schwierigkeiten brachte er dieſes glüklich zu Stande.

Endlich wurden auch mit England den 1. Okt. 1801. zu London die Friedenspräliminarien geſchloſſen. Bonaparte erhielt dadurch die Wiedererſtattung aller von der engliſchen Macht beſezten oder eroberten Beſitzungen und Kolonien für Frankreich und ſeine Alliirten, mit Ausnahme der ſpaniſchen Inſel Trinidad, und der holländiſchen Beſitzungen auf der Inſel Ceylon. Die Nachricht davon verbreitete in Paris, wie in London, allgemeine Freude. — Kurz darauf ſchloß Bonaparte auch mit der Pforte einen Friedenstraktat, durch welchen alles wieder auf die vorigen Verhältniße zurückgebracht wurde. So erwarb ſich der erſte Konſul den Namen eines allgemeinen Friedensſtifters.

Der General-Rath des Seine-Departements hatte vor einiger Zeit votirt, dem erſten Konſul als Friedensſtifter ein Denkmal zu errichten, und Quatremere de Quincy erſtattete, im Namen einer deshalb ernannten Kommiſſion, Bericht über die Art

Digitized by Google

der Ausführung. Auf die Mittheilung des Vorſchlags erfolgte aber unterm 24 Dezember folgende Antwort des erſten Konſuls: „Bürger Mitglieder des General-Raths vom Seine-Departement! Ich habe mit Erkenntlichkeit geſehen, welche Geſinnungen die Obrigkeiten der Stadt Paris beleben. Der Gedanke, Menſchen, die ſich dem Volke nützlich machen, Denkmäler zu errichten, iſt ehrenvoll für die Nazionen. Ich nehme Ihr Anerbieten wegen des Denkmals, das Sie mir errichten wollen, an: der Platz dazu bleibe bezeichnet; laſſen wir aber den künftigen Jahrhunderten die Sorge, es zu erbauen, wenn ſie Ihre gute Meinung von mir beſtätigen.“

Die Regierungs-Kommiſſion der cisalpiniſchen Republik hatte nun den Entwurf ihrer Konſtituzion vollendet, und dieſelbe dem erſten Konſul zur Beſtätigung nach Paris geſchikt. Die proviſoriſche Regierung ſchlug zugleich dem erſten Konſul vor, die oberſte Behörde der neuen Verfaſſung ſelbſt zu ernennen, und durch dieſelbe ſodann die übrigen ernennen zu laſſen. Der erſte Konſul antwortete darauf, daß er dieſes gerne thun und deswegen perſönlich nach Mailand kommen würde, wenn ihn nicht zu viele vaterländiſche Angelegenheiten zurükhielten; da ihn jedoch dieſe veranlaſſen, eine Reiſe nach Lyon zu machen, ſo lade er folgende Perſonen ein, ebendahin zu kommen, um mit ihm, und vermuthlich

aus ihnen, gemeinſchaftlich die Mitglieder zu den erſten Behörden der neuen Verfaſſung auszuwählen.“ (Die eingeladenen Perſonen waren 450 an der Zahl und beſtunden aus allen Ständen.) Die Regierungskommiſſion in Mailand verordnete ſogleich, daß eine auſſerordentliche Konſulta gebildet werde, deren Mitglieder ſich in der Stadt Lyon in Frankreich verſammeln ſollen, wohin ſie ohne verweilen abreißten. Bonaparte ſelbſt kam am 11 Jan. Abends um 9 Uhr daſelbſt an, und wurde unter dem Zujauchzen aller Bürger empfangen, die entzükt waren, ihn in ihrer Mitte zu ſehen. Er empfieng die Staats-Beamten und Militärperſonen; die Deputazionen des Handelſtandes und die Gelehrten. Mit einem jeden von Ihnen unterhielt er ſich von Sachen, die in ſein Fach einſchlugen. Mit den Gliedern der Konſulta unterhielt er ſich in ihrer eigenen Sprache von den Veränderungen, womit ſie ſich bey der Organiſazion ihrer Republik beſchäftigten; von der Ehrfurcht, welche ſie für ſich ſelbſt haben müßten, da ſie nunmehr eine freye Nazion geworden ſeien; und von den Pflichten, welche daraus für ſie entſpringen würden. Bonaparte arbeitete abwechſelnd mit den Deputazionen der Ciſalpinier, mit dem Miniſter des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten und den Präfekten, von Tages Anbruch bis Mittag, wo er Audienz gab, und durch den leutſeligen Empfang Jedermann entzükte.

Digitized by Google

In Betracht, daß ihre Republik eine Stütze nöthig habe, welche ſie bey den auswärtigen Mächten verträte; daß ſie eines Mannes bedürfe, welcher durch die Uebermacht ſeines Namens und ſeiner Gewalt ſie in den Rang ſetze, der ihrer Größe zuſtehe, und unter ihnen dieſer Name, dieſe Gewalt nicht zu finden ſeye — wählte die Konſulta den erſten Konſul Bonaparte zum Präſidenten der Italieniſchen Republik, welche Benennung zugleich, ſtatt der Ciſalpiniſchen, beſchloſſen wurde.

So wurde alſo Bonaparte die erſte Perſon zweier mächtiger Staaten, welche dadurch auf das engſte mit einander verbunden ſind.

Am 6ten Mai dieſes Jahrs ward vom Tribunat in Paris das Votum erlaſſen, es möchte dem erſten Konſul ein glänzendes Pfand der Nazional Erkenntlichkeit gegeben werden. Dieſes Votum erhielt den Beifall des geſezgebenden Körpers, und wurde durch eine freie Mozion der Bürger wiederholt. Der Senat erhob ſeine Gedanken höher, und wollte in der Erfüllung dieſes Votums ein Mittel mehr finden, der Regierung jene Feſtigkeit zu geben, „welche die Hilfsquellen vervielfacht, auswärts Vertrauen einflößt, im Innern den Kredit ſichert, den Alliirten Zuverſicht giebt, die Feinde muthlos macht, die Geiſel des Kriegs entfernt, den Genuß der Früchte

des Friedens geſtattet, und der Weisheit Zeit läßt, alles zu vollziehen, was ſie für das Glük eines freien Volkes entwerfen mag.“ — Der erſte Konſul hielt dafür, daß ihm die Umſtände ſeiner erſten Ernennung das Geſez auflegten, dieſe Wiedererwählung nicht anzunehmen, als wenn das franzöſiſche Volk durch ſeine Beiſtimmung einen Beweis von ſeiner Zuneigung und ſeinem fortdaurenden Vertrauen gegeben haben würde. Es waren daher in jeder Gemeinde Regiſter eröfnet, in welchen jeder Bürger ſich äußern ſollte über die Frage: „Soll Napoleon Bonaparte Konſul ſeyn auf Lebenslang?“ — Dieſe unterſchriebenen Regiſter wurden nun durch den Miniſter des Innern an den Erhaltungs-Senat geſchikt, um ſie zu unterſuchen und das Reſultat bekannt zu machen.

Am 3ten Auguſt, während die fremden Geſandten feierlich bei dem erſten Konſul verſammelt waren, unterbrach die Ankunft des Erhaltungs-Senats die Audienz. Der Präſident deſſelben, B. Barthelemy hielt die Anrede an den Konſul, rühmte die Verdienſte deſſelben, als Friedensſtifter der Nazionen und Wiederherſteller Frankreichs, deſſen Name allein ſchon eine große Macht ſey — „von Ihnen, ſagte er, erwarten nun die Franzoſen alle Wohlthaten des Friedens, den Sie ihnen verſchafft haben. Wenn noch ein Same der Zwietracht vor-

handen iſt, ſo wird die Ausrufung des beſtändigen Konſulats Bonaparte's ihn verſchwinden machen. Alles iſt jezt um ihn vereinigt; ſein mächtiges Genie wird alles zu beſchüzen, und alles zu erhalten wiſſen. — Der Erhaltungs-Senat wird allen edeln Gedanken der Regierung beiſtimmen, er wird nach ſeinen Kräften alle Verbeſſerungen unterſtüzen, welche auf Verhütung der Uebel, von welchen wir lange geplagt waren; auf Verbreitung und Befeſtigung des Guten, das Sie uns wieder brachten, abzwecken."

Nach geendigter Anrede las Barthelemy das Senatuskonſultum ab, welches der Senat überbrachte, und deſſen Hauptinhalt folgender war: „Das franzöſiſche Volk ernennt und der Senat proklamirt Napoleon Bonaparte zum erſten Konſul auf Lebenslang. Eine Statue des Friedens, mit einer Hand den Siegeslorbeer, und mit der andern das Dekret des Senats haltend, ſoll der Nachkommenſchaft die Erkenntlichkeit der Nazion bezeugen." Bonaparte antwortete dem Senat: „Senatoren! das Leben eines Bürgers gehört ſeinem Vaterlande. Das franzöſiſche Volk will, daß das meinige ihm ganz gewidmet ſey. . . Ich gehorche ſeinem Willen. . . Indem es mir ein neues Pfand, ein bleibendes Pfand ſeines Zutrauens giebt, legt es mir die Pflicht auf, das Syſtem ſeiner Geſeze auf vorſichtige Satzungen zu ſtützen. Durch

Digitized by Google

meine Bemühungen, durch eure Mitwirkung, BB. Senatoren, durch die Mitwirkung aller Autoritäten, durch das Zutrauen, und den Willen dieſes unermeßlichen Volks, werden die Freiheit, die Gleichheit, das Wohl Frankreichs gegen die Launen des Schickſals und die Ungewißheit der Zukunft geſichert ſeyn. . . . . . Das beſte der Völker wird das glücklichſte werden, wie es das würdigſte iſt, es zu ſeyn, und ſeine Glückſeligkeit wird zu der Glückſeligkeit des ganzen Europa beitragen. Zufrieden dann, durch Fügung deſſen, von dem alles ſein Daſeyn hat, berufen worden zu ſeyn, die Gerechtigkeit, die Ordnung und die Gleichheit auf die Erde zurükzuführen, werde ich die lezte Stunde ohne Wehmuth . . . und ohne Unruhe über die Meinung der künftigen Generazionen ſchlagen hören. Senatoren, empfangen Sie meinen Dank für einen ſo feierlichen Schritt. Der Senat hat gewünſcht, was das franzöſiſche Volk wollte, und hiedurch hat er ſich enger zu allem verbunden, was noch für das Glück des Vaterlandes zu thun iſt. Es iſt mir ſehr angenehm, die Gewißheit hievon in der Rede eines ſo ausgezeichneten Präſidenten zu finden."

Am 15. Auguſt wurde obiges Senatuskonſultum vom 2ten d. in der ganzen Republik feierlich bekannt gemacht. Der Miniſter des Innern ſagt in ſeinem deshalb erlaſſenen Umlaufſchreiben an die Präfekten: „Der 15te Auguſt iſt zugleich der Geburtstag des

Digitized by Google

erſten Konſuls, der Jahrstag der Unterzeichnung des Konkordats und der Zeitpunkt, wo das franzöſiſche Volk, willens, ſein Glück zu ſichern und zu verewigen, die Dauer deſſelben an die der rühmlichen Laufbahn Napoleon Bonaparte's bindet.“

Auf dieſe Erledigung der Angelegenheit des lebenslänglichen Konſulats, ſind auch noch weitere Veränderungen der Verfaſſung ſchnell gefolgt. Die Konſuln ſind auf Zeitlebens; ſie ſind Mitglieder des Senats, und führen in demſelben den Vorſitz; der zweite und dritte Konſul werden, auf Präſentirung des erſten, vom Senat ernannt; der erſte Konſul ſtellt, wenn er es für rathſam erachtet, einen Bürger vor, der ihm nach ſeinem Tode folgt; doch muß er, wie der zweite und dritte Konſul, vom Senat ernannt werden, der im einen wie im andern Falle ein erſtes und zweites, vom erſten Konſul vorgeſchlagenes, Subjekt verwerfen kann; das dritte aber muß alsdann nothwendig ernannt werden. Der ernannte Nachfolger leiſtet der Republik in die Hände des erſten Konſuls, dem die beiden andern beiſtehen, und in Gegenwart des Senats, der Miniſter, des Staatsraths, des geſetzgebenden Körpers, des Tribunats, der Erzbiſchöfe und Biſchöfe und der Chefs der übrigen Stellen einen vorgeſchriebenen Eid. Noch kann der erſte Konſul ſein Votum über ſeinen Nachfolger verſiegelt im Archiv der Regierung zurüklaſſen, und auch daſſelbe noch vor ſeinem Tode wieder zurük-

nehmen. Hinterläßt er ein ſolches, ſo ernennt der Senat; nimmt dieſer den vom erſten Konſul hinterlaſſenen Vorſchlag nicht an, ſo ſtellen der zweite und dritte Konſul jeder ein Subjekt vor; werden dieſe beiden Subjekte nicht angenommen, ſo erfolgt eine zweite doppelte Vorſtellung, aus welcher die Ernennung nothwendig genommen werden muß; iſt beim Tode des erſten Konſuls von ſeiner Seite nichts verfügt oder hinterlaſſen worden, ſo ſtehen auf die nämliche Weiſe den beiden Konſuln drei doppelte Vorſtellungen zu; auf alle Fälle muß die Ernennung in 24 Stunden nach dem Tode des erſten Konſuls vollzogen ſeyn. Der erſte Konſul hat das Begnadigungsrecht, das er nach Anhörung eines geheimen Raths ausübt, welcher aus dem Oberrichter, 2 Miniſtern, 2 Senatoren, 2 Staatsräthen und 2 Mitgliedern des Kaſſazionsgerichts beſtehen ſoll. — Die Ratifikazionen der Friedens- und Kriegsurkunden ſind nunmehr dem Senat zuerkannt worden.

Bonaparte iſt von Statur klein und mager, ſeine Geſichtsfarbe fällt ins bräunlichte; er hat bleiche, etwas eingefallene Wangen, eine etwas große Naſe, ſchwarze Augen; ſein Blik iſt ſcharf, kühn und durchdringend; ſeine Mine kriegeriſch; ſein Umriß verräth den Denker. Ernſt und ſtill iſt ſein Betragen in großen Geſellſchaften; er ſpricht da wenig, meiſt abgebrochen, aber mit Beſtimmtheit und Deutlichkeit; lebhafter und anmuthiger ſind

ſeine Geſpräche in vertrauten freundſchaftlichen Zirkeln. Gelehrte, philoſophiſche oder politiſche Materien geben dann meiſtens den Stoff zu ſeiner Unterhaltung.

Kaltblütigkeit, Unerſchrockenheit, Entſchloſſenheit, Ausdaurungskraft karakteriſiren ihn als Soldaten; er beſitzt dieſe Eigenſchaften in einem vorzüglich hohen Grade. Sein kühner unternehmender Geiſt entwarf Plane, vor deren Ausführung ſelbſt den Muthigſten bange ward; aber da ſie immer mit Einſicht berechnet waren, ſo krönte jede Unternehmung meiſtens ein glüklicher Erfolg; und wenn auch Zufälle ſeinen Planen eine ungünſtige Wendung gaben, ſo hatte er, ſelbſt in perſönlicher Gefahr, doch Gegenwart des Geiſtes genug, ſich aus der mißlichſten Lage mit Vortheil zu ziehen. Durch ſeine groſſen militäriſchen Kenntniße erwarb er ſich Achtung bey der Armee, durch ſein Waffenglück Zutrauen, und durch ſeinen Eifer für ihr Beſtes Liebe. Er beſuchte ſeine Soldaten in ihren Zelten, erhob durch kühne Gedanken ihren Muth; wenn er ſie anführte, eilten ſie ins Treffen, als gieng es zum Tanze; unter ſeinem Kommando hielten ſie ſich für unüberwindlich.

Entſchloſſenheit ruht auf Bonaparte's Stirne, Ruhe in den Augen und Sanftmuth auf ſeinem ſchön geformten Munde. Seine Sprache iſt mehr leiſe als laut, und ohne alle Affektazion, ſo wie ſeine ganze Haltung, die man eher vernachläßigt als darſtellend nennen könnte. Er liebt die Kinder ſeiner

Frau, als wenn es ſeine eigne wären, es ſind deren zwey; der Sohn ſteht als Kapitain bei der Konſular-Garde, und die Tochter iſt an ſeinen Bruder Joſeph kürzlich verheirathet worden.

Der Umgang des erſten Konſuls mit ſeiner Frau iſt im eigentlichſten Verſtande bürgerlich, nicht pariſiſch. Mancher Handwerker in Paris nennt ſeine Frau Madame und Sie; Bonaparte duzt die ſeinige, und nennt ſie nie anders, als bei ihrem Taufnamen Joſephine. Sie nennt ihn General und gleichfalls Du. Spricht ſie von ihm, ſo heißt es: Mein Mann, oder der General, ſehr ſelten der Konſul. Ganz gegen die franzöſiſche Sitte ſchlafen ſie in demſelben Bette. Vielleicht dürfte man in Paris nicht hundert Männer zählen, die ihren Frauen mit der Herzlichkeit begegnen, als Bonaparte der ſeinigen. Oft in der gröſten Geſellſchaft faßt er ſie mit beiden Händen beim Kopf, und küßt ſie. Aber ſeiner Liebe zu ihr ungeachtet, mißbilligt und rügt er den Hang zum Aufwande an ihr, duldet es nicht, daß ſie ſich koſtbar und üppig kleidet, und nöthiget ſie freundlich oder wenn es ſeyn muß, ſehr ernſt, ſich umzukleiden, wenn ihm der Anzug, womit ſie in eine Geſellſchaft gehen will, wegen ſeiner Koſtbarkeit mißfällt. Ihm gilt darinn keine Bitte noch Ausnahme, keine Weigerung — ſein Wille muß befolgt werden. Eines Tages, als Madame Bonaparte in Geſellſchaft gehen will,

ſieht der Konſul ſie, ehe ſie fortfährt, in einem Anzuge, der ihm mißfällt, und bittet ſie, einen andern anzulegen. Man befolgt die Bitte, legt aber aus Laune einen koſtbarern an. Bonaparte verliert ſeine Faſſung und zerreißt ein Stück der prächtigen Spitzenbeſezung des Kleides. — Ein ander Mal wollen ſie zu dem zweiten Konſul Cambaceres in Geſellſchaft fahren. Wieder hat ihr Anzug das Unglük, ihm zu mißfallen. Dieſes Mal weigert Madame Bonaparte ſich, ihn zu ändern, widerſezt ſich förmlich. Bonaparte geht ſchweigend hinaus — aber der wachthabende Offizier in dem Vorſaal erhält ſeinen Befehl, ohne Ausnahme Niemand aus dem Zimmer gehen zu laſſen. Er fährt allein weg. Als Madame Bonaparte ihm nachfolgen will, ſieht der Offizier ſich genöthigt, ihr den erhaltenen Befehl zu ſagen. Der ſchöne Puz mußte alſo doch ungezeigt wieder abgelegt werden.

Bonaparte iſt meiſtens ſehr einfach gekleidet, bisweilen hat er blos eine ſimple Nazionaluniform, ein ander Mal die Uniform eines Chaſſeurs ganz ohne alle Unterſcheidungszeichen, nur ſelten das Generalskleid, noch ſeltener das Konſularkoſtum. Auf der Parade, die er regelmäßig immer beſucht, iſt er immer von einer Menge Generale, Adjutanten u. ſ. w. begleitet, und zeichnet ſich auch hier ſo ſelten durch ſeine Kleidung aus, daß manche, die in der Abſicht hieher kamen, den erſten Konſul in der Nähe zu

ſehen, ihn nicht einmal bemerkten. Von den übrigen Generalen und Adjutanten unterſcheidet er ſich meiſtens dadurch, daß er keine Feder auf dem Hut hat. Die Truppen, woraus die Parade beſteht, ſind faſt die ganze Konſularwache zu Fuß und zu Pferd, und Detachemente von dem in Paris befindlichen Korps der Linientruppen, ſo daß ſie jedes Mal aus 6 bis 8000 Mann beſteht und alle 15 Tage gehalten wird. So wie Bonaparte in den Hof der Tuilerien tritt, ſteigt er zu Pferde, und giebt ſich nun ganz mit den verſammelten Truppen ab, die er meiſtens einige Manövers machen läßt. Hier iſt er auf alles aufmerkſam, und mehr als einmal ſah man ihn den Kanoniers Bemerkungen über ihre Manövers (die er als ehemaliger Kanonier-Offizier beſonders kennt) mittheilen. Sind Ehren-Säbel, Ehren-Flinten oder Brevets zu vertheilen, ſo geſchieht dies auch auf der Parade, als dem ſchicklichſten Orte, um durch dieſe Ehrenbezeugungen auch auf die übrigen Militairs zu wirken. Wann er ſich auf die Parade verfügt und von derſelben zurükkommt, erwarten ihn gewöhnlich Perſonen, die ihm Bittſchriften überreichen, welche er immer auf eine ſehr liebenswürdige Art annimmt und in ſeine Taſche ſteckt, um ſie entweder, wenn ſie kurz ſind, ſelbſt zu leſen, oder wenn ſie zu lang ſind, ſich einen Auszug daraus vorlegen zu laſſen.

Der erſte Konſul ſteht früh um 5 Uhr auf, iſt gleich nach dem Aufſtehen völlig angezogen, ein grauer

Oberrock iſt ſeine gewöhnliche und liebſte Tracht. Er trinket wider die Gewohnheit der Franzoſen früh Kaffee. Ein paar Stunden arbeitet er für ſich allein; dann erſcheinen ſeine Privatſekretäre. Um 10 Uhr ruht der Konſul ein halbes Stündchen von ſeiner Arbeit; im Frühſtükzimmer ſteht ein Tiſch, belegt mit allen Flugblättern und andern Geiſtes Produkten, die Tages zuvor in Paris im Druck erſchienen ſind. Raſch durchläuft er das ganze Heer der Flugblätter, und ſtudirt in ihm die Tendenz der öffentlichen Meinung. Dann füllt ſich das Vorzimmer; die Adjutanten rapportiren, die Generale, die Staatsräthe, die Miniſter haben Zutritt. Zwiſchen 12 und 1 Uhr fährt er oft in den Staatsrath, oder ſezt die Geſchäfte in ſeinen Zimmern fort. Immer iſt ihr Gang raſch und entſcheidend, oder, wie die Civiliſten klagen, faſt zu militäriſch. Alles will er durchſchauen, klar muß der Vortrag ſeyn, kurz und in raſcher Folge müſſen die Gründe beigefügt werden.

Jede Mahlzeit dauert höchſtens dreiviertel Stunden. Denn ſobald Bonaparte ſeinen Teller mit Deſſert leer hat, ſo ſteht er auf, jedermann folgt natürlich ſeinem Beiſpiele, und die Tafel iſt zu Ende.

Seiner Mutter giebt Bonaparte jährlich 24 tauſend Livres. Am Erſten jedes Monats bringt ihr einer ſeiner vertrauten Bedienten 2000 Livres in ihre Wohnung.

Digitized by Google